



GUTES GEDEIHEN LASSEN

Mit Fördermitteln demokratische Kultur und Engagement in ländlichen Räumen stärken.

DAS BUNDESNETZWERK BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT

Das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) ist ein Zusammenschluss von Akteuren aus Bürgergesellschaft, Staat und Wirtschaft. Unser übergeordnetes Ziel ist es, die Bürgergesellschaft und bürgerschaftliches Engagement in allen Gesellschafts- und Politikbereichen nachhaltig zu fördern. Wir sind ein offenes und transparentes Netzwerk mit einem einzigartigen Überblick über Akteure und Konzepte des bürgerschaftlichen Engagements in allen Bereichen der Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft sowie der Wissenschaft. Unser Netzwerk versteht sich als Wissens- und Kompetenzplattform für bürgerschaftliches Engagement.

www.b-b-e.de

[@BBE_Info](https://twitter.com/BBE_Info)

[/BundesnetzwerkBuerger-schaftlichesEngagement/](https://www.facebook.com/BundesnetzwerkBuerger-schaftlichesEngagement/)

DER BBE ARBEITSBEREICH „DEMOKRATIESTÄRKUNG IM LÄNDLICHEN RAUM“

Ländliche Räume haben thematisch an Aufmerksamkeit gewonnen! Dörfer und Regionen können auf vielfältige Weise in die Zukunft gehen – aber ohne gesellschaftlichen Zusammenhalt geht nichts. Zur Stärkung von Miteinander und Teilhabe gilt es, Engagement und demokratische Kultur bestmöglich zu unterstützen.

Im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend wird das BBE seit 2015 in seiner Strukturentwicklung zum bundeszentralen Träger für das Themenfeld „Demokratie-stärkung im ländlichen Raum“ gefördert. Eine zentrale Erkenntnis: In den meisten ländlichen Regionen ist die Anzahl an Akteuren im Feld der Demokratiestärkung überschaubar – und deshalb Vernetzung essentiell. Demokratie-unterstützende, Engagement fördernde Infrastrukturen und Akteure der ländlichen Entwicklung arbeiten mit

unterschiedlichen Instrumenten, Sichtweisen und Schwerpunkten – gemeinsame Anknüpfungspunkte sind auf den ersten Blick oft nicht ersichtlich. Zentrales Format des Arbeitsbereichs sind daher Fachwerkstattreihen, um verschiedene Akteure themenbezogen in den Austausch zu bringen und Vernetzungsoptionen für die Stärkung des demokratischen Gemeinwesens und gelingende Teilhabe auszuloten.

Hinzu kommen zahlreiche Publikationen, die sich an Akteure vor Ort richten und die praktische Anregungen geben. Mehr Infos, Bestell- und Downloadmöglichkeiten der Publikationen sowie Einblicke in unsere Veranstaltungsreihen bietet das Onlineportal des Arbeitsbereichs, gemeinsam betrieben mit der Amadeu Antonio Stiftung.

www.laendlicher-raum.info

[@BBE_Land](https://twitter.com/BBE_Land)

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

PROLOG

Vorwort	04
Den Förderdschungel erschließen – eine Einführung	06
4 Fragen zum Thema Fördermittel beantragen	14

BEST-PRACTICE

Das Traumschüff und seine Crowd	16
Ein Bus, der verbindet	22
Vernetzt denken!	28
5 Fragen zum Thema „LEADER“	36
Langstrecke für die Demokratie	38
Grimmas Villa Kunterbunt	44
3 Fragen zum Programm „Neulandgewinner“	50
Zusammenwachsen in Waldkappel	54
3 Fragen zu „Europa-Förderung“	60
Alle unter einem Dach	62
Dersum muss cool sein	68
Für ein gutes Miteinander	72

SERVICETEIL

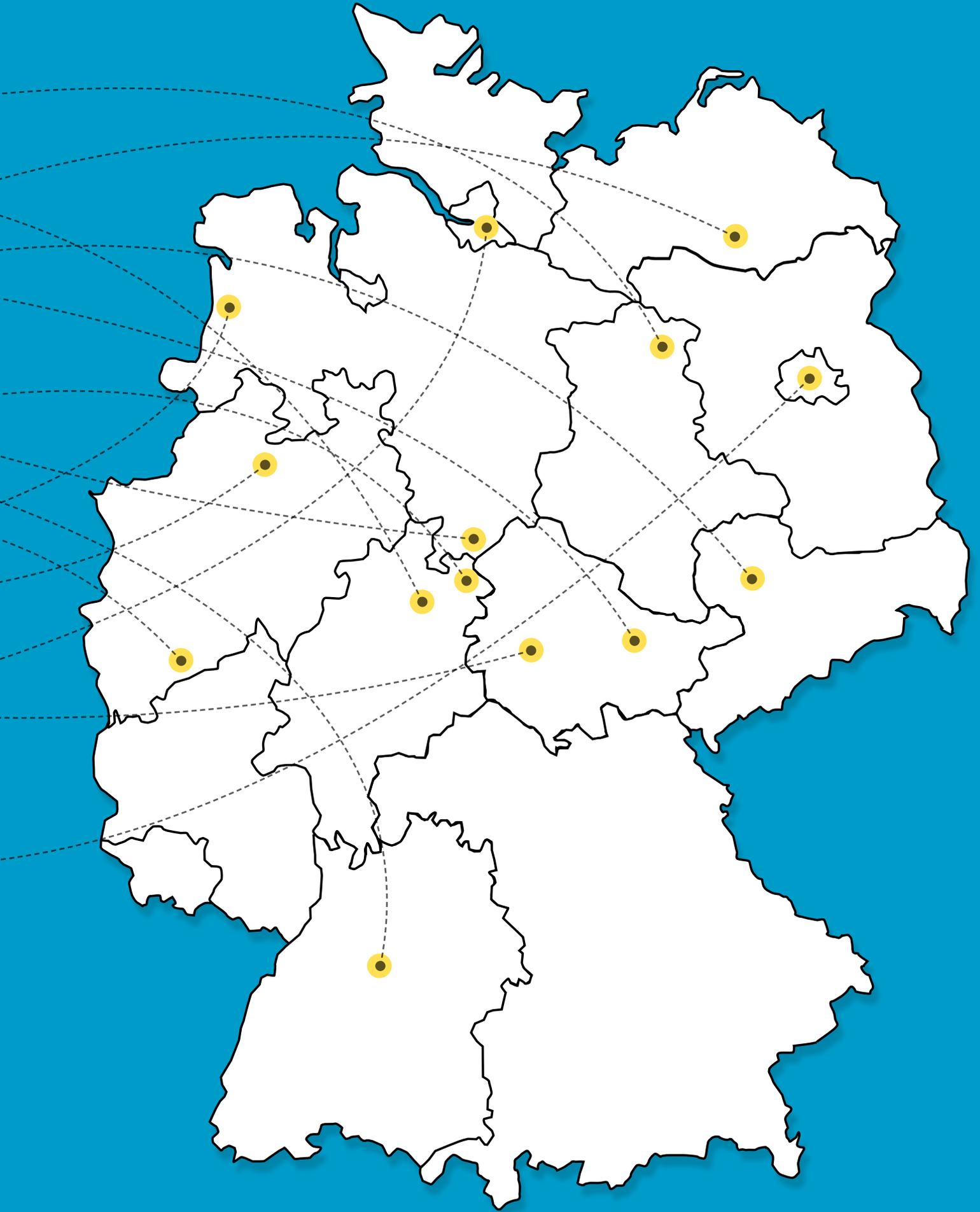
3 Fragen zum Thema „Hilfe für Helfer“	78
3 Fragen zum Thema „Transparenz“	80
Landesnetzwerke und –strukturen der Engagementförderung	84
Förderprogramme auf Landesebene	86
Übersicht wichtiger Stiftungen und Fonds	88
Stiftungssuche und Wettbewerbe	92
Bücher und Linktipps	94
Weitere Publikationen des BBE-Arbeitsbereichs „Demokratiestärkung im ländlichen Raum“	95

EPILOG

IMPRESSUM

98

101



VORWORT

UNBEZAHLBARES UNTERSTÜTZEN – FÖRDERUNG DEMOKRATISCHEN ENGAGEMENTS IN LÄNDLICHEN RÄUMEN

Klingt das vertraut? „Engagement: Einfach unbezahlbar!“ oder „Ohne Moos nix los!“. Zwischen diesen beiden Sprüchen bewegt sich die Engagementförderung oft. Lebensqualität und gesellschaftlicher Zusammenhalt in ländlichen Räumen werden wesentlich mitgeprägt vom vielfältigen Engagement der Menschen vor Ort. Rund 31 Millionen Engagierte in Deutschland leisten vor Ort Unbezahlbares. Sie bewegen viel – oft mit sehr knappen Mitteln.

Wir wollen mit diesem Heft anhand verschiedenster Beispiele zeigen, wie Förderung für gute und wichtige Projekte auch als Stärkung des gesellschaftlichen Miteinanders vor Ort wirken kann: Neben unabdingbar guten Rahmenbedingungen durch die Geldgeber*innen sind es immer die Menschen vor Ort, die aus den Zuwendungen etwas Gemeinschaftsstiftendes machen.

Als Arbeitsbereich „Demokratiestärkung im ländlichen Raum“ im Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement haben wir dabei vor allem solche Projekte und Akteur*innen im Blick, die sich an den Schnittstellen unseres so genannten Themendreiecks bewegen: Engagementförderung – Demokratiestärkung – ländliche Entwicklung. Wir glauben, dass (nicht nur) in ländlichen Räumen Engagementförderung und Demokratiestärkung zwei Seiten einer Medaille sind. Wenn sich Gestalter*innen dies bewusst machen, eröffnet es ein breiteres Netzwerk, mit dem gemeinsam noch stärker gewirkt werden kann. Und das ist wichtig! Denn ausgrenzende und menschenverachtende Haltungen finden weniger Raum, wenn sich eine starke und wachsame Zivilgesellschaft organisiert, das Zusammenleben gestaltet und Teilhabe ermöglicht.

WAS IN DIESEM HEFT ZU FINDEN IST

Eine große Zahl von Förderprogrammen, ob aus Bundes- oder Landesprogrammen, von Stiftungen oder den Geldern in Kommune und Landkreis, kann bei der Realisierung von Projekten helfen. Viel Geld steckt in Förderprogrammen! Doch dabei den Überblick zu behalten, das passende Programm zu finden und dann auch den Weg von der Idee zum bewilligten Antrag erfolgreich zu beschreiben, kann eine herausfordernde Aufgabe sein.

Wie man diesen Abschnitt gut absolviert, darauf geht Daniel Pichert, Berater für u. a. Fundraising im gemeinnützigen Bereich, in seinem einleitenden Beitrag ein. Danach geht es mitten hinein in die bunte Projektlandschaft. Wir zeigen Projekte und Menschen, die Ideen umsetzen und Lebensqualität vor Ort verbessern. Die Haltung zeigen, andere unterstützen und Räume für Austausch und Begegnung schaffen. Ohne sie wäre es ärmer auf dem Land. Und sie sind nur wenige Beispiele aus dem großartigen, nie endenden Strom engagierter Menschen und ihrer Vorhaben in ganz Deutschland.

Zu Wort kommen auch ihre Fördergeber*innen und andere Unterstützungs- und Beratungsstrukturen. Sie geben Denkanstöße, weisen auf Stolperfallen hin und zeigen, dass hinter dem oft nach Papierstapeln und Rechentabellen riechenden Thema Menschen stehen, denen die Themen ihrer Förderprojekte am Herzen liegen.

WAS IN DIESEM HEFT NICHT ZU FINDEN IST

Die Förderlandschaft ist einem steten Wandel unterworfen, viele Programme kommen und gehen. Eine Auflistung aller bestehenden Programme würde so schon während ihrer Erstellung veralten und sich am Ende als unvollständig erweisen. Dieses Heft gibt nur einen kleinen Ausschnitt dieser Vielfalt wieder und nimmt verschiedene Ebenen in den Blick. Vielmehr möchten wir zeigen: Es lohnt, sich durch Anträge zu kämpfen, um seine Ideen zu verwirklichen. Doch nicht immer muss es ein Förderantrag sein, vielleicht sind Crowdfunding, Mikrozuwendungen der regionalen Bank, Preisgelder oder Spenden für ein Vorhaben die viel bessere Variante. Wir bieten eine kleine Orientierung – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – in unserem Serviceteil. An geeigneten Stellen in diesem Heft weisen wir auf solche Sammlungen am Rande in Infokästen hin.

LOS GEHT'S!

Lassen Sie sich ermutigen und kommen Sie lesend mit uns auf die Reise von Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg über Thüringen und Hessen bis nach Niedersachsen und NRW.

Dieses Heft richtet sich an alle, die Projektarbeit im ländlichen Raum machen und sich dabei als demokratisch handelnde Akteur*innen verstehen. Ihnen liegt Engagement für und in ländlichen Regionen am Herzen und sie wissen, welchen Unterschied es machen kann! Menschen vor Ort wissen am besten, was sie brauchen – sie sollten sich nicht in Förderprogramme zwängen. Erfreulich ist, dass hier eine Tendenz entstanden ist, im Dialog miteinander Projektförderungen (weiter) zu entwickeln.

Ob Sie nun ganz frisch dabei sind und überlegen, Ihr erstes Projekt auf den Weg zu bringen, oder neugierig, wie es denn die anderen so machen: Unsere Reportagen, Hinweise, Verweise und Lesetipps unterstützen und bestärken Sie hoffentlich in Ihrer Arbeit!

Viel Spaß bei der Lektüre wünscht das Team
„Demokratiestärkung im ländlichen Raum“ im BBE

Diese Broschüre finden Sie auch auf

🌐 www.laendlicher-raum.info.

Aber nicht nur das: Projektbeispiele von Gestalter*innen ländlicher Räume, Interviews, Beiträge über Gefährdungen des Gemeinwesens auf dem Land, Veranstaltungstipps, Lektürehinweise und vieles mehr gibt es hier zu finden. Reingeklickt!



DEN FÖRDERDSCHUNDEL ERSCHLIESSEN – EINE EINFÜHRUNG

Von **Daniel Pichert**

Haben Sie diese Publikation aufgeschlagen, weil Sie ein engagierter Mensch sind und im ländlichen Raum leben? Vielleicht engagieren Sie sich in einer Initiative, die in einer kleinen Stadt geflüchtete Menschen unterstützt. Oder Sie sind Mitglied eines der vielen Sport, Kultur- oder Nachbarschaftsvereine, die in allen Regionen Deutschlands zu einem lebendigen Miteinander beitragen. Vielleicht haben Sie mit einer Gruppe von Gleichgesinnten dem städtischen Trubel den Rücken gekehrt; Ihr Ziel ist es, einen alten Gutshof in einem Ort des Zusammenlebens zu verwandeln und dort verschiedene Projekte zu realisieren.

In welcher Form auch immer: Sie engagieren sich, weil Sie von etwas überzeugt sind. Und allein mit Ihrem Engagement haben Sie viel erreicht. Viele Initiativen benötigen aber ab einem gewissen Punkt auch Geld. Vielleicht kann eine gewisse Menge Arbeit unentgeltlich geleistet werden. Aber wenn Anschaffungen getätigt werden müssen, dann stellt sich die Frage, wer diese bezahlt. Weiterhin stellen viele Vereine und Initiativen fest, dass sich die Arbeit ab einem gewissen Zeitpunkt nicht mehr auf der Basis von ehrenamtlichem oder freiwilligem Engagement bewältigen lässt. Diese Erfahrung machen besonders Initiativen, die „in Fahrt kommen“. Viele Gruppen oder Organisationen wünschen sich angestellte Mitarbeitende, damit die Arbeit kontinuierlich fortgesetzt werden kann. Die Konsequenz: Personalkosten müssen gedeckt werden. Manchmal wäre es allein schon hilfreich, ein paar Honorare vergeben zu können!

Also: Geld muss her! Und wo kommt das Geld her? Fördermittel sind eine Möglichkeit, für ein soziales Projekt Geld zu erhalten. Eine fördernde Einrichtung stellt Gelder bereit, die Organisationen beantragen können. Dies geschieht in der Regel schriftlich – mit einem Antrag. Dabei kann es um ein paar Hundert Euro gehen, aber auch um viele Hunderttausend Euro.

Bei einer Fördermittelakquise hat man es also mit zwei Parteien zu tun. Wenn Sie diese Publikation lesen, gehören Sie mit hoher Wahrscheinlichkeit zu der Gruppe, die Geld haben will. Die andere Partei ist die fördernde Einrichtung, die das Geld hat und es vergeben möchte oder vergeben muss.

DIE FÖRDERLANDSCHAFT

Von diesen fördernden Einrichtungen gibt es eine ganze Menge – und einige davon verfügen über viel Geld. Zum Beispiel Stiftungen. Laut Angaben des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen gibt es in Deutschland mehr als 22.000 rechtsfähige Stiftungen – einige große, aber auch viele kleine oder regional tätige. Nicht alle von diesen Stiftungen fördern, aber viele tun es. Die Robert Bosch Stiftung, eine der größten Förderstiftungen in Deutschland, nennt für das Jahr 2017 eine Gesamtfördersumme von knapp 100 Millionen Euro (an Dritte vergebene Mittel und operatives Geschäft).

— NEULANDGEWINNER

Mehr zum Programm „Neulandgewinner“ der Robert Bosch Stiftung finden Sie im Interview auf Seite 50 und der Reportage auf Seite 44

Zum Beispiel EU-Mittel. Der Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums der Europäischen Union (ELER, Förderperiode 2014–2020) umfasst in Deutschland ein Finanzvolumen von 1,4 Milliarden Euro – jährlich. Diese Mittel werden durch nationale Mittel von Bund, Ländern und Kommunen ergänzt. Wenn Sie sich mit Fördermitteln für ländliche Regionen beschäftigt haben, dann haben Sie vielleicht schon einmal vom Programm LEADER gehört. LEADER ist eine Art Teilprogramm des ELER – und die Beteiligung von Bürger*innen spielt hier eine elementare Rolle.

– LEADER

Mehr zu LEADER finden Sie im Interview auf Seite 36 und der Reportage auf Seite 29

Zum Beispiel Bundesmittel. Setzen Sie sich für ein demokratisches Miteinander in unserer Gesellschaft ein und engagieren Sie sich gegen Extremismus und Ausgrenzung? Dann könnte das Programm „Demokratie leben!“ für Sie interessant sein. Es wurde in den letzten Jahren kontinuierlich aufgestockt. Für das Jahr 2018 stehen insgesamt 120 Millionen Euro zur Verfügung, ein Teil davon fließt in leicht zu beantragende Mikrofonds in den Regionen, in denen eine Partnerschaft für Demokratie wirkt.

– DEMOKRATIE LEBEN!

Mehr zu „Demokratie leben!“ finden Sie in der Reportage auf Seite 38

Und dies sind nur einige Beispiele für größere Einrichtungen und Fördertöpfe – hinzu kommt eine Vielzahl von mittelgroßen und kleinen Förderern, Töpfen oder Programmen.

Wie erfährt man eigentlich von diesen Fördermöglichkeiten? Viele wünschen sich eine umfassende Datenbank, die alle Fördermöglichkeiten auflistet. Man wählt lediglich ein Schlagwort aus und bekommt dann alle passenden Fördermöglichkeiten für das eigene Projekt aufgelistet. Leider gibt es diese eine allwissende Datenbank nicht. Die Förderlandschaft ist unübersichtlich und einem steten Wandel unterworfen. Die Recherche nach passenden Fördermitteln ist bereits ein Teil der Arbeit. Hilfreich dafür sind verschiedene Internetseiten und Datenbanken, Fördermittel-Ratgeber und -Verzeichnisse, Beratungs- und Informationsangebote von kommunalen Einrichtungen, Netzwerken oder den fördernden Einrichtungen selber, Newsletter und vor allem die Mund-zu-Mund-Propaganda über Kolleg*innen und Bekannte. Weiterhin gibt es auch die Möglichkeit, nicht nur bestehende Förderangebote zu recherchieren, sondern auch initiativ auf Einrichtungen zuzugehen.

WAS IST FÖRDERNDEN EINRICHTUNGEN WICHTIG?

Die fördernden Einrichtungen haben viel Geld zur Verfügung – auf den ersten Blick. Aber auch viel Geld ist schnell aufgebraucht, wenn viele es haben wollen. Also müssen die fördernden Einrichtungen eine Auswahl treffen. Hinter diesem Auswahlprozess steht letztendlich die Frage: „Mit wem können wir am besten zusammenarbeiten, um wirksam zu sein?“ Bei diesem Entscheidungsprozess spielen die folgenden Aspekte eine Rolle:

Förderziele: Zuerst haben die Einrichtungen mehr oder weniger breit definierte Förderbereiche oder Förderziele. Diese politischen Ziele verfolgen sie, indem sie Organisationen unterstützen, die konkret im jeweiligen Bereich tätig sind.

Richtlinien: Fördernde Einrichtungen müssen ihre Fördergelder entsprechend ihrer eigenen Richtlinien vergeben und diesen Prozess auch dokumentieren. Deswegen gibt es Antragsprozeduren und Abrechnungen. Das vorgeschlagene Projekt muss auch in formaler Hinsicht den Richtlinien der fördernden Einrichtungen entsprechen.

Projektförderung: Weiterhin fördern viele Einrichtungen ungerne Organisationen oder Gruppen „direkt“ (im Fachjargon „institutionell“). Wenn sie „direkt“ fördern würden, könnte eine langfristige Abhängigkeit zwischen ihnen und den Zuwendungsempfängern entstehen. Dies wollen sie angesichts ihrer begrenzten Ressourcen vermeiden. Also fördern die Einrichtungen lieber zeitlich befristete Vorhaben mit einer konkreten Zielsetzung. Das Resultat dieser Förderpolitik ist der vorherrschende Trend zur zeitlich befristeten Projektförderung mit all ihren Vor- und Nachteilen.

Innovation: Viele Einrichtungen verstehen sich als Impulsgebende oder als Förder*innen von Innovation. Deswegen unterstützen sie gerne innovative oder modellhafte Projekte. Die Freude an der Innovation entspringt manchmal dem Selbstverständnis der Einrichtungen. Es kann aber auch sein, dass die Richtlinien eine Förderung von „Regelstrukturen“ gar nicht erlauben. In manchen Programmen des Bundes dürfen beispielsweise nur modellhafte Projekte gefördert werden. Etwas anderes ist gar nicht erlaubt.

Sichtbarkeit: Viele fördernde Einrichtungen müssen selber öffentlichkeitswirksam demonstrieren, dass sie erfolgreich arbeiten (z. B. weil sie sich politisch legitimieren müssen). Deswegen wollen sie, dass geförderte Projekte öffentlichkeitswirksam, vorzeigbar oder sichtbar sind.

Kompetenz der Antragstellenden: Fördernde Einrichtungen unterstützen gerne Organisationen, von denen anzunehmen ist, dass sie die versprochenen Projektinhalte umsetzen und die Ziele des Projekts erreichen. Sie wollen ihr Geld ja nicht „verbrennen“. Aber auch auf der administrativen Ebene (Beantragung, Berichterstattung, Abrechnung) soll alles glatt laufen. Die fördernden Einrichtungen erwarten also, dass ihre Kooperationspartner in vielerlei Hinsicht kompetent sind.

Antragsqualität: Einen zentralen Stellenwert bei der Prüfung der aufgeführten Kriterien nimmt ein gut geschriebener und formal korrekter Projektantrag ein. Denn vielleicht kennen die fördernden Einrichtungen Sie, Ihre Organisation und Ihre Arbeit nicht. Sie lernen Ihre Organisation und Ihre Ideen (häufig) erst durch den Antrag kennen. Unabhängig davon, wie toll das Projekt tatsächlich ist: Sie müssen es auch im Antrag – trotz oft begrenzter Zeichenzahl – entsprechend präsentieren.

Wenn Sie fördernde Einrichtungen recherchieren und Förderprogramme studieren, dann werden Sie mit hoher Wahrscheinlichkeit die genannten Kriterien wiederfinden – in unterschiedlicher Gewichtung und Verpackung.



Falls Sie sich zum ersten Mal mit dem Thema beschäftigen, dann mag das für Sie etwas ernüchternd klingen. Wahrscheinlich haben Sie den Wunsch nach einer unkomplizierten, direkten Unterstützung Ihres bürgerschaftlichen Engagements. Auf der Seite der Gebenden finden Sie häufig eine gewisse Tendenz zur Bürokratie, formale Prozesse und genau geregelte, zeitlich begrenzte Unterstützungsangebote. Dass Förderinstitutionen so ticken, wie sie es tun, hat verschiedene Gründe. Ein besonders wichtiger Grund ist, dass sie selber einer strengen Kontrolle unterliegen. Dies gilt besonders für öffentliche Zuwendungen. Deswegen müssen diese Institutionen die Prozesse der Vergabe von Geldern nach bestimmten Kriterien gestalten und dokumentieren.

Das bedeutet aber nicht, dass fördernde Einrichtungen und engagierte Menschen auf unterschiedlichen Planeten leben und sich nie begegnen können. Im Gegenteil. Diese Begegnungen können außerordentlich spannend und fruchtbar sein und sogar in eine langfristige Zusammenarbeit münden. Und wie immer im Leben gelingt eine solche Zusammenarbeit am besten, wenn beide Parteien Verständnis füreinander entwickeln und aufeinander zugehen.



Die folgenden drei Tipps können Ihnen dabei helfen, die ersten Schritte zu gehen:

Tipp Nr. 1: Berücksichtigen Sie die Perspektive der fördernden Einrichtungen.

Sie wissen wahrscheinlich recht genau, was Sie machen und was Sie wollen (bzw. Ihre Initiative, Ihre Organisation). Versuchen Sie aber einmal, die Angelegenheit, aus der Sicht einer Einrichtung zu sehen, die Ihr Projekt fördern könnte. Zuerst: Sie kennen die Lage vor Ort. Die fördernde Einrichtung aber nicht! Das bedeutet, dass Sie in einem ersten Schritt er-

klären müssen, warum ihr Vorhaben wichtig und relevant ist. Und das tun Sie mit einem gut geschriebenen Antrag. Dieser sollte ein klar umrissenes, präzise beschriebenes Vorhaben mit einem roten

Faden beinhalten. Wichtig ist, dass das Ganze auch auf fachfremde oder ortsunkundige Personen überzeugend wirkt. Behalten Sie beim Schreiben unbedingt die oben angeführten Kriterien im Kopf (Förderziele, Richtlinien, Projektförderung, Innovation...). Haben Sie Zweifel, ob Ihr Vorhaben dem gerecht werden kann? Ein Beispiel: Viele Fördergeber*innen wollen etwas Neues, Innovatives, Modellhaftes fördern. In vielen auf dem ersten Blick sehr bodenständigen Vorhaben steckt etwas Neues, Innovatives, Modellhaftes. Und wahrscheinlich auch in Ihrem. Wichtig ist, diesen Punkt dann auch herauszuarbeiten und darzustellen! Es ist generell sehr empfehlenswert, in einem Antrag bewusst (und auch sprachlich) Verbindungen herzustellen zu den Förderzielen und Konzepten der Einrichtung, an die man sich wendet. Zeigen Sie, dass Sie gemeinsame Ziele verfolgen. Ein wenig Anpassungsfähigkeit gehört zu einer Zusammenarbeit dazu. Aber verbiegen Sie sich nicht, um den Anforderungen eines Förderprogramms gerecht zu werden und Geld zu erhalten. Ansonsten verlieren Sie und Ihre Mitstreiter*innen die Motivation. Und die ist ein Schlüsselfaktor für bürgerschaftliches Engagement. Bleiben Sie also authentisch.

Tipp Nr. 2: Bleiben Sie realistisch.

Auch junge Initiativen oder kleine Vereine haben große Ziele. Um diese Ziele zu erreichen, benötigen Sie Geld – manchmal viel Geld. Es ist allerdings unwahrscheinlich, dass Ihnen eine fördernde Einrichtung Hunderttausende von Euro anvertraut, nur weil Sie eine gute Idee haben. Das Risiko ist für die fördernde Einrichtung einfach zu groß. Rufen Sie sich den oben angeführten Punkt „Kompetenz“ in Erinnerung: Die fördernden Einrichtungen suchen Partner*innen, von denen Sie glauben, dass sie vorgeschlagene Projekte erfolgreich umsetzen, und zwar sowohl operativ als auch administrativ. Dies müssen Sie darlegen können, am besten anhand von bereits durchgeführten Aktivitäten. Um größere Fördersummen zu beantragen, ist es weiterhin erforderlich, dass Sie als antragstellende Organisation gewisse Ressourcen und belastbare Strukturen vorweisen. Dazu gehören eine geeignete Rechtsform, Räumlichkeiten, Personal, eine Buchhaltung und ein Mindestmaß an Umsätzen. Aber was tun Sie, wenn Sie all dies eben noch nicht haben? Nun: Irgendwo anfangen. Mit Beharrlichkeit und Kreativität haben es viele Initiativen geschafft, innerhalb von wenigen Jahren kontinuierlich zu wachsen. Sie beantragten zuerst erfolgreich im vierstelligen Bereich, dann im fünfstelligen, irgendwann kam der Sprung zu sechststelligen Fördersummen. Am Anfang einer typischen Förderkarriere stehen deswegen häufig Beantragungen bei kleineren Programmen oder regionalen Geldgebern. Ein Beispiel für letzteres sind die **Stiftungen** der Sparkassen. Solche Einrichtungen haben häufig ein großes Interesse daran, gezielt kleine und lokal tätige Organisationen zu unterstützen.

— STIFTUNGEN

Stiftungen lassen sich gut über die Stiftungssuche finden. Mehr dazu auf Seite 92



Tip Nr. 3: Finden Sie die richtigen Ansprechpartner*innen.

Wahrscheinlich sind Sie nicht im Fördermittel-Fundraising ausgebildet. Das sind die wenigsten Menschen. Wie findet man diese Dinge also heraus? Zum Beispiel, indem Sie mit Bekannten und Kolleg*innen sprechen, die schon erfolgreich Fördermittel eingeworben haben. Deren Tipps sind Gold wert! Zum anderen empfiehlt es sich, Ansprechpersonen in den fördernden Einrichtungen zu kontaktieren. In vielen dieser Einrichtungen arbeiten aufgeschlossene, freundliche Menschen, für die es ein persönliches Anliegen ist, sinnvolle Initiativen zu unterstützen. (Bei der Interaktion mit Mitarbeitenden von fördernden Einrichtungen macht man gelegentlich auch negative Erfahrungen. Lassen Sie sich davon nicht irritieren. Hartnäckigkeit ist die wichtigste Tugend im Fundraising.) Finden Sie diese wohlwollenden Ansprechpersonen, und Sie werden Unterstützung erhalten. Diese Unterstützung kann Informationen beinhalten, wie die Förderung funktioniert und welche Möglichkeiten sie bietet. Sie kann aber auch aus einer gemeinsamen Abklärung bestehen, ob eine Antragstellung aussichtsreich ist.

Übrigens: Viele fördernde Einrichtungen fördern nicht nur monetär, sondern stellen auch andere Formen der Unterstützung bereit, z. B. Zugang zu Netzwerken, Kontakten und Wissen. Sie können Türen öffnen, Fürsprache leisten und Multiplikator*innen sein. Gerade für junge Initiativen kann diese Art von Unterstützung ausschlaggebend sein.

IHRE CHANCEN STEHEN BESSER, ALS SIE DENKEN!

Um Fördermittel gibt es einen gewissen Wettbewerb. Haben Sie als kleine oder regionale Initiative auf dem Land überhaupt eine Chance? Vielleicht beschleicht Sie das Gefühl, nicht mit den größeren Akteur*innen in anderen Gegenden Deutschlands mithalten zu können. Haben diese Organisationen nicht mehr Ressourcen, mehr Erfahrung, mehr Know-how als Sie? Werden diese Sie beim Wettbewerb um Fördermittel nicht von vorneherein ausstechen?

Vielleicht stehen die Chancen besser, als Sie denken! Überlegen wir einmal: Welche Vorteile haben Sie dadurch, dass Sie im ländlichen Raum aktiv sind?

Zuerst: Viele Einrichtungen, Verbände und Interessengruppen finden gut, was Sie machen. Denn diese Akteur*innen wollen gezielt die Entwicklung des ländlichen Raums und die Stärkung der Zivilgesellschaft unterstützen. Und dabei sind Sie – Ihre Organisation, Ihr Projekt, Ihre Initiative – wichtige Partner*innen.

Denn: Sie sind vor Ort. Sie kennen die Menschen und die Rahmenbedingungen. Sie wissen, was funktioniert und was nicht. Sie sind also keine lästigen Bittsteller*innen. Im Gegenteil: Sie sind wichtige-Expert*innen des lokalen Lebens. Und das suchen die fördernden Einrichtungen: kompetente Kooperationspartner*innen.

Sie fühlen sich vielleicht weit weg von den großen Einrichtungen in Berlin oder Brüssel. Gleichzeitig sind Sie aber nah dran – und zwar an den lokalen Ansprechpersonen. Wenn Sie in einer kleinen Stadt leben, besteht eine realistische Chance, dass Sie Ihrem Bürgermeister oder Ihrer Bürgermeisterin ein Projekt vorstellen können, wenn Sie sich ein wenig geschickt anstellen. Da haben es Organisationen in Berlin, Hamburg oder München deutlich schwerer. Nutzen Sie diese kurzen Wege!

Hinzu kommt, dass es eine Vielzahl von Fördertöpfen oder regional tätigen Stiftungen gibt, die ausschließlich Akteur*innen an einem bestimmten Ort zu Gute kommen. Dies gilt für kommunale oder regionale öffentliche Mittel, aber auch für kleine Stiftungen, die häufig einen geographisch eingegrenzten Förderbereich haben. Dieser Förderbereich kann sehr klein sein, sich z. B. auf einen Landkreis oder eine Stadt beschränken. Bei einer solchen lokal tätigen Stiftung sind zwar häufig keine hohen Summen zu holen. Andererseits kann es leichter sein, an die Gelder heranzukommen, weil diese Stiftungen auf komplizierte Bewerbungsverfahren verzichten.

Generell kann es von Vorteil sein, wenn Sie sich in einer Gegend engagieren, in der etwas weniger los ist. In urbanen Ballungsräumen konkurrieren mehr Menschen und Ideen – der Wettbewerb um die beschränkten Geldmittel gleicht einem Haifischbecken. Im ländlichen Raum ist das (manchmal) anders. Eine einfache Rechnung: Wenn die Nachfrage nach regionalen Fördergeldern kleiner ist, wird es auch einfacher, an sie heranzukommen.



Selbst wenn Sie sich auf Mittel bewerben, die nicht gezielt für Aktivitäten im ländlichen Raum bereitgestellt werden, kann sich Ihr Standort als vorteilhaft erweisen. Was unterscheidet das Vorhaben von den vielen anderen, die sich ebenfalls bewerben? Vielleicht ist es – unter anderem – der Ort Ihres Wirkens.

Denn viele fördernde Einrichtungen sind um eine gewisse Verteilungsgerechtigkeit bemüht. Dies kann entweder eine mehr oder weniger genau formulierte Vorgabe sein (z. B. ein Teil der Fördermittel soll nach Westdeutschland, einer nach Ostdeutschland fließen; oder

es ist erwünscht, dass in jedem Bundesland ein paar Projekte gefördert werden). Der Wunsch nach einer Verteilung von Geldern kann aber auch schlichtweg psychologisch begründet sein. Stellen Sie sich vor, ein Gremium prüft 20 Anträge. 19 wurden von Organisationen aus Berlin, Hamburg und München eingereicht. Ein Antrag kommt von einem Projekt in Südwestthüringen. Es wäre menschlich, wenn die Gutachter*innen diesem Projekt sehr aufgeschlossen gegenüber stehen. (Wichtig ist aber: Das allein genügt nicht. Sie müssen in jedem Fall Ihre Hausaufgaben machen. Ihr Antrag muss auch bei anderen wichtigen Kriterien punkten – siehe oben.)



Wichtig ist: Fördermittel fallen nicht vom Himmel. Fördermittel-Fundraising ist Arbeit. Denken Sie aber bitte nicht von vorneherein: „Antragstellungen, Richtlinien, Abrechnungen – das schaffen wir doch nicht.“ Auch kleine Initiativen und junge Organisationen können sich erfolgreich um Fördermittel bewerben und mit Hilfe von geförderten Projekten großartige Dinge auf die Beine stellen. Letztendlich gilt auch bei der Beschaffung von Fördermitteln für Initiativen im ländlichen Raum die Devise: Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.

4 FRAGEN ZUM THEMA FÖRDERMITTEL BEANTRAGEN

Interview mit **Daniel Pichert**

Daniel Pichert ist der Autor des Buches „Erfolgreich Fördermittel einwerben. Tipps und Tricks für das Schreiben von Projektanträgen“ (Arbeitshilfe für Selbsthilfe- und Bürgerinitiativen, zu beziehen für 10,00 € über die Stiftung Mitarbeit, www.mitarbeit.de).



KANN JEDE* R FÖRDERMITTEL BEANTRAGEN? WELCHE GRUNDLEGENDEN ANFORDERUNGEN MUSS EINE INITIATIVE ERFÜLLEN?

Privatpersonen oder Gruppen ohne Rechtsform werden häufig nicht oder nur sehr eingeschränkt gefördert. Bei vielen Einrichtungen sind nur juristische Personen antragsberechtigt, also Vereine oder GmbHs. Ein weiteres Kriterium ist weiterhin häufig die Gemeinnützigkeit.

Klassische*r Zuwendungsempfänger*in ist der gemeinnützige Verein. Wenn eine Gruppe eine solche Organisationsform nicht hat oder nicht will, dann besteht die Möglichkeit, ein Projekt in Zusammenarbeit mit einer bestehenden Organisation zu beantragen. Wichtig ist, dass man sich vertraut und eben gut zusammenarbeiten kann.

IST ES IMMER SINNVOLL, FÖRDERMITTEL ZU BEANTRAGEN?

Nein, ist es nicht. Natürlich wollen viele Initiativen und Organisationen Geld. Die Frage ist, ob man das bekommt, was man wirklich benötigt. Wenn ich Honorarkosten benötige und eine Einrichtung fördert nur Sachkosten, dann ist eine Antragstellung wenig sinnvoll. Weiterhin: Wie viel Zeit kosten mich Antragstellung, Abrechnung und Berichterstattung? Größere Zuwendungen aus EU-Töpfen oder von öffentlichen Einrichtungen bringen einen gewissen administrativen Aufwand mit sich. Es ist wichtig, die Kosten – also auch die zeitliche Investition – und den Nutzen ins Verhältnis zu setzen.

WAS VERÄNDERT SICH, WENN ICH EIN PROJEKT FÖRDERN LASSE?

Im besten Fall schreibt man einen schlanken Antrag und kann dann mit der erhaltenen Fördersumme das tun, was man will. Am Ende muss man das Projekt noch abrechnen, also einen Bericht oder Verwendungsnachweis erstellen. Gerade bei größeren Fördersummen wird die Verwaltung aber aufwändig. Sie bringt Tätigkeiten mit sich, die mit dem konkreten Engagement vor Ort wenig zu tun haben – Antragstellungen, Buchhaltung, Abrechnung. Die Frage ist, ob man sich mit solchen Dingen beschäftigen kann und will. Ganz ohne geht es nicht. Die gute Nachricht ist: Zuwendungsgeber*innen mischen sich in der Regel wenig in die Projektarbeit ein. Sie vertrauen den Organisationen, die sie ausgewählt haben. Wenn man sich an die Regeln hält und das Projekt korrekt abrechnet, dann kann man eigenständig arbeiten.

BEGRIFFE WIE „KOFINANZIERUNG“ ODER „EIGENMITTEL“ LÖSEN BEI FÖRDERERFAHRENEN PROJEKTEN MANCHMAL GROSSEN UNMUT AUS. WAS VERBIRGT SICH DAHINTER, WAS MUSS ICH BEACHTEN?

Eine Einrichtung sagt: Wir fördern dein Projekt, aber nur einen Teil davon. Zum Beispiel 50 oder 75 Prozent. Den Rest zahlst du selber (Eigenmittel) oder holst ihn dir woanders her (Kofinanzierung). Das macht die Sache leider unnötig kompliziert. Wenn es um ein paar Hundert Euro geht, dann kriegen Organisationen das hin. Schwieriger wird es, wenn es um viele Tausend Euro geht. Dieses Geld ist häufig nicht da, zumindest nicht zum Zeitpunkt der Antragstellung. Es gibt aber auch hier Mittel und Wege, und auch ein paar Tricks. Wichtig ist es in jedem Fall, sich rechtzeitig damit auseinanderzusetzen. So sind zum Beispiel Fördermittel und Spenden hervorragend kombinierbar. Jedoch sollte man beachten, dass im Projektverlauf selbst eingeworbene Gelder je nach Art der Förderung auch nachträglich als Eigenmittel angerechnet werden können – in dem Fall sinkt die Zuwendungshöhe, und das Geld ist „weg“ – das ist bei dem Modell der Fehlbedarfsfinanzierung oder der Anteilsfinanzierung der Fall.

DAS TRAUM- SCHÜFF UND SEINE CROWD

Von **Anke Lübbert**

Mit dem „Traumschüff“ haben ein paar junge Leute ihre Idee von einem schwimmenden Theater umgesetzt und damit Menschen zwischen Berlin und Havelberg gezeigt, dass Träume wahr werden können. Crowdfunding war für die Crew eine passende Möglichkeit, ihr Projekt (mit) zu finanzieren. Seither wächst ihre „Crowd“, im echten Leben wie im Internet.





Der Fluss riecht schon nach Herbst. Für die Crew des Traumschüffs, einer schwimmenden Bühne, endet hier in Havelberg, 130 Kilometer westlich von Berlin, eine lange Saison. Der zweite Sommer, in dem sie von Hafen zu Hafen gezogen sind. Für ihre Theaterstücke war ihnen kein Dorf zu klein – Hauptsache, es gab eine Pier zum Anlegen.

Das Traumschüff ist ein neun Tonnen schweres Katamaran-Floß, 12 Meter lang, 4,5 Meter breit. Es ist gleichzeitig Bühne, Technikraum, Kapitänstand und Wohn- und Schlafzimmer für die Crew. 30 Mitglieder hat die Genossenschaft, der das Boot gehört. Dieses Jahr hat die Crew 70 Aufführungen an 17 Orten auf die Beine gestellt. Mit ihrem Traumschüff wollen sie Kultur dahin bringen, wo es sonst nicht mehr viel gibt, Theater spielen, wo kein anderer hinkommt.

Jetzt also die Abschlussveranstaltung in Havelberg, dem „Heimathafen“. Vor der Vorstellung erzählt David Schellenberg, Schauspieler und Initiator des Schüffs, wie alles angefangen hat. Wie ihm während eines Engagements am Mainzer Staatstheater zwei Fragen nicht aus dem Kopf gingen. „Was spielen wir hier eigentlich?“ „Und für wen?“ „Mir war der ganze Theaterbetrieb zu abgehoben, hatte zu wenig mit dem Leben der Menschen zu tun, die wir eigentlich ansprechen wollten – und in der Konsequenz kamen immer die gleichen, ein kleiner Teil des Mainzer Bildungsbürgertums“, sagt er. Schnell habe er daher überlegt, etwas Eigenes aufzubauen, zusammen mit Freund*innen, Kolleg*innen und Sympathisant*innen.

Die Crew des Traumschüffs, Schauspieler*innen, Künstler*innen, Marketing-Leute, Student*innen, sind zwischen 25 und 35 Jahre alt, viele waren von Anfang an Teil vom Aufbau, von Boot und Idee. Und Teil der Finanzierung. Rund 50.000 Euro hat der Bau des Schüffs gekostet, 16.000 kamen innerhalb von einem Monat über Crowdfunding zusammen.

YOUVO

youvo bringt Kreative mit sozialen Organisationen zusammen, die Unterstützung bei der Digitalisierung oder Öffentlichkeitsarbeit benötigen. Der ehrenamtliche Einsatz soll digitale und kreative Ressourcen dort zugänglich machen, wo sonst oft die Mittel dazu fehlen. Da wirkungsvolle Kommunikation und der sinnvolle Einsatz von digitalen Kompetenzen dazu beitragen können gesellschaftliche Wirkung zu erzeugen, verbindet youvo Menschen miteinander, die sich gegenseitig unterstützen wollen, und schafft eine Brücke zwischen der Kreativ- und Digitalszene und dem sozialen Sektor.

www.youvo.org



„Klar war das Crowdfunding finanziell wichtig“, sagt Myriam Oosterkamp, die damals die Kampagne geplant hat und heute am Mischpult sitzt.

„Sie hat uns aber auch geholfen, eine Bekanntheit zu erreichen, die wir vorher nicht hatten. Seitdem haben wir eine solide Basis an „Followern“. Die sind nicht nur digital „irgendwie da“. Die kommen auch zu unseren Aufführungen, fahren mal ein Stück mit und rufen an, weil sie wissen wollen, wie es so läuft.“

WAS BRAUCHT MAN FÜRS CROWDFUNDING?

Eine gute Idee, ein erreichbares, aber bloß nicht zu niedrig gegriffenes finanzielles Ziel. Einen kurzen Film, der die Kernidee rüberbringt. „Eigentlich geht es bei dem Clip immer darum, den Unterstützer*innen einen Deal vorzuschlagen: „Das ist unser Traum. Unterstütze uns und dann bist du ein Teil davon.“ In ihrem eigenen Film ist die Traumschiff-Crew mit Matrosenmützen und Akkordeon zu sehen. Maritimes Flair, ironisch gebrochen.

Egal wen man von der Crew fragt, an das Crowdfunding erinnern sich alle mit einer Mischung aus Euphorie und Schrecken. Die Kampagne fiel in die heißeste Phase, in der die Crew parallel ein Bühnenprogramm auf die Beine stellte und begann, das Schiff zu bauen. „Es war einfach unglaublich anstrengend“, sagt Myriam Oosterkamp. „Die Kampagne lief ziemlich gut. Aber im Nachhinein denke ich, wir hätten noch mehr Energie in den Auftakt stecken sollen. Klar, jede*r hat seine privaten Verteiler und Kanäle bestückt, das war schon gut. Aber in der Theorie sollte man am Anfang einen so großen Boom in den sozialen Medien erzeugen, dass man gar nicht an dem Projekt vorbei kommt.“

Die Traumschüff-Leute haben viel getan um ihre Kampagne aus dem Internet ins echte Leben zu holen. Sie haben Straßenaktionen und Partys geschmissen, selbstgebrannten mexikanischen Schnaps verkauft und sind mit dem Akkordeon durch die Straßen gezogen. Die Belohnung kam schnell: „Wir haben uns total davon getragen gefühlt, dass uns so viele Leute unterstützt haben. Man sitzt dann echt am Rechner und sieht die Spenden eintrudeln: „Guck mal, der!“ und „Die auch!“

Als Plattform hatte sich die Traumschüff-Crew „Startnext“ ausgesucht, die größte deutsche Plattform für Onlinespendenkampagnen. Wer mitmachen will, muss sich für seine Spender*innen kleine Geschenke ausdenken, die im Fall des Traumschüffs natürlich zum Thema passen sollten. Für 35 gespendete Euro gab's eine Flaschenpost von unterwegs, für 200 Euro ein Candlelight-Dinner auf dem Floß.

EIN DREAMTEAM

Dass das Crowdfunding und das Traumschüff so gut zusammenpassen, liegt wohl auch daran, dass sich die Crew ihrem Publikum offline ganz ähnlich nähert wie online. Nach den Aufführungen entscheidet zum Beispiel jede*r selber, was er oder sie geben will, einen Eintritt gibt es nicht. „Wir wollen allen ermöglichen, dabei zu sein“, sagt David Schellenberg, „und hoffen darauf, dass wir trotzdem genug Geld zusammen bekommen.“ Auch wenn alle in der Crew neben der Theaterarbeit noch Zweit- und Drittjobs wuppen müssen und bisher kein einziges Finanzierungsziel auf Anhieb geklappt hat: Das Schiff fährt.

Und warum die Crew durchprobte Abende, das viele Pendeln nach Berlin und die Enge auf dem Schiff für fast kein Geld auf sich nimmt, versteht man, wenn man oben auf dem schwankenden Dach des Traumschüffs steht und auf Schilf, Ruderboote und die träge fließende Havel runtersieht. Schließlich ist das Schüff ein großer gemeinsamer Traum. Und in jedem Hafen, in den es einläuft ein Beweis dafür, dass Träume nicht für immer Träume bleiben müssen. Kein Wunder dass es Orte gibt, wo die Crew jeden Tag woanders zum Abendessen eingeladen wird, das ganze Dorf sich um sie kümmert wie um langersehnte Gäste.

David Schellenberg und seine Crew nutzen jede Gelegenheit, die Geschichten und Träume der anderen zu hören. Denn auf der Bühne des Schüffs wird absichtlich weder Faust noch Shakespeare gespielt. Sondern Stücke, die unterwegs beim Zuhören entstehen und etwas mit den Menschen entlang der Havel zu tun haben. „Treue Hände“ heißt das Hörtheater, das heute, am letzten Abend gespielt wird. Es handelt von der Treuhand und einem kurz nach der Wende geschlossenen Kaltwalzwerk in Oranienburg.

Als der Applaus verklingt, ist es dunkel geworden über der Havel. Auf der anderen Flussseite gehen die Lichter an und lassen die Backsteine des Havelberger Dom schwach über den Fluss leuchten. Ein Mann um die 40 stellt sich zu David Schellenberg. „Danke. Ihr habt meine Geschichte erzählt.“ Er kommt aus Oranienburg, seine Eltern haben im Kaltwalzwerk gearbeitet. Dass jemand ihre Geschichte einmal auf die Bühne bringen würde, hätte er nicht gedacht.

Förderstruktur

Spenden

Bundesland

Brandenburg,
Sachsen-Anhalt,
Berlin

Antragstellende*r

gemeinnützige
Genossenschaft

Kontakt

Traumschüff geG

www.traumschueff.de

ahoi@traumschueff.de

ERSTE HILFE – CROWDFUNDING

01 – Findet die richtige Plattform, z. B.

🌐 www.startnext.com oder

🌐 www.betterplace.org

02 – Wenn euer Gesamtprojekt fürs Crowdfunding zu groß ist, sucht innerhalb dessen nach einem abgeschlossenen Projekt, für das ihr nach Spenden fragt (aber grenzt dieses klar von weiteren, möglicherweise öffentlich geförderten Programmteilen ab – sonst könnten euch die Spenden angerechnet werden).

03 – Entscheidet euch für ein realistisches Fundingziel, das weder zu hoch gegriffen noch zu schnell erreicht sein sollte.

04 – Ihr braucht einen motivierenden Kurzfilm, in dem klar wird, warum man ausgerechnet für euch spenden sollte, und der euch als Gruppe so authentisch und sympathisch wie möglich zeigt.

05 – Versucht eure Crowd direkt anzusprechen und sie ein Teil eurer Idee werden zu lassen



David Schellenberg
in Havelberg.



06 – Macht die Kampagne zur Gruppensache und schiebt sie nicht in eine Kleingruppe ab. Alle sollten dabei sein!

07 – Steckt die meiste Energie in die Vorbereitung und den Start. Wenn die Kampagne läuft, bleibt am Ball und versucht kurz vor Schluss noch mal, alle für eine zweite Spendenrunde zu mobilisieren. Erfahrungsgemäß kommt das Geld in zwei Schüben: Am Anfang und am Ende der Kampagne. Und je mehr am Anfang kommt, desto entspannter könnt ihr den Rest angehen lassen.

08 – Sucht euch Aktionen aus, die helfen, die Kampagne aus dem Internet ins echte Leben zu holen. Partys, Straßenaktionen, Konzerte, Flash-Mobs ...

09 – Überlegt euch lustige und persönliche Geschenke für eure Spender*innen, behaltet aber dabei im Kopf, dass ihr die Ideen auch alle umsetzen müsst.

10 – Lasst eure neu gefundene Crowd nicht hängen. Wenn alles vorbei ist, ist es Zeit, die Geschenke zu verschicken, ein Danke-Video hochzuladen, Dankemails zu schreiben.

11 – So eine Crowd, die schon weiß, was ihr vorhabt, und die mit euch mitgefiebert hat, ist Gold wert. Lasst ab und zu von euch hören, bindet die Leute, wenn sie wollen, langfristig ein.



CROWDFUNDING

01 — Wo wird gefördert?

Deutschlandweit auf verschiedenen Plattformen

02 — Was wird gefördert?

Projekte, Produkte, Startups und vieles mehr. Zum Beispiel Bildung, Comic, Community, Design, Erfindung, Event, Film/Video, Food, Fotografie, Landwirtschaft, Hörspiel/Hörbuch, Journalismus, Literatur, Kunst, Mode, Musik, Social Business, Spiele, Sport, Technologie, Theater, Umwelt, Wissenschaft. Eine Kampagne hat immer ein klares Ziel und bestenfalls ein konkretes Produkt.

03 — Wer wird gefördert?

Auf Startnext können Unternehmen, Vereine, Stiftungen, Organisationen und Privatpersonen mit Wohnsitz in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Liechtenstein Kampagnen starten. Die Starter*innen müssen

mindestens 18 Jahre alt sein. Bei betterplace.com können nur Organisationen registriert werden, die in Deutschland oder Österreich als gemeinnützig anerkannt sind

04 — Wie wird gefördert?

Bei Crowdfunding-Projekten gibt es zumeist eine im Vorfeld definierte Mindestsumme, die in einem festlegten Zeitraum erreicht werden muss, damit das Crowdfunding erfolgreich ist und das Projekt realisiert wird. Besonders ist, dass eine Vielzahl an Menschen ein Projekt finanziell über Spenden unterstützen und durch eine sogenannte Schwarmfinanzierung die Realisierung ermöglicht. Die Kampagnen sind in der Regel kostenlos und jede*r Starter*in kann nach einer erfolgreichen Kampagne selbst entscheiden, mit welchem Betrag sie/er das Vorhaben unterstützen möchte. Wird das Budgetziel nicht erreicht, geht das Geld an die jeweiligen Supporter*in zurück und kann in andere Projekte investiert werden.

05 — Wo finde ich spezifische Informationen zur Förderung und Antragstellung in meiner Region?

Startnext ist die größte Crowdfunding-Plattform Deutschlands, mit über 3.300 beworbenen Projekten.

🌐 www.startnext.com

Betterplace ist eine Crowdfunding-Plattform für gemeinnützige Organisationen und hat bereits über 63 Mio Euro für gemeinnützige Zwecke eingesammelt.

🌐 www.betterplace.org/de

Beide Plattformen bieten umfangreiche Informationen, Anleitungen und Tutorials zu verschiedenen Themen des Online-Fundraisings.

🌐 www.kurzelinks.de/startnext-handbuch

🌐 www.kurzelinks.de/betterplace-tipps



Startnext

EIN BUS, DER VERBINDET

Von **Katharina Müller-Güldemeister**

Seit zwei Jahren rollt ein Bürgerbus durch Homberg (Efze). Darauf ist die vom demografischen Wandel besonders betroffene Kleinstadt mit Hilfe des Programms „Land mit Zukunft“ der hessischen Landesstiftung und der Herbert Quandt-Stiftung gekommen. Nun hat das Land Hessen die Idee aufgegriffen und ein Bürgerbus-Programm aufgelegt.





Martin Gehl von der hessischen Landesstiftung im Homberger Bürgerbus.

Größer könnten die Unterschiede in Hessen kaum sein: Der Süden des Landes prosperiert und gehört zu den wohlhabendsten Regionen Europas, der Norden hingegen leert sich. Besonders die kleinen und mittleren Kommunen, die nicht in Pendeldistanz zu Ballungszentren liegen, haben es schwer. Viele der jungen Menschen ziehen für die Ausbildung in große Städte und bleiben anschließend auch dort, wegen der guten Jobs. In ihrer ländlichen Heimat sinkt hingegen die Kaufkraft und die Aufrechterhaltung der Infrastruktur lastet auf immer weniger Schultern.

Um diesem Trend entgegenzuwirken, haben die Herbert Quandt-Stiftung und die Landesstiftung „Miteinander in Hessen“ das Programm „Land mit Zukunft“ aufgelegt. Die Förderung zielte auf Projekte, die auf dem freien Markt nicht mehr funktionieren, deren Wert aber über die Gewinnerwirtschaftung hinausgeht. Neben der reinen Projektförderung übernimmt die Landesstiftung zusätzlich eine Scharnierfunktion zwischen Bürger*innen und Ministerien. „Wir haben das Know-how, Kontakte und Geld, aber das Geld muss nicht zwangsläufig von uns kommen“, erklärt Martin Gehl die drei Unterstützungsmöglichkeiten der Landesstiftung.

Für das Programm „Land mit Zukunft“ wurden sechs Kommunen ausgewählt, die vom demografischen Wandel und dem Strukturwandel besonders betroffen sind, darunter Homberg (Efze), eine von Fachwerkhäusern geprägte 14.000-Einwohner*innen-Stadt rund 40 Kilometer südlich von Kassel. „Das Programm setzt auf das Engagement der Bürger*innen und darauf, dass sie am besten wissen, wo der Schuh drückt“, sagt Gehl. Um das herauszufinden, wurde in den Kommunen zu Runden Tischen eingeladen. Bei der Auftaktveranstaltung kamen in Homberg 80 Leute – von Mitgliedern der Freiwilligen Feuerwehr über die Stadtjugendvertretung bis zum Seniorenbeirat.

„In Homberg war schnell klar, dass es um Mobilität gehen soll“, sagt Gehl. Es gibt viele ältere Menschen, die auf einen Rollator angewiesen sind und es nicht mehr schaffen, die steilen Wege zum Bus zu überwinden, andere wohnen weitab der nächsten Haltestelle. Zudem war 2011 der Stadtbus eingestellt worden – eine Folge auf die Schließung des Krankenhauses – und die Busverbindung zwischen den 22 Stadtteilen, die einst eigenständige Dörfer waren, fuhr in den Augen vieler viel zu selten.

Dirk Schumacher,
Hauptinitiator
des Bürgerbusses
in Homberg



DIE ERFAHRUNGEN MIT BÜRGERBUSSEN ANDERNORTS NUTZEN

Bald kam am Runden Tisch der Vorschlag, einen ehrenamtlich betriebenen Bürgerbus einzurichten, um die Lücken im Nahverkehr zu schließen – eine Idee, die in Deutschland vor 30 Jahren zum ersten Mal umgesetzt wurde und die bei vielen Homberger*innen auf Begeisterung stieß. In einem der nächsten Treffen wurde Bürgerbus-Experte Holger Jansen vom Berliner nexus-Institut eingeladen, der erzählte, wie so etwas anzupacken sei. Spontan meldeten sich 20 Leute, die bereit waren, das Projekt umzusetzen.

Unter ihnen war auch Dirk Schumacher, Architekt und Geschäftsführer eines Wohnungsunternehmens, der für seine „nachberufliche Zeit“ eine neue Aufgabe suchte. Die Bürgerbus-Idee gefiel ihm und auch die offene Herangehensweise des Programms: „Die Runden Tische haben uns geholfen, dass wir über uns nachdenken. Ohne so eine initiierte Diskussion, gäbe es den Bürgerbus heute wahrscheinlich nicht“, sagt er.

EIN BUS WIRD GEKAUFT

Die Herbert Quandt-Stiftung förderte das Projekt aus dem Budget „Land mit Zukunft“ mit 30.000 Euro. Davon wurden ein gebrauchter Bus mit 15 Sitzplätzen und ein Computer gekauft, es wurden Flyer gedruckt und die Gesundheitsuntersuchung für die Fahrer bezahlt. „Das Geld war natürlich ein wichtiges Instrument, damit das Projekt gelingt“, sagt Gehl. „Viel wichtiger aber war, dass sie gemerkt haben, dass sie etwas aus eigener Kraft schaffen können und nicht ihrem Schicksal ergeben sind.“ In der Entwicklungshilfe werde gerne gesagt: Gib einem Mensch einen Fisch und du ernährst ihn für einen Tag. Lehre einen Mensch zu fischen und du ernährst ihn für sein Leben. „Darum geht es bei unserer Arbeit auch.“



Geld und Expertise scheinen gut angelegt worden zu sein in Homberg (Efze). Seit zwei Jahren dreht „d'Bus“ nun seine Runden. Immer dienstags und donnerstags bringt er Menschen, die nicht mehr so mobil sind, zum Einkaufen, zu Ärzt*innen oder ins Zentrum, damit sie Freund*innen treffen können. An einem Fahrtag kommen rund 20 Fahrten und etwa 130 Kilometer zusammen. 110 Menschen nutzen das Angebot regelmäßig. Vielen geht es dabei nicht nur um Mobilität: Der Bürgerbus hat auch ein bisschen die Funktion eines Friseurbesuchs, bei dem man Neuigkeiten austauscht und sich über Gesellschaft freut.

DIE FINANZIERUNG LANGFRISTIG SICHERN

Damit das Projekt nachhaltig ist, müssen im Jahr 15.000 Euro reinkommen. „Da ist bereits das Geld mit drin, das wir sparen müssen, um in sieben bis acht Jahren einen neuen Bus zu kaufen“, sagt Schumacher. Fahrgeld darf nicht erhoben werden. „Dazu bräuchten die Fahrer einen Personenbeförderungsschein. Aber

es wird gespendet, dass es nicht nur klumpert“, erzählt er fröhlich. Weiteres Geld kommt durch Spenden von Ärzt*innen in die Kasse sowie durch Werbung auf dem Bus. Er ist so vollgeklebt, dass er von Kund*innen und Fahrern liebevoll als „fahrende Litfaßsäule“ bezeichnet wird. Daneben bezuschusst die Stadt das Projekt mit 3.000 Euro, stellt den überdachten Parkplatz und die Telefonzentrale zur Verfügung.

Mit Stolz in der Stimme erzählt Schumacher, dass die Zahl der Fahrer und Telefonist*innen von 20 auf 33 gewachsen und noch niemand abgesprungen ist. Neben der Begeisterung fürs Ehrenamt führt Schumacher das aufs direkte Feedback und das gute persönliche Verhältnis zurück. „Die Fahrer wissen, wem es schwerfällt, die Einkäufe ins Haus zu tragen und erledigen das dann“, sagt Schumacher. Die Dankbarkeit zeigt sich in den Spenden, in einem Lächeln oder auch in den Antworten einer Befragung. Hier wurde der Bürgerbus unter anderem als „zuverlässiger Freund im Hintergrund“ beschrieben.

Förderstruktur
 Stiftungsmittel

Bundesland
 Hessen

Antragstellende*r
 Verein

Kontakt
 Bürger für Homberg e.V.
 www.buergervereinhomberg.wordpress.com
 drgrebe@t-online.de

VOM EINZELPROJEKT ZUM PROGRAMM

Homburg (Efze) ist nicht die einzige Stadt in Hessen, der die Landesstiftung zu einem Bürgerbus verholpen hat. In Bad König im Odenwald hatte sich bereits ein Verein zu diesem Zweck gegründet, der aber die Anschaffung nicht stemmen konnte.

„Vereine haben das Problem, dass sie keine Leasingverträge abschließen können“, sagt Gehl. Hier konnte dank der guten Kontakte der Landesstiftung eine Lösung gefunden werden. Kurz darauf kündigte die hessische Regierung eine Offensive für den ländlichen Raum an, um unter anderem die Mobilität zu verbessern. 2,4 Millionen Euro stehen bis Ende 2019 zur Verfügung, Damit können 60 Bürgerbusse angeschafft werden.

„Die Fahrzeugbeschaffung ist eine große Hürde, die mit dem Kauf über das Land aufgelöst wird. Bei der Menge sind natürlich auch ganz andere Konditionen möglich“, sagt Gehl. Er freut sich, dass die Erfahrungen aus den Pilotprojekten in Homburg und Bad König in das Programm und die europaweite Ausschreibung eingeflossen sind. „Die Busse haben eine zusätzliche Trittstufe und einen weiteren Haltegriff bekommen. Das sind kleine, aber sehr nützliche Sonderausstattungen.“ Der Bürgerbus in Homburg behilft sich derweil mit einem Hocker.



WIE KANN MAN SICH BEWERBEN?

Gemeinden, die sich um einen dieser Bürgerbusse bewerben möchten, müssen zunächst eine Interessensbekundung abgeben. Vom „Fachzentrum für Mobilität im ländlichen Raum“ wird dann geprüft, ob ein Bedarf besteht, ob der öffentliche Nahverkehr einverstanden ist und kein Taxiunternehmen geschädigt wird. „Der Bürgerbus muss eine

klare Ergänzung sein und keine Konkurrenz zum bestehenden ÖPNV“, erläutert Gehl.

Wenn der Bedarf festgestellt wurde, müsse ein Betriebskonzept eingereicht werden, aus dem hervorgeht, wie der Bus eingesetzt werden soll, wie oft er fahren soll und welche Gruppen eingebunden werden.

LANDESSTIFTUNG „MITEINANDER IN HESSEN“

Landes- oder Engagementstiftungen stärken Menschen, die sich vor Ort einsetzen und mitgestalten. Ihre Unterstützung ist zumeist unbürokratisch und fokussiert neben finanziellen Mitteln vor allem auf Beratung und Information, Vernetzung und Austausch sowie die Weiterbildung ehrenamtlich Engagierter. Sie entwickeln Projekte gemeinsam mit den Menschen vor Ort und machen durch professionelle Öffentlichkeitsarbeit auf das vielfältige Engagement in Regionen aufmerksam. Stellvertretend für andere wird hier die Landesstiftung „Miteinander in Hessen“ vorgestellt.

01 — Wo wird gefördert?

Eine Förderung kann nur für Vorhaben gewährt werden, deren möglicher Erfolg den Menschen in Hessen zugutekommt. Antragsteller*innen sollten daher den Sitz innerhalb von Hessen haben.

02 — Was wird gefördert?

Die Landesstiftung Miteinander-in-Hessen fördert Initiativen und Vorhaben, die dem Aufbau und der Fortentwicklung privater und freiwilliger Lösungen von Zukunftsaufgaben dienen und staatliches Handeln durch bürgerschaftliches Engagement sinnvoll ergänzen.

Hierunter fallen solche Projekte, die eine Stärkung des Verantwortungsbewusstseins des Einzelnen für das Gemeinwohl und die Verbesserung des Zusammenhalts in der Gesellschaft zum Zweck haben.

03 — Wer wird gefördert?

Fördermittel können an Bürgerstiftungen, Vereine (eingetragene und nicht eingetragene), private Initiativen sowie ähnliche Organisationsformen vergeben werden.

04 — Wie wird gefördert?

Die Landesstiftung fördert zeitlich befristet. Mittel werden grundsätzlich für nicht mehr als drei Jahre vergeben. Nach einer erfolgreichen Evaluation besteht die Möglichkeit, die För-

derung für zwei weitere Jahre zu verlängern.

Die Zuwendungen aus Stiftungsmitteln erfolgen auf Basis einer Anteils-, Fehlbedarfs- oder Festbetragsfinanzierung (Finanzierungsart).

Eine Förderung ist in der Regel bis zu einer Höhe von 30 % bis maximal 50 % der Gesamtkosten des Projekts möglich.

05 — Wo finde ich spezifische Informationen zur Förderung und Antragstellung in meiner Region?

Weitere Informationen finden sich auf unserer Webseite www.miteinander-in-hessen.de unter dem Stichwort „Förderberatung“.

KONTAKT

www.miteinander-in-hessen.de

VERNETZT DENKEN!



Von **Katharina Müller-Güldemeister**

Eine Bürgerinitiative möchte einen vergessenen Naturlehrpfad aufleben lassen und das Saaletal als Wanderregion etablieren. Unterstützt wird das Projekt von dem PARTHNER-Projekt des Heimatbundes Thüringen, der regionalen LEADER-Aktionsgruppe Saalfeld-Rudolstadt und der Partnerschaft für Demokratie des Landkreises. Ist das nicht ein bisschen viel?



Es ist das fünfte Stelldichein, mit dem der „Entdeckerpfad Saalleiten“ der Öffentlichkeit präsentiert wird. Dazu haben viele ehrenamtliche Hände den Spielplatz von Oberkrossen in eine Festwiese verwandelt. Es gibt Thüringer Würstchen und eine Blaskapelle, Vereine haben Stände aufgebaut und es gibt das neue Buch über Töpfersdorf zu kaufen – eine Wüstung am Wegesrand mit einer gotischen Kirche, die mit jedem Windstoß mehr zur Ruine wird. Freudestrahlend verkündet Annett Hergeth vom

Verein Saalleiten, was die Besucher*innen auf dem sieben Kilometer langen Rundweg erwartet: An der Kirche ein Musiker mit Alphorn, später eine Märchenerzählerin und die Einweihung der Schutzhütte „Spechtschmiede“, die von Kindern und Jugendlichen mitgebaut wurde.

Annett Hergeth ist 43 Jahre alt und vom Wesen her niemand, der sich in den Vordergrund spielt. Trotzdem kennt man sie in der 6.000-Einwohner*innen-Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel, zu der Oberkrossen

gehört. Denn Hergeth ist einer dieser Menschen, ohne die das Leben im ländlichen Raum ärmer wäre. Es sind nicht nur die Projekte, die sie anstößt, es ist auch die Zuversicht, die sie ausstrahlt – Zuversicht, etwas bewegen zu können, wenn man sich engagiert. Los ging es mit einer kleinen Idee, die lange unter ihrem Kopfkissen lag. Sie bedauerte es, dass der Naturlehrpfad Saalleiten mehr und mehr verkam. Zur DDR-Zeit war er häufig für Schul- und Brigadefahrten genutzt worden, nach der Wende verwilderten die Wege und wer sich nicht auskannte, verlief sich leicht, weil Schilder fehlten. „Viele wollten die Bundesrepublik kennenlernen und die alte Heimat geriet in Vergessenheit“, erklärt Hergeth. Kein Zustand, fand die Geografin, die etwa mit der Konzeption von Wanderwegen ihr Geld verdient sowie als Naturpädagogin und im Veranstaltungsmanagement von Gartenschauen.

EINE BÜRGERINITIATIVE ENTSTEHT

Mit dem Wunsch, den Wanderweg im Saaleetal wieder aufleben zu lassen, stand sie nicht allein da; 2013 schloss sich eine Handvoll Leute zu einer Bürgerinitiative zusammen. Hergeth war damals mit ihrem zweiten Kind schwanger. „Ich hatte also Zeit, mich zu engagieren“, sagt sie als wäre das eine Selbstverständlichkeit. Eine Ahnung, wie man so etwas angeht, hatte sie nicht. Aber sie wusste von dem **Projekt PARTHNER** des Heimatbundes Thüringen, das Ehrenamtliche für ihr bürgerschaftliches Engagement fit macht. Alle ein bis zwei Monate bildete sich Hergeth in Themen wie Vereinsrecht, weltweite Heimatpflege oder Konfliktbewältigung fort.



Zusammen mit der Bürgerinitiative wollte Hergeth erreichen, dass die Saaleauen und die dazugehörigen Höhenzüge im Landkreis Saalfeld-Rudolstadt als Wanderregion bekannter werden. Und, dass Heimat wieder wertgeschätzt wird. Das Geld für die Investitionen sollte 2014 vom **EU-Förderprogramm**



LEADER kommen, das seit 1991 Projekte im ländlichen Raum unterstützt. Sie bereitete den Antrag so vor, dass der Bürgermeister ihn nur noch unterschreiben brauchte. Ungünstigerweise endete 2014 eine fünfjährige Förderperiode von LEADER und es war nicht mehr viel Geld im Topf. Die Frage

war: Ziele herunterschrauben oder ein Jahr warten, bis die neue Förderperiode startet? „Die Leute waren warm gelaufen und ihr Engagement hätte wegbrechen können, wenn ein Jahr lang nix passiert“, erzählt Hergeth. Sie entschieden sich trotzdem dafür, zu warten.

Förderstruktur

EU-Mittel

Bundesland

Thüringen

Antragstellende*r

Verein

Kontakt

Natur und Umwelt

Saalleiten e.V.

www.saalleiten.de

hergeth@online.de

— LEADER

Verweis auf Infokasten zu LEADER Seite 38



— „Demokratie leben!“
Mehr zum Bundesprogramm „Demokratie Leben!“
im Infokasten auf Seite 43

Mehr zur Arbeit der LEADER
Aktionsgruppe Saalfeld-Rudolstadt:
www.leader-saalfeld-rudolstadt.de

Mehr zur PfD Saalfeld-Rudolstadt:
www.lustaufzukunft.org

ERSTE ERGEBNISSE WERDEN SICHTBAR

Dank einer Spende der Kreis-sparkasse konnten im folgenden Jahr immerhin ein paar Tische und Bänke angeschafft und der Naturlehrpfad als solcher wieder ausgeschildert werden. Im darauffolgenden Jahr förderte LEADER das Projekt dann mit 36.000 Euro. Das Geld floss in Infotafeln, eine Webseite, eine Broschüre und in Planung und Bau der Schutzhütte.

Hierfür wurde ein besonderer Ansatz verfolgt. „Wir wollten Zielgruppen einbinden, die sonst nur Zuschauer*innen und Nutzer*innen gewesen wären“, erzählt Hergeth. In der Grundschule in Uhlstädt durften die Kinder über ein Maskottchen für den Entdeckerpfad abstimmen und Namensvorschläge einreichen. Die Wahl fiel schließlich auf den heimischen Schwarzspecht und den Namen Waldemar.

Um Jugendliche am Bau der Spechtschmiede zu beteiligen, holte Hergeth außerdem die Partnerschaft für Demokratie Saalfeld-Rudolstadt (PfD) ins Boot, die, gefördert durch das

Bundesprogramm „Demokratie leben!“ auch über eine Koordinierungsstelle vor Ort verfügt. Im Gegensatz zu LEADER fördert PfD keine größeren Sachleistungen, sondern Prozesse. Die Mitmach-Baustelle passte gut zu den Handlungsprinzipien, die auf Selbstgestalten setzen.

„Wir sind gut in der Region vernetzt, helfen bei der Öffentlichkeitsarbeit und finanzieren Posten wie Honorare oder Fahrtkosten“, beschreibt Sebastian Heuchel von PfD ihren Teil der Förderung. Für den Bau der Spechtschmiede konnten Workshops angeboten werden, in denen Jugendliche lernen, Holzschindeln herzustellen und Dächer zu begrünen. „Über 2.000 Holzschindeln haben Jungen und Mädchen in ihrer Freizeit geschnitzt und sie trotz Regen an die Planken der Hütte genagelt!“, erzählt Hergeth entzückt. „Die Wertschätzung ist eine ganz andere, als wenn sie eine Hütte hingesezt bekommen hätten.“



HERAUSFORDERUNGEN WERDEN GEMEISTERT

Sie ist überzeugt, dass es eine gute Idee war, die Baustelle an der Spechtschmiede für alle zu öffnen. „So haben sich viele Mitmacher*innen gefunden, die dem Vereinsleben eher fernbleiben“, sagt sie. Manche Mitstreiter*innen haben sich deswegen allerdings abgewandt. „Sie wollten das Projekt im kleinen Kreis umsetzen, zusammen mit Kindern und Jugendlichen war es nicht mehr theirs.“

Es blieb nicht die einzige Herausforderung beim Bau der Schutzhütte, die trotz Förderung zu großen Teilen auf freiwilliger Arbeit und gespendeten Materialien beruhte. „Als kurzfristig die Bauleitung absprang, blieb uns nichts anderes übrig, als die Baustelle mit Frauenpower selbst zu schmeißen“, sagt Hergeth. Im Ehrenamt gebe es eben immer eine Ungewissheit, wie mit Verantwortung umgegangen wird. Hier helfen Hergeth die Seminare und Beratungstreffen des Heimatbundes Thüringen. „Man muss den Leuten klarmachen, dass man auf sie zählt, auch wenn es keinen Vertrag gibt.“

VERNETZT DENKEN

PARTHNER, LEADER und Partnerschaft für Demokratie – drei Kooperationspartner für ein Projekt. Ist das nicht ein bisschen viel? „Ich habe das Projekt nie mit drei Partner*innen gedacht, aber sie ergänzen sich gut“, sagt Hergeth. PARTHNER hilft bei der Projektentwicklung, LEADER bei den Investitionen und PfD mit der Einbindung der Zivilgesellschaft. „Wenn man vernetzt denkt, kann man sehr viel mehr erreichen“, sagt sie. LEADER und PfD profitieren davon, dass sich Annett Hergeth in den PARTHNER-Seminaren professionalisiert hat. Sebastian Heuchel kennt es anders zur Genüge: „Viele Vereinsvorstände wissen gar nicht, wie man Anträge schreibt.“ Nur einmal kam es zu Überschneidungen bei der Zuständigkeit zwischen LEADER und PfD, die nur klar voneinander getrennte Einzelmaßnahmen fördern. „Aber wir haben gelernt, es gut aufzuteilen.“

Das PARTHNER-Projekt wird im Rahmen des Bundesprogramms „Zusammenhalt durch Teilhabe“ gefördert. Mehr dazu auf Seite 77

Das Projekt des Heimatbundes wird auch aus Landesmitteln finanziert. Mehr dazu unter www.denkbunt-thueringen.de/landesprogramm



Fünf Jahre ist es her, dass aus einer Idee, die unters Kopfkissen passt, ein Projekt wurde. Vom Resultat sind viele Besucher*innen begeistert. Manche hätten am liebsten gleich in der Spechtschmiede übernachtet, so gemütlich und ungewöhnlich ist die Schutzhütte. Zu Ende ist das Projekt Saalleiten damit noch lange nicht. Als nächstes will der Verein die Kirchenruine vor dem weiteren Verfall schützen. „Töpfersdorf ist ein Grund für viele, dort wandern zu gehen“, sagt Hergeth. Damit bald etwas

passiert, hatte Hergeth den Antrag für die Denkmalförderung wieder unterschriftsreif für den Bürgermeister vorbereitet. Mit Erfolg: 50.000 Euro sicherte das Land für dieses Jahr zu.

Es sind nicht nur die Fortschritte beim Wanderweg, die Hergeth freuen. „Neulich kam eine Frau auf mich zu und erzählte mir von einer alten Gaststätte, die man doch bei der 950-Jahr-Feier zum Leben erwecken könnte“, sagt sie. Ihr Engagement scheint andere anzustecken. Genug Förderprogramme wären da.

LEADER

Rund eine Milliarde Euro stehen in der aktuellen Förderperiode aus dem „Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums“ (ELER) für die Förderung der LEADER-Regionen in Deutschland zur Verfügung. Zusätzlich werden die Regionen mit Landes- und Bundesmitteln ausgestattet, wobei die Förderung von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich ausgestaltet ist. Detaillierte Informationen sind unter Punkt 5 verlinkt.

01 — Wo wird gefördert?

In der aktuellen Förderperiode gibt es bundesweit 321 LEADER-Regionen. Diese sind räumlich abgegrenzte ländliche Gebiete, für die eine regionale Entwicklungsstrategie entwickelt wird, die sieben Jahre gilt. Diese Strategie definiert Handlungsfelder und Ziele der Regionen und dient als Grundlage für die Auswahl von Projekten. Ausgewählt werden diese Projekte von einem Gremium der sogenannten Lokalen Aktionsgruppe (LAG). Jedes Bundesland entscheidet, wie viele ELER-Mittel den LEADER-Regionen zur Verfügung stehen und setzt über Länderprogramme eigene Akzente für die Regionalentwicklung.

02 — Was wird gefördert?

Mit LEADER werden Projekte zur Erhaltung der Lebensqualität im ländlichen Raum gefördert. Die thematische Bandbreite ist groß – so können mit LEADER beispielsweise wirtschaftliche, soziale, kulturelle und touristische Projekte umgesetzt werden.

Mehr dazu finden Sie auf der Webseite Ihrer LEADER-Region.

03 — Wer wird gefördert?

Gefördert werden in der Regel

- Gemeinden und Gemeindeverbände,
- Teilnehmergeinschaften und deren Zusammenschlüsse,



netzwerk*
Ländliche Räume

- natürliche Personen und Personengesellschaften,
- sonstige juristische Personen des öffentlichen Rechts sowie des privaten Rechts.

04 — Wie wird gefördert?

Für die Förderung von LEADER-Projekten ist ein positives Votum des Auswahlgremiums der LAG nötig. Die LAG bewertet, ob und wie gut das geplante Projekt inhaltlich zur regionalen Entwicklungsstrategie passt (Förderwürdigkeit). Die Projekte mit einem positiven Votum der LAG können bei der zuständigen Bewilligungsstelle einen Förderantrag stellen. Die Projektförderung ist eine Anteilfinanzierung und wird als Zuschuss ausbezahlt. Der Fördersatz, also der geförderte Anteil an den gesamten förderfähigen Kosten des Projekts, hängt von der Art des Projektes (nicht-investiv, investiv) und der Rechtsform der/des Antragsteller*in (öffentlich-rechtlich, privatrechtlich) ab.

05 — Wo finde ich spezifische Informationen zur Förderung und Antragstellung in meiner Region?

Sie haben eine Projektidee, die Sie in Ihrer Region realisieren wollen – und was nun? Nehmen Sie als Erstes Kontakt mit dem Regionalmanagement in Ihrer Region auf. Dort werden Sie über Fördermöglichkeiten für Ihre Projektidee beraten.

Übersicht unter:

🌐 www.kurzelinks.de/lags-2014-2020

KONTAKT

🌐 www.netzwerk-laendlicher-raum.de/leader

Das neu erschienene Förderhandbuch der dvs finden Sie auf S. 96

5 FRAGEN ZUM THEMA LEADER

Interview mit **Ines Kinsky**

Ines Kinsky ist Regionalmanagerin der LEADER-Region Saalfeld-Rudolstadt (Thüringen), seit 2009 Sprecherin der deutschen LEADER-Regionen und im Vorstand der Bundesarbeitsgemeinschaft der LEADER-Aktionsgruppen in Deutschland.

FRAU KINSKY, WAS IST FÜR SIE DAS BESONDERE AN LEADER GEGENÜBER ANDEREN FÖRDERTÖPFEN?

Besonders und wichtig sind für mich die LEADER-Methode und das darin verankerte Bottom-up-Prinzip. Ausgehend von der Perspektive, dass die Menschen vor Ort selber am besten wissen, was ihrer Region gut tut, können sie mit dieser Methode ihre Schwerpunkte selber festlegen, eigene Konzepte schreiben und selbst über die Projektförderungen entscheiden. Nicht eine Behörde, sondern die Menschen vor Ort haben das in der Hand.

Über diesen Beteiligungsaspekt bündelt LEADER ganz unterschiedliche Interessen. Denn das Gremium, welches über die Projektförderung entscheidet, muss mehrheitlich mit Vertreter*innen aus Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Sozialem besetzt sein, dazu kommen dann Vertreter*innen aus Kommune und Verwaltung – das ist für mich Demokratie pur.



WAS SIND DIE STÄRKEN DES PROGRAMMS?

LEADER bietet eine unwahrscheinliche Bandbreite an Fördermöglichkeiten. Neben investiven Maßnahmen können Konzepte oder Aktionen finanziert und sogar Personalkosten als Anschubfinanzierung gefördert werden.

Schön ist zudem, dass es kein reines Förderprogramm ist, in dem ausschließlich Fördermittel für Projekte ausgereicht werden, sondern dass durch Regionalmanager*innen vor Ort auch die Möglichkeit besteht, Prozesse konkret zu unterstützen und zu begleiten.

FÜR WELCHE VORHABEN EIGNET ES SICH NICHT?

Wie in vielen anderen Förderprogrammen auch, können aus LEADER keine laufenden Personalkosten bezahlt werden. Nur wenn ein Vorhaben neue Impulse setzt, etwas Neues in Gang setzt oder zusätzliche Angebote schafft, können Personalkosten zum Teil gefördert werden.

Auch reine Baumaßnahmen wie ein neues Dach fürs Vereinsheim, Straßen- oder Brückenbau entsprechen nicht dem LEADER-Mehrwert. Die Regionalmanager*innen haben zumeist einen guten Überblick über weitere Förderprogramme im Feld und beraten, was ggf. besser passt.

HABEN SIE EMPFEHLUNGEN FÜR INTERESSENT*INNEN?

So breit und zunächst zugangsfreundlich sich das Ganze anhört, steht in jeder Region natürlich ein Verfahren mit einzuhaltenden Antragsterminen und auszufüllenden Antragsformularen dahinter. Deswegen empfiehlt es sich, Kontakt zum zuständigen Regionalmanagement aufzunehmen und zu besprechen, ob das geplante Vorhaben in die lokale Strategie passt. Auch den Vorstand und beteiligte Akteure der LAG lohnt es einzubinden, da diese die Dinge vor Ort voranbringen wollen und letztlich auch entscheiden. Und dann natürlich: dran bleiben. Nicht sofort an Formularen und Unverständlichem verzweifeln, sondern an der Idee dranbleiben.

WAS SIND IHRE WÜNSCHE FÜR DIE ZUKUNFT?

01 — Ich wünsche mir natürlich, dass LEADER auch in der nächsten Förderperiode eine Rolle spielt und vom Ansatz her das bleibt, was es ist: ein partizipativer Bottom-up-Prozess.

02 — Beim großen Thema Bürokratieabbau würde ich mir wünschen es passiert ein Wunder, dass sich alle in die Augen gucken und wie verzaubert sagen: Ja, wir machen das jetzt. Lippenbekenntnisse gibt's genug, es wird Zeit mal wirklich was zu bewegen.

03 — Der dritte Wunsch ist an die Akteure gerichtet: Ich wünsche mir wirklich selbstbewusste und mutige Akteur*innen, die an ihrer Idee festhalten, auch wenn sie nicht in das eine oder andere Programm passt. Es gibt andere Möglichkeiten der Finanzierung die es zu suchen lohnt: Dranbleiben und sich nicht verbiegen lassen.

Die Webseite der Bundesarbeitsgemeinschaft der LEADER-Aktionsgruppen hält eine Suchfunktion bereit, über die sich leicht die regionalen Ansprechpersonen finden lassen:
www.baglag.de/was-ist-leader/?wpv-ort-1

Mehr zur BAG LAG unter www.baglag.de

LANGSTRECKE FÜR DIE DEMOKRATIE

Von **Anke Lübbert**

In Mecklenburg-Vorpommern ist Oliver Hohn für Vereine und Initiativen ein wichtiger Ratgeber, sorgt aber auch mal für den nötigen Anstoß. Ein Porträt.





Einmal, es ist noch nicht allzu lange her, da ist Oliver Hohn ein bisschen übers Ziel hinaus geschossen. Nicht seiner Einschätzung nach, schon aber, was die Schule angeht, mit der er zusammenarbeitet. Mit deren Schülerinnen und Schülern plante er einen Workshop „So funktioniert Demokratie“. Die Jugendlichen waren begeistert: „Können wir dann am Ende auch eine Demo machen?“ Oliver Hohn fand das eine gute Idee, leider ließ es sich organisatorisch nicht verwirklichen. Wenn man verstehen will, wie er, 53 Jahre alt, Leiter der Koordinierungs- und Fachstelle der Partnerschaft für Demokratie in Krakow am See tickt, dann muss man ihm nur die paar Minuten zuhören, die es dauert, diese

Geschichte zu erzählen. Oliver Hohn ärgert sich nicht über die Schule, hängt nicht an der Idee fest, versucht es einfach gleich mit dem nächsten Projekt. Wie ein Langstreckenläufer, der einen kleinen Umweg läuft, sobald sich ihm ein Hindernis in den Weg stellt.

Seit drei Jahren macht er diese Arbeit nun, berät im Auftrag des CJD, des Christlichen Jugenddorfwerks und des Amts Krakow Vereine und Initiativen, hilft ihnen dabei, Anträge zu stellen und Gelder abzurechnen, unterstützt sie bei der Entwicklung eigener Ideen und manchmal auch mit dem nötigen Tritt in den Hintern. Wer auch immer mit ihm zusammengearbeitet hat, weiß, im Zweifel ist auf ihn Verlass.

„Wenn der sich an etwas festgebissen hat, dann steht der auch dafür ein“, sagt Sabrina Nehls, mit der er eng im Krakower Amt zusammenarbeitet, „mit seiner ganzen Person“. Das sei von Anfang an so gewesen, vom ersten Tag an.

„VOR AUSEINANDERSETZUNGEN HABE ICH KEINE ANGST“

Brille, kurze weiße Haare, gestreifter Baumwollpullover, auf den ersten Blick könnte Oliver Hohn auch der Direktor einer Realschule sein. Er war allerdings in seinem ersten Leben etwas ganz anderes, nämlich Geschäftsführer seines eigenen Unternehmens, einer IT-Beratungsfirma. 2013 musste er aus gesundheitlichen Gründen die Firma abwickeln.

2015 hörte er dann von dem Job in der Koordinierungs- und Fachstelle der Partnerschaft für Demokratie. Von diesen, vom Bundesfamilienministerium finanzierten Partnerschaften gibt es in ganz Deutschland insgesamt 264. Alle Koordinator*innen sollen Gelder aus zwei Fonds, dem Aktions- und Initiativenfonds und dem Jugendfonds, verwalten und dabei lokale Akteur*innen und Strukturen stärker machen.

Oliver Hohn hörte also von dieser freien Stelle, für die es keine Bewerber*innen gäbe. „Es hieß, dass keiner den Job machen wolle, weil alle Angst vor Auseinandersetzungen hätten“, sagt Oliver Hohn. In Krakow und Umgebung liegt der Ausländeranteil bei nur 3,5 Prozent, gleichzeitig gilt es als eines der Hauptsiedlungsgebiete für Rechtsextreme, Nazis, völkische Siedler*innen. Hier gibt es Eltern, die zum Geburtstag ihrer Kinder eine Hakenkreuztorte mit in den Kindergarten bringen. Oliver Hohn ist, schon immer eigentlich, politisch engagiert. Er organisiert in Waren an der Müritz ein jährliches Demokratiefest, ist in der SPD und der AWO aktiv. Irgendwas an dieser Stelle reizte ihn. Er sagte: „Vor Auseinandersetzungen habe ich keine Angst. Ich schicke Ihnen eine Bewerbung rüber.“

Zu Oliver Hohns Arbeit gehört nicht nur, Vereine und Initiativen bei Anträgen und Projektideen zu unterstützen, er entwickelt auch eigene. Dabei geht es ihm nur mittelbar darum, Rechtsextremismus zu bekämpfen. „Die durchideologisierten Kinder, die vielleicht schon in der Grundschule ein geschlossenes Weltbild haben, die kriegt man mit Veranstaltungen gegen Rechtsextremismus nicht erreicht. Wir machen deshalb Angebote, die erstmal unpolitisch scheinen, den Kindern aber eine Tür, ein Fenster zu anderen Möglichkeiten, die Welt zu sehen, öffnen“, sagt er.

„EINE TÜR, EIN FENSTER ÖFFNEN, ZU ANDEREN MÖGLICHKEITEN, DIE WELT ZU SEHEN“

Wer in Krakow lebt (3.400 Einwohner*innen, Landkreis Rostock), dem bieten sich nur wenige Perspektiven. Die Landschaft ist mit ihren sanften Hügeln und Seen wunderschön. Aber der Ortskern wirkt auch an einem Vormittag mitten in der Woche wie anderswo am Wochenende, ein Kaufmann hat Mittagspause, viele Läden sind geschlossen. Es gibt kein Gymnasium – wer hier zur Schule geht, fühlt sich gleich doppelt abgehängt: Nicht gut genug, das Abitur zu machen. Und dann auch noch Bewohner*in eines Landstrichs ohne Hoffnung und Zukunft. „Am Anfang des Lebens schon zu glauben, keine Perspektive zu haben, das ist doch furchtbar“, findet Oliver Hohn. Er unterstützt ein Kleingartenprojekt, „weil da auch die Eltern mal in Kontakt miteinander kommen“ und Theaterarbeit, „weil die Jugendlichen auf der Bühne so stolz sind“. Aber auch Ausbildungsbörsen und Kniggekurse für diejenigen, die nach einer Ausbildungsstelle suchen.

Das Gefühl, in der Gesellschaft einen Platz und eine Zukunft zu haben und diese Gesellschaft gegen Extremismus zu schützen – für Oliver Hohn bedingt das eine das andere.

Den vielen kleinen Vereinen in Krakow zu helfen, ihre Anträge beim Aktions- und Initiativfonds der Partnerschaft für Demokratie zu stellen, ist Kern seiner Arbeit. Über jeden Antrag wird in einem Ausschuss beraten und entschieden, 60.000 Euro kann dieser im Jahr vergeben. Manche Projekte brauchen nur 500, andere 5.000 Euro. Wenn das Projekt ins Programm passt, gibt es eine Zusage. Und dann wird's schwieriger: Egal um wie viel Geld es geht, immer muss am Ende die Abrechnung stimmen.

Oliver Hohn begleitet die Antragstellenden deshalb eng in dem Prozess, „vor allem, um Frust klein zu halten. Wenn Ehrenamtliche im Fußballverein neben dem Training auch noch einen

ganzen Abend mit der Abrechnung verbringen und dann noch umfangreiche Nachfragen von der Prüfungsstelle kommen, so dass ein weiterer Abend draufgeht, dann machen die das nie wieder“, sagt er.



DEMOKRATIE LEBEN!

Zahlreiche Initiativen, Vereine und engagierte Bürgerinnen und Bürgern in ganz Deutschland setzen sich tagtäglich für ein vielfältiges, gewaltfreies und demokratisches Miteinander ein. Bei dieser wichtigen Arbeit unterstützt sie das Bundesprogramm „Demokratie leben!“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Das Programm setzt auf verschiedenen Ebenen an.

Eine davon wendet sich gezielt an Städte, Gemeinden und Landkreise, die von „Demokratie leben!“ dabei unterstützt werden, Strategien zur Förderung von Demokratie und Vielfalt vor Ort zu entwickeln und umzusetzen. In den hierfür gebildeten lokalen „Partnerschaften für Demokratie“ kommen Verantwortli-

che aus kommunaler Politik und Verwaltung sowie Aktive aus der Zivilgesellschaft zusammen. Gemeinsam entwickeln sie konkrete Handlungskonzepte.

Die Partnerschaften für Demokratie entscheiden selbstständig über die Durchführung von Maßnahmen und Einzelprojekten.

Die erste Förderperiode des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ begann im Jahr 2015 und endet 2019.

01 — Wo wird gefördert?

deutschlandweit

02 — Was wird gefördert?

Projekte zur Demokratieförderung und zur Radikalisierungsprävention

03 — Wer wird gefördert?

Kommunen (Partnerschaften für Demokratie)

04 — Wie wird gefördert?

Für Projekte und Engagierte, die auf kommunaler Ebene tätig werden wollen, besteht die Möglichkeit, sich durch die lokalen Partnerschaften für Demokratie fördern zu lassen. Über die Durchführung von kommunalen Maßnahmen entscheiden die vom Bundesprogramm „Demokratie leben!“ geförderten Partnerschaften für Demokratie selbstständig.

05 — Wo finde ich spezifische Informationen zur Förderung und Antragstellung in meiner Region?

🌐 www.demokratie-leben.de/partnerschaften-fuer-demokratie.html

Demokratie **leben!**

„ICH WILL DEN LEUTEN ZEIGEN, DASS SIE SICH BETEILIGEN KÖNNEN“

Wenn er seinen Antragsteller*innen erklärt, dass jede Ausgabe einen Beleg braucht, jeder Beleg kopiert werden muss, wird er zum sehr gedulden Personaltrainer, der die Belege zwar nicht selber aufklebt, aber doch jederzeit so wirkt, als hätte er persönlich die Abrechnung im Griff.

Oliver Hohn brennt für seine Arbeit. Warum ist das so? „Mir liegt das am Herzen“, sagt er, „hier in Krakow liegt noch so viel brach, da kann viel entstehen, das motiviert mich.“ Die Erfahrung, selbst etwas bewegen zu können, hat er schon als Schüler gemacht: Mit Streiks, Schulbesetzung und Demonstrationen erkämpften er und seine Mitschüler*innen die Sanierung ihrer mit Formaldehyd belasteten Schule. Die Umwelt- und Friedensbewegung erlebte er als junger Erwachsener hautnah mit.

Sein bisher größtes Ding hat er in diesem Jahr umgesetzt: Ein Teilhabeprojekt, für das er die Krakower Bürger*innen eingeladen hat, über die Zukunft ihres Ortes nachzudenken, Lösungen für die drängendsten Probleme zu suchen. Er habe sich immer schon über die niedrige Wahlbeteiligung bei Kommunalwahlen geärgert, sagt er. „Unser Teilhabeprojekt, das ist für

mich eine Art „Crashkurs für Demokratie“.“ Was er selbst als Jugendlicher erlebt hat – das Gefühl, eine Stimme, ein Gewicht zu haben, will Oliver Hohn den Krakower*innen ermöglichen. Aber auch, dass eben nicht alles gehe. „Weil es auch geltendes Recht gibt, weil eigene Interessen immer mit den Interessen anderer kollidieren.“

Was sich die Menschen in Krakow wünschen: Am dringendsten eine funktionierende Gastwirtschaft, ein gutes Restaurant. Für die Tourist*innen, aber auch für all die Taufen, Jugendweihen und Hochzeitsfeiern im Ort. Ob was draus wird? Oliver Hohn sagt, das werde sich zeigen. Aber auch wenn nicht, glaubt er, hätten alle auf dem Weg etwas gelernt.

Geboren ist Oliver Hohn in Köln, gelebt hat er schon in vielen Ecken von Deutschland. Seit 1997 lebt er in Waren, 40 Kilometer von Krakow entfernt. Ost oder West ist für ihn nicht von Bedeutung. „Menschen sind überall gleich“, sagt er, „was das betrifft, habe ich eine „Sehstörung“. Wie jemand aussieht, wo er herkommt, für mich macht das keinen Unterschied.“

Es gibt nicht viele so glühende Verfechter*innen der Demokratie wie Oliver Hohn. Wenn er hier noch ein paar Menschen mit seiner Leidenschaft ansteckt, muss man sich um Krakow keine Sorgen machen.



ERSTE HILFE – AKTIONS- UND TEILHABEFONDS

Wer ein Projekt plant, das beispielsweise Mitbestimmung und Partizipation vor Ort ermöglicht, kann bei der jeweiligen Partnerschaft für Demokratie in der Region einen Antrag stellen.

Eine Übersicht über die Kontaktstellen vor Ort findet sich unter

www.demokratie-leben.de/partnerschaften-fuer-demokratie.html

Im Falle einer Bewilligung sollte die Abrechnung von Beginn an mitgedacht werden. Hier die Tipps von Oliver Hohn:

01 – Sofort mit der Abrechnung anfangen. Nichts ist schlimmer, als am Ende einen Schuhkarton mit durcheinander geworfenen Quittungen zu haben und nicht mehr zu wissen, was es mit jeder einzelnen auf sich hat.

02 – Lieber regelmäßig fünf Minuten in die Abrechnung stecken, als am Ende einen halben Tag.

03 – Jede Ausgabe braucht eine Quittung.

04 – Quittungen kopieren,

05 – jeder eine Nummer geben,

06 – diese in eine Belegliste eintragen.

07 – Wenn Referent*innen engagiert werden und eine Aufwandsentschädigung bekommen, braucht man Verträge.

08 – Zu jeder Ausgabe, die über das Konto abgerechnet wird, muss der Kontoauszug dazu geheftet werden.

09 – Die lokale Koordinierungs- und Fachstelle der Partnerschaft für Demokratie kann nicht nur bei der Antragstellung, sondern auch bei der Abrechnung unterstützen.



Förderstruktur

Bundesmittel

Bundesland

Mecklenburg-Vorpommern / Bundesweit

Antragstellende*r

Verein

Kontakt

CJD Nord

www.demokratie-krakow-meck-schweiz.de

GRIMMAS VILLA KUNTERBUNT

Von **Katharina Müller-Güldemeister**

Als Tobias Burdukat ein Jugendlicher war, musste er für gute Musik und keinen Stress mit Nazis viele Kilometer weit fahren. Seit 2012 leitet er das „Dorf der Jugend“ in Grimma, einen Ort, den die Jugendlichen selbst gestalten sollen. Gefördert wird es vom Projekt „Neulandgewinner“ der Robert Bosch Stiftung, das ländliche Regionen in Ostdeutschland unterstützen will.





Das „Dorf der Jugend“ ist die Villa Kunterbunt unter den Jugendhäusern. Hier, in der ehemaligen Spitzenfabrik im sächsischen Grimma, ist die Welt, wie sie Jugendlichen gefällt. Es gibt einen Skatepark, eine Graffiti-Wand, ein Basketballfeld, reife Tomaten im Gewächshaus, Proberäume, eine Fahrradwerkstatt und einmal im Jahr eine fette Sause: das Crossover-Festival. Auf mehreren Bühnen erklingt dann alles von Hiphop über Punk bis Techno und abseits der Bässe, in extra aufgestellten Jurten, werden Geschichten vorgelesen und Kurzfilme gezeigt. Daneben gibt es Workshops, etwa zu Siebdruck und Upcycling, Fatshaming oder Rassis-

mus. Der Eintritt ist auf Spendenbasis. Jede*r soll die Möglichkeit haben, am Festival teilzunehmen.

Geld braucht so ein Projekt natürlich trotzdem und im Gegensatz zur Villa Kunterbunt liegt im Dorf der Jugend kein Koffer mit Goldstücken auf dem Schrank. So ziemlich alles, was es auf dem Fabrikgelände gibt, haben die Jugendlichen selbst gebaut, herangeschafft und organisiert. Einen Teil der benötigten Mittel verdienen sie durch Erlöse des Festivals, durch Vermietung des Gartens und durch Einnahmen des Cafés, das in einem alten Schiffscontainer untergebracht ist und direkt am Mulde-Radweg



Tobias Burdukat, Initiator des Dorfes der Jugend.

liegt. Der Wunsch ist, dass sich die Jugendarbeit irgendwann selbst trägt. In den letzten Jahren kam der größte Teil des Geldes durch Spenden und Förderungen in die Kasse, die die Jugendlichen mitbeantragt haben. Stiftungsgelder sind ihnen dabei am liebsten, weil sie weniger aufwendig zu beantragen und abzurechnen sind als staatliche Förderungen.

In den Jahren 2017 und 2018 förderte die Robert Bosch Stiftung das Projekt mit insgesamt 50.000 Euro und zwar im Rahmen des Programms „Neulandgewinner“, das Menschen unterstützen soll, die mit ihren Projekten den gesellschaftlichen Zusammenhalt im ländlichen Ostdeutschland stärken. Das Dorf der Jugend setzt das Geld vor allem für Handwerker-Workshops ein, die die Jugendlichen für Baumaßnahmen etwa beim Skatepark, im Tiefbau oder im Landschaftsbau anlernen.



DER INITIATOR

Einen „Erwachsenen“ gibt es aber doch im Dorf der Jugend, auch wenn er mit seinen Tattoos an Armen und Beinen, dem Rauschebart und den riesigen Holzplättchen, die in seinen Ohrläppchen stecken, nicht unbedingt wie der Leiter einer Jugendeinrichtung aussieht. Er heißt Tobias Burdukat, wird von allen aber „Pudding“ genannt.

Diesen Spitznamen hat der 35-Jährige zu Schulzeiten erworben, weil er bei kleinen Raufereien nicht nur gegen Jungs, sondern auch gegen Mädchen verlor. Seither trägt er diesen Namen mit einem gewissen Stolz.

Burdukat wuchs in einem Nachbardorf auf, das heute ein Ortsteil von Grimma ist. Damals gab es dort keinen festen Raum für Jugendliche. „Um nicht die immer gleiche Musik in der Dorfdisko hören zu müssen, sind wir für Partys und Konzerte in Jugendhäuser in der Gegend gefahren“, erzählt er. „Da gab es dann auch keinen Beef mit Nazis.“ Mit 17 Jahren organisierte Burdukat mit seinen Freunden dann die erste Auflage des Crossover-Festivals, um im kulturarmen ländlichen Raum einen Einblick in unterschiedliche Jugendkulturen zu geben. Nach der Schule absolvierte Burdukat eine Ausbildung bei einer Krankenversicherung, nebenbei stellte er Projekte mit Jugendlichen auf die Beine. Weil es ihm auf die Nerven ging, die Förderanträge dafür immer von einem*r Sozialarbeiter*in unterschreiben lassen zu müssen, studierte er schließlich selbst Soziale Arbeit.

EIN ORT ZUM WACHSEN

Das Dorf der Jugend, das seit 2014 auf dem gepachteten Fabrikgelände zu Hause ist, geht auf Burdukats Abschlussarbeit zurück. Er beschäftigte sich mit der Frage, wie man Jugendarbeit im ländlichen Raum besser und wirkungsmächtiger gestalten kann, und bezieht sich damit auf die Arbeit in vielen Jugendhäusern. „Da sind eigentlich keine Jugendlichen mehr, es sind vielmehr erweiterte Horts mit Hausaufgabenhilfe und Bastelarbeit“, sagt er. Jugendliche bräuchten aber einen Ort, den sie aktiv mitgestalten und an dem sie frei sein dürfen. Gerade auf dem Land, wo es wenig Angebot gibt und man schnell in rechte Kreise geraten kann, sei das wichtig. Aber auch, um Kontinuität zu schaffen. „Denn viele engagierte Jugendliche ziehen weg, wenn sie älter werden und es dauert, bis sich neue Gruppen gebildet haben.“

Als Burdukat 2012 eine Stelle in der Jugendarbeit angeboten bekam, nahm er sie unter der Bedingung an, die Arbeit nach seinen Vorstellungen gestalten zu dürfen. Mit dem Dorf der Jugend ist dabei ein kleiner Kosmos entstanden, der abgesehen von der unsicheren Finanzierung sehr gut funktioniert und auch schon einige Auszeichnungen wie die Goldene Henne und den Panter Preis der taz gewonnen hat. Eins der Geheimnisse ist wohl, dass Tobias Burdukat sich nicht scheut, den Jugendlichen viel Verantwortung zu übertragen. Die zweite Hälfte des Interviews zum Beispiel lässt er Johanna und Ruben sprechen und übers Gelände führen. Johanna ist 19 und schon seit fünf Jahren dabei, Ruben hat sein Freiwilliges Soziales Jahr hier gemacht. Mittlerweile studieren sie in Leipzig und Erfurt, kommen aber regelmäßig nach Hause – auch wegen dem Dorf der Jugend.

Sie zeigen gerne, was alles entstanden ist in den letzten Jahren, darunter den Skatepark, der erst kürzlich fertig geworden ist. „Die groben Elemente haben wir vom alten Platz in der Stadt, die aber nicht mehr TÜV-gerecht waren“, erzählt Johanna. Ruben zeigt an einer Stelle, wie sie vorher aussahen und jetzt, nachdem sie neue Holzplatten aufgeschraubt haben. Drei Wochen lang haben sie morgens bis abends daran gearbeitet. „Es verbindet enorm, etwas gemeinsam zu schaffen“, sagt Ruben. Dabei wird er die Rampen nie selbst nutzen, Skateboard fahren ist nicht sein Ding. „Ich habe es nicht für mich gemacht, aber es hat trotzdem Spaß gebracht“, sagt er.

Es ist auch diese Art zu denken, weswegen das Dorf der Jugend immer vielfältiger wird und dadurch auch für neue Generationen attraktiv wird. Gerade die offenen Angebote wie der Skatepark, das Basketballfeld oder der Garten werden gerne von Kindern und Jugendlichen genutzt. Für die Workshops, die Fahrradwerkstatt und die Mitarbeit im Café interessieren sich die meisten erst, wenn sie älter sind.

[www.kurzlinks.de/
panterpreis-burdukat](http://www.kurzlinks.de/panterpreis-burdukat)

Förderstruktur
Stiftungsmittel

Bundesland
Sachsen

Antragstellende*r
Verein

Kontakt
✉ info@dorfderjugend.de

🌐 www.dorfderjugend.de

VON SITZFLEISCH UND LANGEM ATEM

Doch nicht alle Projekte gehen so leicht von der Hand. Förderanträge und Genehmigungen brauchen Zeit. Drei lange Jahre dauerte es von der Idee, ein Container-Café zu eröffnen, bis zur Einweihung. Einige der Jugendlichen, die das Projekt angestoßen hatten, waren dann schon weg. Auch der Veranstaltungsraum, der gerade in eine Fabrikhalle hineingebaut wird, und der eine wichtige Einnahmequelle werden soll, ist so ein Beispiel. Die Langwierigkeit zehrt an der Motivation.

Gut möglich, dass es aber gerade die schwierigen Geburten sind, die die Jugendlichen zusammenschweißen, und sie dem Dorf der Jugend auch dann treu bleiben, wenn sich ihr Lebensmittelpunkt etliche Kilometer verlagert hat. Neben Ruben und Johanna gehören noch etwa zehn andere zum harten Kern, der größer wird, wenn eine Veranstaltung ansteht. Sie kommen in den Ferien oder am Wochenende, um sich auch weiterhin in der Öffentlichkeitsarbeit, beim Spenden sammeln, bei Arbeitseinsätzen auf dem Gelände oder bei Workshops zu engagieren. Indem sie weggehen und wiederkommen, bringen sie immer wieder frischen Wind mit.

Das merkt man auch den Plenumsitzungen an, die im Dorf der Jugend so gar nichts mit den drögen Besprechungen gemein haben, die man mit diesem Wort assoziiert. An einem Sonntag Ende September moderiert einer der Jugendlichen die Nachbesprechung des Crossover-Festivals. „Auf der Tagesordnung steht, dass wir uns gegenseitig auf die Schulter klopfen sollen“, beginnt er und alle lachen. Tobias Burdukat sitzt mittendrin und fällt jetzt noch weniger auf als vorher. Anschließend wird darüber debattiert, ob beim nächsten Mal Bio-Essen angeboten wird und ob es eine Bühne weniger geben soll, damit mehr Platz zum Chillen bleibt. Es geht sehr gesittet zu, wenn man bedenkt,

dass anderthalb Dutzend junge Leute ihre Meinung loswerden wollen. Reden darf, wem der Moderator das Wort erteilt hat, und wer seine Zustimmung ausdrücken will, macht das durch Gehörlosenapplaus (Hände werden neben den Ohren bewegt). Die Regeln stammen nicht von Burdukat, sie haben sich mit der Zeit entwickelt.

ERSTE HILFE

Schwierigkeiten bei der Antragstellung

— Im Antrag stehen nur wenige Wörter zur Verfügung, um sein Vorhaben darzulegen

Stärken des Programms

- Antrag und Abrechnung ist wenig aufwendig
- hohe Fördersumme
- Teilsommen werden nach einem vereinbarten Zahlungsplan etwa alle sechs Monate ausgezahlt- Jugendliche empfinden es als bereichernd und wertschätzend, dass etwa alle zwei Monate jemand von der Stiftung kommt und sich für die Fortschritte interessiert





NEULANDGEWINNER

Mit dem Programm „Neulandgewinner. Zukunft erfinden vor Ort“ fördert die Robert Bosch Stiftung engagierte Menschen, die durch ihr Denken und ihr Tun den gesellschaftlichen Zusammenhalt in ländlichen Räumen Ostdeutschlands stärken.



01 — Wo wird gefördert?

Das Programm wird alle zwei Jahre ausgeschrieben für die Bundesländer Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Die Ausschreibung der fünften Förderrunde startet im Dezember 2019.

02 — Was wird gefördert?

Die Förderung ist thematisch offen. Die Bewerber*innen sollten eine konkrete gesellschaftliche Problemlage vor Ort praktisch

verändern, dabei gemeinwohlorientiert arbeiten sowie die Möglichkeit zur Partizipation und Teilhabe anderer schaffen. Wir fördern u.A. Projekte, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken, die Räume für Zivilgesellschaft öffnen, Hilfe organisieren oder gemeinschaftlich vor Ort kulturelle Angebote schaffen.

03 — Wer wird gefördert?

Bewerber*innen können sich Vereine, Initiativen oder Privatpersonen, die mit ihren Projekten im ländlichen Raum (max. 50.000 Einwohner*innen) wirken.

Im Mittelpunkt der Förderung stehen Persönlichkeiten, die verändern wollen, die Gesellschaft gemeinschaftlich gestalten wollen, die kreativ sind und andere für ihre Ideen begeistern können, die in einer aktiven Zivilgesellschaft eine notwendige Voraussetzung für Lebensqualität vor Ort sehen und die den Austausch im Neulandgewinner-Netzwerk suchen und aktiv unterstützen wollen.

04 — Wie wird gefördert?

Projektförderung: Die Robert Bosch Stiftung stellt bis zu 800.000 Euro für 15 bis 20 Projekte zur Verfügung. Die Projektförderung ist auf zwei Jahre angelegt.

Mentoring: Alle Programmteil-

nehmenden erhalten ein individuelles Mentoring zur Entwicklung und Umsetzung ihres Vorhabens.

Qualifizierung: In insgesamt vier Werkstätten lernen sie mit und von den anderen Neulandgewinner*innen. Die Themen werden bedarfsorientiert ausgewählt.

Vernetzung: Innerhalb des Programmes werden verschiedene Vernetzungsformate zum Austausch untereinander, mit Neulandgewinner*innen aus früheren Runden und mit relevanten Akteur*innen aus Politik und Verwaltung angeboten.

Sichtbarkeit: Flankierende Kommunikationsmaßnahmen schaffen Aufmerksamkeit für die Idee der Neulandgewinner*innen.

05 — Wo finde ich spezifische Informationen zur Förderung und Antragstellung in meiner Region?

Die Ausschreibung wird über die Website sowie den NLG-Newsletter kommuniziert. Die Beratung zur Antragsstellung erfolgt über das Projektbüro Neulandgewinner in Berlin.

KONTAKT

www.neulandgewinner.de

3 FRAGEN ZUM PROGRAMM NEULAND- GEWINNER

Interview mit **Sylvia Hirsch** und **Dr. Thomas Leppert**
aus dem Bereich „Gesellschaft“ der Robert Bosch Stiftung



Unter der Vielzahl von Förderprogrammen im Bereich „Gesellschaft“ der Robert Bosch Stiftung gibt es auch das Programm „Neulandgewinner. Zukunft gewinnen vor Ort“, welches engagierte Menschen unterstützt, die durch ihr Denken und Tun den gesellschaftlichen Zusammenhalt in ländlichen Räumen Ostdeutschlands stärken.

WAS UNTERSCHIEDET DIESES PROGRAMM INHALTLICH, VOR ALLEM ABER AUCH IN DER ART DER FÖRDERUNG VON DEN WEITEREN FÖRDERPROGRAMMEN IM THEMENFELD?

Sylvia Hirsch: Als Robert Bosch Stiftung wollen wir die Akteur*innen der Zivilgesellschaft in ihren Kompetenzen stärken und zivilgesellschaftliches Engagement dort unterstützen, wo es sozialen und gesellschaftlichen Herausforderungen begegnet. Dabei ist es uns besonders wichtig, auch kleine Initiativen oder Vereine zu unterstützen, sie in ihrer Arbeit zu professionalisieren und ihnen verschiedene Möglichkeiten der Vernetzung anzubieten. Das Besondere der Neulandgewinnerförderung ist, dass wir sehr viel Zeit in die Auswahl unserer Neulandgewinner*innen investieren. Neben der üblichen Antragsstellung besuchen wir ca. 45 Menschen vor Ort, um sie und ihre Teams persönlich kennenzulernen. Letztlich entscheiden wir uns für einen Menschen und weniger für ein Projekt. Wir glauben fest daran, dass konkrete gesellschaftliche Veränderungen vor Ort mit den Ideen und Visionen Einzelner beginnen. Menschen, die wissen, dass wir heute neue Wege gehen müssen, um morgen gut miteinander leben zu können. Diesen Weg gehen wir zwei Jahre mit ihnen – und das sehr intensiv.

Neben der Projektförderung bekommen alle Neulandgewinner*innen je eine*n Mentor*in zur Seite gestellt, der bzw. die sie fachlich berät, aber auch durch manche schwierige Phase im Projekt persönlich begleitet. Außerdem gibt es verschiedene Vernetzungsformate und Qualifizierungs- bzw. Reflexionsangebote. Parallel dazu versuchen wir als Programmteam der Stiftung und des Thünen-Instituts für Regionalentwicklung auf Landes- und Bundesebene für unseren personenzentrierten Förderansatz zu werben und die Rolle von Zivilgesellschaft bei der Gestaltung ländlicher Räume in Deutschland zu stärken. Denn gesellschaftlicher Zusammenhalt kann nicht verordnet werden, er muss von den Menschen selbst gestaltet und gelebt werden. Diese Menschen ausfindig zu machen und in Ihrem Tun zu stärken, ist Ziel des Programms „Neulandgewinner. Zukunft erfinden vor Ort“.

Wir sind Neulandgewinner!



MACHT EINE ABHÄNGIGKEIT VON FÖRDERMITTELN FÜR JEDES PROJEKT SINN?

Thomas Leppert: Gesellschaftliche Innovationen brauchen die Unterstützung von Förderer*innen, die auch ohne finanzielle Rendite zur Risikoübernahme bereit sind. Was zählt, ist zunächst die soziale Rendite. Fördermittelgeber*innen wie zum Beispiel Stiftungen sind solche Investor*innen. Mit ihnen gemeinsam kann man auch gut an der Entwicklung und Umsetzung von Ideen in der Startphase arbeiten. Aber: Deren Mittel und Risikobereitschaft werden auch immer wieder für neue Projekte benötigt. Daher ist eine allzu langfristige Bindung an Fördermittel – es sei denn, es handelt sich um staatliche Regelförderung – eher schwierig. Wo möglich, sollte immer ein Finanzierungsmix angestrebt werden, der auch andere Einnahmequellen wie zum Beispiel Crowdfunding, Spenden, eigenerwirtschaftete Mittel etc. beinhaltet.

Sylvia Hirsch: Der von „Neulandgewinnern“ gegründete Verein Neuland gewinnen e.V. bündelt hierzu vielfältige Erfahrungen und Kompetenzen. Nicht alle, die gute Projekte machen, verfügen über die notwendigen Kenntnisse und Ressourcen zum Thema Mittelbeschaffung. Deshalb ist es wichtig, sich zu vernetzen, um sich mit Gleichgesinnten über Vor- und Nachteile einzelner Finanzierungsinstrumente austauschen zu können.



IN EINEM „IDEENLABOR“ DER NEULANDGEWINNER GING ES UM ALTERNATIVE FINANZIERUNGSMODELLE FÜR DIE DERZEIT GEFÖRDERTEN PROJEKTE. MIKROWÄHRUNGEN, REVOLVIERENDE FONDS UND ANDERE IDEEN STANDEN IM RAUM. WAS SIND AUS IHRER SICHT VIELVERSPRECHENDE ANSÄTZE?

Thomas Leppert: Den einen vielversprechenden Ansatz gibt es nicht, dafür sind die Projekte und ihre Charakteristika zu unterschiedlich. Wo in einem Fall ein Modell über selbst erwirtschaftete Mittel sinnvoll erscheint, ist in einem anderen Fall vielleicht eher die regelmäßige Spendenkampagne Mittel der Wahl. Ein häufig unterschätztes Potential ist der Einbezug von Pro-bono-Leistungen von Partner*innen und Ehrenamtlichen – nicht für alles muss immer gleich Geld ausgegeben werden. Das gilt natürlich auch für Tauschmodelle aller Art.

Sylvia Hirsch: Der Neuland gewinnen e.V. hat beispielsweise eine eigene Plattform (www.neulandgewinnen.de) eingerichtet, in der über einen Marktplatz verschiedenste Angebote von Vorträgen, Räumen über Kunst oder Mitmachmöglichkeiten gehandelt werden. Bezahlt wird mit dem Netzwerkgeld WIR.

Thomas Leppert: Ebenfalls häufig zu wenig ausgereizt ist die Möglichkeit, durch den Verkauf von Waren und Dienstleistungen zusätzliche Einnahmenquellen zu erschließen. Dieses auch Social Business genannte Modell kann eine gute Basis oder Ergänzung eines sozialen Projektes sein, passt aber nicht immer zum Zweck der Organisation. Crowdfunding ist ein häufig genanntes Mittel in letzter Zeit. Hier muss man aber auch sehen, dass Aufwand und Nutzen in einem angemessenen Verhältnis stehen und man über die notwendigen Netzwerke zur Verbreitung der Kampagne verfügt.



ZUSAMMEN WACHSEN IN WALDKAPPEL

Von **Katharina Müller-Güldemeister**

Seit fast 50 Jahren pflegt Waldkappel seine Städtepartnerschaften. Im jährlichen Wechsel trifft man sich im bretonischen Carhaix, im südholländischen Hazerswourde oder eben in der hessischen Heimat. Im Fokus steht immer ein europäisches Thema und deshalb ist das Programm „Europa für Bürgerinnen und Bürger“ wie dafür gemacht.



IN der Luft vermischen sich die Gerüche von Zwiebeln, Zimt und Koriander. Und aus dem fröhlichen Gemurmel sind neben Deutsch auch französische und arabische Wörter herauszuhören. Teils geschäftig, teils ins Gespräch vertieft bereiten Menschen aus vier Ländern Spezialitäten ihrer Heimat vor: darunter Crêpes, Hähnchenspieße oder die für die Gegend typische „Ahle Worscht“. Es ist Himmelfahrt 2017 und die nordhessische Kleinstadt Waldkappel ist dieser Tage Gastgeberin für das jährliche Treffen mit ihren französischen und niederländischen Partnerkommunen.

Seit fast 50 Jahren pflegt Waldkappel die Freundschaft mit Carhaix und Hazerswoude nun schon. Jedes Jahr lädt eine der drei Kommunen die anderen zu sich ein und wählt ein Thema mit Europa-Bezug. Bei einem Fabrikbesuch ging man zum Beispiel der Frage nach, ob der Wettbewerb um Arbeitsplätze in Europa zu neuen nationalen Egoismen führt, und bei einer Exkursion durch Weimar wurde diskutiert, ob Goethe ein europäischer Bürger war.

Um Begegnungen dieser Art zu planen und Fördermittel einzuwerben, wurde 1968 der Verein „Vereinigung zur Förderung der europäischen Zusammenarbeit“ gegründet. Schon oft hat der Verein für die Treffen mit den zwei Nachbarländern Mittel des EU-Programms „Europa für Bürgerinnen und Bürger“ beantragt. „Früher musste man eigentlich nur hinschreiben, dass man sich trifft, und schon wurde das gefördert“, erzählt Walter Pfetzing. Er ist 78 Jahre alt, Ingenieur im Ruhestand und die treibende Kraft im Verein. „Heute müssen die Treffen immer ein Thema haben.“

Seit die geforderten Anträge umfangreicher geworden sind, klappt es mit der Förderung auch nicht immer. Für eine Bewilligung braucht es mindestens 71 von 100 Punkten. In der Bewertung hatte der Waldkappler Verein zuletzt besonders bei der Öffentlichkeitsarbeit schlecht abgeschnitten. Für den nächsten Antrag nahm sich Pfetzing diesen Punkt zu Herzen und schrieb viel mehr Zeitungen und auch das Fernsehen an, damit sie kommen und berichten. Außerdem holte er sich Hilfe beim Institut für europäische Partnerschaften und internationale Zusammenarbeit, das Vereine beim Schreiben des Förderantrags gegen kleine Provision berät. RTL und Hessenschau kamen am Ende doch nicht, aber das Fördergeld floss trotzdem.



ZUSAMMENHALT VOR ORT STÄRKEN – UND DAMIT DIE EU

Für 2017 wählte der gastgebende Verein in Waldkappel das Thema „Flüchtlinge als neue Herausforderung für die EU“, was mit 14.500 Euro gefördert wurde. Zwar wurden die zwei Dutzend Flüchtlinge aus Syrien, Afghanistan, Iran und Irak, die ab Herbst 2015 in der 4.300-Einwohner-Stadt ankamen, nicht als Problem angesehen. „Viele Leute haben sich gekümmert und ehrenamtlich Deutsch unterrichtet oder ein Begegnungscafé veranstaltet“, erzählt Bürgermeister Reiner Adam, der auch 2. Vorsitzender des Vereins ist. Doch eines ist den europa-begeisterten Waldkappler*innen klar: Dass die EU auseinanderbrechen kann, wenn die Integration nicht gelingt. „Daher wollten wir einer möglichen Verfremdung von vornherein begegnen“, sagt der Bürgermeister.

Und wenn es darum geht, aus Flüchtlingen Mitbürger*innen zu machen, so hat man in Waldkappel auch schon einige Erfahrung gesammelt. Gemeint sind vor allem die Sudetendeutschen, die nach dem Zweiten Weltkrieg aus ihrer Heimat vertrieben wurden und ins dünn besiedelte Nordhessen kamen. Damals existierten zwar keine Sprachbarrieren wie heute, aber plötzlich gab es neben dem Pfarrer auch noch einen Priester. „Wenn Sudetendeutsche und Waldkappler*innen heiraten wollten, hat es ordentlich geknallt“, erzählt Pfetzing. Seine verstorbene Frau stammte aus Karlsbad, das heute zu Tschechien gehört. Um sie heiraten zu können, musste er katholisch werden.

„Die Befremdung hat sich Gott sei Dank verlaufen“, sagt Pfetzing. Und genau das war auch das Ziel der Begegnung am Himmelfahrtswochenende 2017. „Viele kennen Flüchtlinge ja nur aus den Medien. Wir wollten zeigen, dass man auch mit ihnen reden und was erleben kann.“ Und das wollte rund die Hälfte der in Waldkappel lebenden Flüchtlinge genauso.

VIELE EUROPÄER*INNEN WAREN EINST FLÜCHTLINGE

Los ging das Treffen dann mit dem Maibaumfällen. Diese Tradition hatten Sudetendeutsche in die hessische Kleinstadt gebracht. Aufgestellt wurde der Maibaum auf dem Werenfriedplatz, dessen Namensgeber für Waldkappel eine besondere Bedeutung hat, wie zu lernen war. Von 1955 bis 1959 wurde nämlich mit Hilfe von insgesamt 2.500

Gesellen des Bauordens von Werenfried van Straaten die Bonifatius-Siedlung errichtet, um die Wohnungsnot der heimatvertriebenen Sudetendeutschen zu lindern. Daran zeige sich nicht nur, dass auch viele Europäer*innen einmal Flüchtlinge waren und auf die Solidarität anderer Menschen angewiesen waren, sagt Pfetzing. „Man kann auch sehen, welche Leistungen erbracht werden können, wenn europäische Bürger*innen zusammenarbeiten.“

EUROPA FÜR BÜRGERINNEN UND BÜRGER

Ziel des Programms „Europa für Bürgerinnen und Bürger“ 2014–2020 ist es, den Bürger*innen die Europäische Union näherzubringen. Gefördert werden Kommunen, Organisationen und Einrichtungen und ihre Begegnungsprojekte, die mit Projekten dazu beitragen das Verständnis von der Europäischen Union, ihrer Geschichte und ihrer Vielfalt zu vermitteln und die Bedingungen für die demokratische Teilhabe der Bürger*innen auf EU-Ebene zu verbessern.

01 — Wo wird gefördert?

In allen EU-Staaten, dazu in Mazedonien, Montenegro, Serbien, Albanien, dem Kosovo und Bosnien und Herzegowina.

02 — Was wird gefördert?

Vier Formate gibt es im Programm: Geschichtsprojekte mit einer Laufzeit von bis zu 18 Monaten und einer möglichen Förderung bis 100.000 Euro. Bürgerbegegnungen, also kleinere Treffen zwischen mind. zwei Partnerstädten oder Part-

nerschaftsvereinen, die max. 25.000 Euro (meist aber weniger) beantragen können. Die große Schwester der Bürgerbegegnungen sind die Netzwerke von Partnerstädten, bei denen mindestens vier Partnerstädte kommunale Lernprozesse mit bis zu 150.000 Euro für 24 Monate mitfinanzieren können. Im letzten Format der Zivilgesellschaftlichen Projekte kann eine Förderung bis 150.000 Euro für bis zu 18 Monate beantragt werden.

03 — Wer wird gefördert?

Für das gesamte Programm gilt: Antragstellende können nur nicht-gewinnorientierte Institutionen/Organisationen mit eigenem Rechtsstatus sein. Dazu gehören insbesondere bei den Bürgerbegegnungen und Netzwerkprojekten auch viele Städte und Kommunen.

04 — Wie wird gefördert?

Das Programm basiert auf Pauschalsätzen, die sich in der Regel an der Anzahl der Partnerländer und der internationalen Teilnehmenden orientieren. So errechnet sich für ein größeres Projekt, z. B. Geschichtsprojekte, Vernetzung von Partnerstädten und Projekte der Zivilgesell-

schaft, an dem fünf Partnerländer und insgesamt bei mehreren Veranstaltungen 120 Personen teilnehmen, eine Pauschalförderung von 22.680 Euro.

05 — Wo finde ich spezifische Informationen zur Förderung und Antragstellung in meiner Region?

Alle Informationen zum Programm finden Sie auf der Webseite der Kontaktstelle. Dort finden sich auch die Kontaktdaten für mögliche Beratungsanfragen.

Beratung und Infomaterial kann man aber auch bei den lokalen EDICs (Europe Direct Information Centre) bekommen:

🌐 www.kurzelinks.de/EDIC-Deutschland.

KONTAKT

🌐 www.kontaktstelle-efbb.de





Am nächsten Tag ging es ins 40 Kilometer entfernte Museum in der Nähe des Grenzdurchgangslagers Friedland. Dass dieses Lager seit dem Zweiten Weltkrieg fast durchgängig von Flüchtlingen durchlaufen wird, konnte man bei der Führung auf unterschiedlichen Sprachen hören. Ausgelassener ging es beim Picknick und auf einer Bootsfahrt zu, bevor es am nächsten Tag wieder viel zum Nachdenken gab.

Die Buchvorstellung der niederländischen Autorin Celia Oranje erinnerte daran, dass der Krieg in Europa nicht so lange her ist, wie er sich vielleicht anfühlt. In „Mama, es ist Krieg“ schildern Kinder aus den Niederlanden und Deutschland ihre Erlebnisse von Bombenangriffen und zerstörten Städten – Erfahrungen, die auch einige der Flüchtlinge gemacht haben.

VONEINANDER LERNEN

Mit im Programm waren noch ein Geschicklichkeitsspiel, bei dem multinationale Teams um die Wette eiferten, und abends tanzte man untergehakt zu arabischer Musik. „Eine rundum gelungene Veranstaltung“, resümiert Pfetzing – wenn man davon absieht, dass die Muslime wegen Ramadan erst nach Sonnenuntergang essen konnten und die „Ahle Worscht“ – eine luftgetrocknete Dauerwurst aus Schweinefleisch – nicht für jeden etwas war. Manches muss sich eben erst einspielen. Mit den Sudendenten lief schließlich auch nicht alles gleich rund.

ERSTE HILFE – EU-PROGRAMM „EUROPA FÜR BÜRGERINNEN UND BÜRGER“

01 – Findet ein Thema, das zum Programm passt, aber auch zum Verein. Oft drängt sich ein Thema ja geradezu auf, wie in Waldkappel, wo die Flüchtlingswelle mit den früheren Flüchtlingserfahrungen verbunden wurde.

02 – Welche kulturellen, wirtschaftlichen, landschaftlichen oder kulinarischen Möglichkeiten bietet die Region für das Rahmenprogramm?

Ablauf in Waldkappel:

— Der Antrag wurde im August 2016 eingereicht, im November genehmigt, das Geld für das Treffen im Mai 2017 musste vorfinanziert werden und wurde vier Monate später überwiesen.

— Nach der Bewilligung des Antrags gab es keine Beteiligung der Fördermittelgebenden.

— Die Stärken des Programms liegen in der Höhe der Fördersumme.

— Für das nächste Treffen im Jahr 2020 will der Verein wieder einen Förderantrag schreiben. Erstmal muss aber ein neues Thema gefunden werden.



Förderstruktur

EU-Mittel

Bundesland

Hessen

Antragstellende*r

Verein

Kontakt

www.waldkappel.de/cms/FreizeitSport/Vereine/?detailId=g6

3 FRAGEN ZU EUROPA- FÖRDERUNG

Interview mit **Jochen Butt-Pošík**, Leiter der Kontaktstelle Deutschland für das EU-Programm „Europa für Bürgerinnen und Bürger“

BESCHÄFTIGT MAN SICH MIT FÖRDERUNGEN, GELTEN ANTRÄGE AUF EU-MITTEL ALS BESONDERS AUFWÄNDIG UND AUFGRUND DER ZAHLREICHEN PROGRAMME UND IHRER FÖRDEROPTI- ONEN FÜR LAIEN EHER SCHWER IM BLICK ZU BEHALTEN. IST DAS WIRKLICH SO? UND WIE KÖNNEN SIE ALS KONTAKTSTELLE UNTERSTÜTZEN?

Es kommt immer auf den Vergleich an: Gemessen an dem Aufwand, den Antragsteller*innen z. B. bei Erasmus+ zu leisten haben, kommt der Antrag bei unserem Programm recht schlank daher. Die Förderung wird auf Grundlage von Pauschalsätzen berechnet, man muss also noch nicht einmal ein detailliertes Budget einreichen. Trotzdem beklagen besonders kleinere Vereine, wie z. B. Partnerschaftsvereine oder kleinere Kommunen, dass sie die Antragsstellung zu kompliziert finden. Viele fordern von dem Nachfolgeprogramm „Rechte und Werte 2021–2027“ daher hier auch Vereinfachungen.

Als Kontaktstelle versuchen wir auch die kleineren und Erst-Antragsteller*innen so zu beraten, dass sie ermutigt sind, einen Antrag zu stellen. Zu uns kommen vom zivilgesellschaftlichen Verein, Bürgermeister*innen, Gedenkstätten bis zum größeren europäischen Netzwerk ganz unterschiedliche Antragsteller*innen und Interessierte. Da wir das Programm jährlich auf vielen Veranstaltungen vorstellen, sind auch immer wieder neue Leute dabei. Daneben bieten wir noch eigene Seminare zur Vertiefung an – da machen wir dann die Teilnehmer*innen wirklich antragsfit!



 Europa für Bürgerinnen und Bürger


Kontaktstelle Deutschland
– Europa für Bürgerinnen und Bürger

AUF IHRER WEBSITE INFORMIEREN SIE AUCH, IN WELCHEN FÖRDERBEREICHEN DERZEIT WENIG (DEUTSCHE) ANTRÄGE LAUFEN, UND DAHER HÖHERE CHANCEN BESTEHEN. FÜHRT DAS MANCHMAL DAZU, DAS PROJEKTE ERFUNDEN WERDEN, WEIL GELD WINKT?

Das scheint mir nicht der Fall zu sein. Wir sehen, vor allem bei größeren Fördersummen und auch in anderen EU-Programmen, eher einen Trend, dass immer mehr professionelle Antragsschreiber*innen hinter den (erfolgreichen) Anträgen stehen und nicht unbedingt diejenigen, die die Projekte wirklich umsetzen. Wir ermutigen derzeit auch über Kooperationspartner*innen Partnerschaftsvereine und Kommunen, dass sich insbesondere bei den Bürger*innenbegegnungen die Antragsstellung wieder lohnt, und laden ein, die Förderquote wieder zu verschlechtern...

Es gibt ja genügend Projekte, die stattfinden sollen, es gibt viele Ideen und auch eine Menge bestehende Partnerschaften. Ein Förderprogramm lädt vielleicht dazu ein, die eigenen Ideen manchmal zu sehr an die Förderprioritäten anzupassen. In unserer Beratung raten wir dazu, vor allem auf die eigenen Ziele zu sehen und abzuwägen, ob das Projekt, wenn es unter anderen Vorzeichen durchgeführt wird, um die Förderung zu bekommen, noch das eigene Projekt ist, das man wirklich machen möchte.

WAS KÖNNEN SIE ANTRAGS-INTERESSIERTEN MIT AUF DEN WEG GEBEN? WAS SIND HÄUFIGE STOLPERSTEINE, DIE ANTRAGS-STELLENDEN UMGEHEN KÖNNTEN?

In unserem Programm spielen bei der Bewertung der Förderfähigkeit (die übrigens von einer Agentur in Brüssel vorgenommen wird) vor allem die Projektqualität selbst und dann die Übereinstimmung mit den Programmprioritäten eine Rolle. Etwas weniger ins Gewicht fallen Verbreitung und welche Zielgruppen erreicht werden. Erst eine ausgewogene gute Qualität in allen vier Bereichen bringt das Projekt in die Reichweite der Förderung. Im Zentrum steht aber eine gute Idee, bei der durchdacht wurde, wer, warum, mit welchem Ziel und mit welcher Methodik was machen soll. Wer eigentlich mit seiner französischen Partnergemeinde Geselligkeit beim Wein fest erleben möchte, sollte das tun – aber keinen Antrag bei einem europäischen Förderprogramm stellen.

Daneben ist ein häufiger Stolperstein, dass im Antrag unrealistische Wirkungsvermutungen aufgestellt werden, wie etwa: „durch die Bürger*innenbegegnung werden die Bürger*innen deutlich weniger europaskeptisch“ und dann keine Methodik gewählt wird, um dieses Ziel zu erreichen. Der „Fördersprech“ ist in dieser Hinsicht oft nicht hilfreich. Lieber ein realistisches Projekt mit realistischen Zielen planen – auch gute kleine Projekte haben in dem Programm eine Chance auf Förderung.

ALLE UNTER EINEM DACH



Von **Kai Schnier**

Ferienprogramme für Schüler*innen, Malstunden für Menschen mit Behinderung, Sprachkurse für Geflüchtete: Das „Haus der Generationen“ in der 9.500-Seele-Gemeinde Everswinkel ist ein Vorzeigemodell für bürgerschaftliches Engagement und gelungene Integration.



Von außen wirkt der Backsteinbau, der im Herzen der nordrhein-westfälischen Gemeinde Everswinkel steht, nicht gerade einladend. Das metallverkleidete Dach, die leicht verwitterte Fassade, die engmaschigen kleinen Fenster: Eine alte Turnhalle würde man hinter diesen Mauern vielleicht vermuten oder eine Reihe von Verwaltungsbüros, die im 200 Meter entfernten Rathaus keinen Platz mehr gefunden haben; alles, nur nicht den Dreh- und Angelpunkt des Everswinkeler Gemeinschaftslebens. Und doch: Hier, in diesem unscheinbaren Gebäude, laufen all jene unsichtbaren Fäden zusammen, die die 9.500-Seele-Gemeinde zusammenhalten.

„Wir nennen es das Haus der Generationen“, verrät Thomas Wetterkamp, der drinnen in einem der vielen Räume hin und hergeht, Aktenordner verschiebt und versucht, sich gegen die Papierberge auf seinem Schreibtisch zu wehren: „Es geht hier darum, Alt und Jung an einem Ort zusammenzubringen – und darum, allen Everswinkelern, die ehrenamtlich tätig sind, eine Anlaufstelle zu bieten.“ Wetterkamp ist gelernter Sozialarbeiter und hat das Konzept des Hauses der Generationen (HdG) mitentwickelt. Bis 2008 trafen sich dort, wo er heute als Ehrenamtskoordinator sein Büro aufgeschlagen hat, unter dem Label „Haus der offenen Tür“ noch

ausschließlich Jugendliche zum Billard und Tischfußball spielen. „Als wir allerdings gemerkt haben, dass uns in Zukunft schon allein demografisch gesehen die Besucher ausgehen würden, mussten wir umdenken“, verrät Wetterkamp.

Die Lösung des Problems: Statt den Jugendtreff zu schließen, öffnete man seine Türen einfach noch weiter. Mit Kommunengeldern wurde das 1977 errichtete Gebäude barrierefrei und behindertengerecht renoviert. Seitdem ist das Haus der Generationen ein Treffpunkt für alle Altersgruppen und beheimatet eine bunte Mischung verschiedenster Ehrenamtsvereine und Freizeitgruppen: In einem modernen Unterrichtsraum erhalten Ganztagschüler*innen Nachhilfe von pensionierten Lehrkräften, nebenan treffen sich die sogenannten RuF-Senior*innen („Rad- und Freizeit“) zu ihrem allwöchentlichen Gemeinschaftsfrühstück und in der Kunstwerkstatt im Keller malen und töpfern die Mitglieder des Hauses St. Vitus, einer Betreuungseinrichtung für Menschen mit Behinderung. Im Haus der Generationen arbeiten sie alle unter einem Dach und – im Idealfall – auch miteinander. „Die Idee ist, dass die verschiedenen Gruppen die Einrichtung nicht nur nutzen, sondern durch die räumliche Nähe auch zusammenwachsen und Synergien entwickeln“, erklärt Thomas Wetterkamp.

Und diese Synergien lassen sich im Haus der Generationen bereits bestens beobachten. Fehlt der Jugend des lokalen Naturschutzbundes, die sich hier hin und wieder trifft, das handwerkliche Know-how für ein Projekt, etwa für den Bau von Nistkästen, dann genügt ein kurzer Besuch bei den Anti-Rostler*innen, einer

Gruppe von technisch versierten Senior*innen, und Hilfe ist garantiert. Und platzt einem RuF'ler bei einem Ausflug der Fahrradreifen, dann findet sich im Untergeschoss des Gebäudes eine Reparaturwerkstatt, in der eine Ehrenamtlerin erklärt, wie man ihn am besten flicken oder austauschen kann. Für jede Frage lässt sich im Haus der Generationen jemand finden, der eine passende Antwort hat.

INTEGRATION LEBEN: GEFLÜCHTETE IM HAUS DER GENERATIONEN

Das weiß auch Maria Mettelem, die seit 2015 hier aktiv ist und einer der größten im Haus aktiven Vereinigungen angehört: der Flüchtlingsinitiative Everswinkel. Als 2015 200 Geflüchtete, vornehmlich aus Syrien, dem Irak und Eritrea in der Gemeinde ankamen, entschlossen sie und viele andere Anwohner*innen sich dazu, aktiv zu werden. Auf der Suche nach Räumlichkeiten fanden sie bei Thomas Wetterkamp ein offenes Ohr – und schlugen so gleich zwei Fliegen mit einer Klappe. Zum einen konnte die Initiative im Haus der Generationen ihre Organisationstreffen abhalten und zum anderen bot man auch den Geflüchteten gleich eine Anlaufstelle im Ort. „Für die Menschen, die in den Übergangwohnheimen festsaßen und nur Duldungsstatus hatten, war das Haus eine tolle Sache“, erklärt Maria Mettelem: „Der Austausch zwischen den neu Ankommenden und den Everswinkler*innen wäre nie so direkt zustande gekommen, wenn man sich nicht hier auf den Fluren oder bei Veranstaltungen kennengelernt hätte.“

Als damals einziges Gebäude mit einem offenen Wireless-Hotspot diente das Haus der Generationen vielen

Geflüchteten kurz nach ihrer Ankunft vor allem als Tor in die Heimat. Überall saßen junge Männer, die versuchten, per WhatsApp ihre Familien zu kontaktieren – und wenn es mal kein Netz gab, dann vertrieb man sie sich die Zeit eben damit, zusammen mit der Everswinkeler Jugend im Gemeinschaftsraum zu kicken. „Der Kontakt zwischen Anwohner*innen und Geflüchteten kam so ganz natürlich zustande“, erinnert sich Thomas Wetterkamp: „Klar gab es auch mal jemanden, der zu mir gesagt hat ‚Warum lungern die hier rum?‘, aber alles in allem hat die Integration der Geflüchteten in die Gemeinschaft toll funktioniert.“ Dazu habe vor allem auch die entschiedene Unterstützung der Verwaltung beigetragen: „Der Bürgermeister ist sofort an die Öffentlichkeit gegangen und hat mitgeteilt, dass Everswinkel alles dafür tun muss, die Leute hier willkommen zu heißen“, erklärt Wetterkamp. Diese politische Rückendeckung sei für seine Arbeit ein großer Segen gewesen.

BREITE ANGEBOTSPALETTE VERBINDET NEUE AKTEURE UND LANGJÄHRIG AKTIVE

Und so bietet die Flüchtlingsinitiative im Haus der Generationen bis heute verschiedenste Angebote für Geflüchtete an. Maria Mettelem, die früher als Sport- und Religionslehrerin arbeitete, gibt Deutschkurse, und andere Ehrenamtlichen sorgen dafür, dass Neuankömmlinge zusammen mit Anwohner*innen Ausflüge machen, zum Beispiel in den nahegelegenen Münsteraner Zoo. Einige der Senior*innen, die im Haus der Generationen ein- und ausgehen, haben im Rahmen der Initiative „Alt für Jung-Patenschaften“ sogar die Verantwortung dafür übernommen, einzelne Geflüchtete direkt zu unterstützen. Auch Maria Mette-

lem betreut seit geraumer Zeit eine ganze Familie, die aus Afghanistan gekommen ist. „Am Anfang wollte ich nur Sprachunterricht geben“, sagt sie: „Aber dann stehen die Leute da und brauchen auch anderweitig Hilfe, und dann macht man das einfach.“

Ohnehin sei die Flüchtlingsarbeit im Haus der Generationen, so wie alle anderen hier ansässigen Initiativen auch, keine Einbahnstraße. „Die Leute, die sich hier ehrenamtlich engagieren, erfahren auch selbst eine ungemeine Bereicherung von den Menschen, denen sie helfen – speziell von denjenigen aus anderen Kulturen und anderen Altersgruppen“, sagt Mettelem. Und zudem mache sich die hartnäckige Zusammenarbeit irgendwann auch bezahlt. Bereits heute sprechen einige der Syrerinnen, die sie unterrichtet hat, so gut Deutsch, dass sie im Haus der Generationen mitarbeiten können und selbst die Hausaufgabenbetreuung für junge Schüler*innen übernommen haben.

NAH DRAN – DAS GEHEIMREZEPT DER NETZWERKSTELLE

Das Geheimrezept des Hauses der Generation ist für Thomas Wetterkamp dabei vor allem die enge Verzahnung von Haupt- und Ehrenämtern in Everswinkel. „Ich sitze sozusagen als Netzwerker an der Schnittstelle zwischen engagierten Bürger*innen, die sich in die Gemeinde einbringen wollen, und der Politik, die die Mittel zur Verfügung stellen kann“, erklärt er. Von der Stadtverwaltung bezahlt zu werden, aber gleichzeitig die Freiheit zu haben, im Haus der Generationen den direkten Kontakt zu den Menschen zu halten, sei das allerwichtigste – und eine zentrale Strukturformel, die andernorts oft-

Förderstruktur
kommunale Mittel

Bundesland
Nordrhein-
Westfalen

Kontakt
Haus der Generationen
🌐 <http://t1p.de/2kyo>
✉ info@hdg-everswinkel.de

mals ignoriert werde. „Nur so können wir herausfinden, wo es hakt und wie wir die Fördermittel besser einsetzen können“, weiß der 50-Jährige. So habe man etwa erst kürzlich im Zuge einer Sprachstandserhebung unter Geflüchteten in Everswinkel herausgefunden, dass viele weibliche Geflüchtete, die vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) angebotenen Sprachkurse nicht wahrgenommen hätten: „In Gesprächen mit den Frauen haben wir dann herausgefunden, dass es daran lag, dass viele ihre Kinder betreuen mussten und niemanden hatten, der auf sie aufpassen konnte.“ Ein offensichtliches Problem, das der Verwaltung aber womöglich niemals aufgefallen wäre.

Dass ein Ort wie das Haus der Generationen auf diese Art und Weise für eine ganze Gemeinde als Verständigungs- und Integrationsmotor fungieren kann, ist mittlerweile auch jenseits von Everswinkel angekommen. Nicht zuletzt deshalb wurde die Gemeinde in diesem Jahr im Rahmen des Bundeswettbewerbs „Zusammenleben Hand in Hand – Kommunen gestalten“ mit dem Integrationspreis des Innenministeriums ausgezeichnet.

Und nicht nur das: Dank eines bewilligten Förderantrags flossen kürzlich insgesamt 239.000 Euro an Everswinkel, um das Haus der Generationen weiter auszubauen und zu renovieren. Von diesem Geld soll nun unter anderem eine neue Gemeinschaftsküche gebaut werden, in der Jung und Alt, Senior*innen und Teenager, Geflüchtete und Ehrenamtliche zusammen kochen können. „Nachdem wir schon so viele Menschen zusammen an einen Tisch gebracht haben, sehen wir es jetzt als unsere Aufgabe, das Engagement in der Gemeinde hochzuhalten,“ sagt Thomas Wetterkamp: „Und dafür wollen wir den Menschen auch in Zukunft so viel Raum und so viele Möglichkeiten bieten, wie wir nur können.“

TIPPS & LEARNING

- Eine enge Verzahnung von Ehren- und Hauptämtern kann dazu beitragen, Angebote besser auf die Interessen und Bedürfnisse der Bürger*innen abzustimmen. Fördermittel können so womöglich effektiver eingesetzt werden.
- Politische Rückendeckung für das ehrenamtliche Engagement und eine klare Positionierung lokaler Verwaltungen kann die Arbeit erleichtern – insbesondere in kontroversen Feldern wie der Flüchtlingshilfe.
- Ehrenamtliche Organisationen nicht nur zum Ideenaustausch anzuregen, sondern sie auch räumlich zusammenzuführen, kann auf allen Seiten unerschlossene Potenziale wecken.
- Die Schaffung von öffentlichen Räumen, in denen sich Bürger*innen, Neuzugezogene und Geflüchtete begegnen können, kann viel zur Integration beitragen.
- Speziell vor dem Hintergrund des demografischen Wandels kann es sich für Gemeinden lohnen, vermehrt intergenerative Angebote zu fördern und insbesondere Möglichkeiten für ein ehrenamtliches Engagement von Senior*innen zu schaffen.



Thomas Wetterkamp bei einer BBE-Fachwerkstatt im September 2018 in Berlin.

KOMMUNALE ANLAUFSTELLE FÜR ENGAGEMENT

Kommunale Anlaufstellen für Bürgerschaftliches Engagement sind innerhalb der Verwaltung angesiedelte Fachstellen mit dem Ziel, Engagement zu initiieren oder zu unterstützen. Obwohl Teil der Verwaltung, wirken sie an der Schnittstelle zwischen Bürgerschaft, Verwaltung und Politik und damit weit über die eigene Organisation hinaus.

Zu ihren Aufgaben gehört es, die lokalen Aktivitäten zur Engagement-Förderung zu bündeln, Projekte anzuregen und zu begleiten, Infrastruktur bereitzustellen, Vernetzung und Zusammenarbeit örtlicher Akteur*innen

zu unterstützen sowie den Austausch innerhalb der Verwaltung und den politischen Gremien möglich zu machen.

01 – Wo wird gefördert?

Im örtlichen Gemeinwesen.

02 – Was wird gefördert?

Die kommunale Anlaufstelle fördert Aktionen und Veranstaltungen, bietet aber auch Beratung und Fortbildungen für Engagierte an.

03 – Wer wird gefördert?

Ehrenamtliche, die sich in Vereinen, Initiativen oder einzelnen Projekten vor Ort engagieren.

04 – Wie wird gefördert?

Die Konditionen sind von Anlaufstelle zu Anlaufstelle verschieden und vor Ort zu erfragen.

05 – Wo finde ich spezifische Informationen zur Förderung und Antragstellung in meiner Region?

Ob es vor Ort eine kommunale Anlaufstelle gibt, lässt sich bei der Verwaltung oder im Rathaus in Erfahrung bringen. Zumeist hilft ein Blick auf die Webseiten der entsprechenden Stellen.

KONTAKT

www.everswinkel.de

www.kreis-warendorf.de



**GEMEINDE
 EVERSWINKEL**

DERSUM MUSS COOL SEIN

Von **Anke Lübbert**

Weil sie die Veränderung gestalten, ihr nicht nur ausgeliefert sein wollen, hat der Dersumer „Bürger-rat“ einen ersten Schritt gemacht und ist der Einladung zu einer Impulsmoderation gefolgt. Seit Jahren sinkt die Attraktivität des Ortes im Vergleich zu den Nachbargemeinden – das soll jetzt endlich aufhören.





IN Dersum, einem Dorf im Emsland, sieben Kilometer von der holländischen Grenze entfernt, lagen die Dinge lange so, wie sie schon immer waren. Mitten im Dorf thront die katholische Kirche, entlang der Hauptstraße stehen die Höfe aus Backstein mit den großen grünen Toren, hinter denen die Kühe ihre fette Milch geben. Seit Generationen. Die Jüngeren bauen ihre Einfamilienhäuser im Neubaugebiet, hinter Kirche, Gastwirtschaft und Schule.

Noch geht es Dersum und seinen 1500 Einwohner*innen nicht so schlecht. Aber trotzdem, seit ein paar Jahren ist der Wandel deutlich zu spüren. Immer weniger junge Leute bleiben im Dorf. Die Gemeinde hat Mühe, ihre Baugrundstücke zu verkaufen. Der Kinderbekleidungsladen hat dicht

gemacht, auch der Blumenladen und der Tischler. Der Arzt starb und auch einen Zahnarzt gibt es nicht mehr im Dorf. Immer mehr Landwirte denken darüber nach, aufzuhören.

In der Fachsprache heißt das „demografischer Wandel“ und „Strukturwandel“. Dazu die Digitalisierung, jede*r kann jederzeit alles im Internet bestellen – ein paar Tage später ist es da. Gut für die, die auf dem Land wohnen. Einerseits. Andererseits lohnt sich bei der Konkurrenz kaum noch ein Laden im Ort.

Elisabeth Krull ist Bäuerin, sie hat drei Kinder im Teenageralter und steht jetzt in Gummistiefeln und warmer Jacke vor einem der grünen Tore, direkt gegenüber der Kirche. Drinnen warten die gerade eben erst reingetriebenen Kühe auf Futter. Ihr Betrieb

ist seit unglaublichen zwölf Generationen in Familienhand.

Demografischer Wandel, für Elisabeth Krull heißt das konkret: Für den Wocheneinkauf in den Nachbarort fahren. Schwiegereltern zum Arzt chauffieren. Und ob der älteste Sohn Zukunft in der Landwirtschaft hat oder doch Mechaniker wird, ist längst nicht ausgemacht. Unterm Strich: Jedes Jahr ein bisschen weniger Leben im Dorf.

Sorgen macht ihr, dass es seit einiger Zeit, vielleicht seit zehn Jahren, einen negativen Trend gebe. Unter jungen Dersumer*innen gelte der Heimatort plötzlich als „uncool“, die umliegenden Dörfer als viel cooler. Warum wisse keiner so genau, aber wie das mit Trends so ist: Kaum war er da, wollten alle mitmachen. Bevor sie in den Stall zurück geht, Kühe füttern, sagt sie noch, dass sie hoffe, dass ihre eigenen Kinder später in der Nähe bleiben würden.

WANDEL ANSTOSSEN

Auch im Gemeinderat von Dersum ist man wegen der Entwicklung unruhig. Deshalb bewarb sich die Gemeinde unter der Leitung des Bürgermeisters Herrmann Cossmann für ein **Dorfentwicklungsprogramm des Bundes**, zu dem auch eine Impulsmoderation gehört. Die Idee des Dorfentwicklungsprogramms: Gemeinden sollen dem demografischen Wandel und Strukturwandel nicht hilflos ausgeliefert zusehen, sondern ermutigt werden, Projekte oder Visionen zu entwickeln und **Potentiale zu nutzen**.

Ende April 2018 saßen dann acht Mitglieder des Gemeinderats im Dersumer Gemeindehaus. Ziel war, an einem Tag nicht weniger als einen Impuls für die Entwicklung eines Zukunftsplanes für die nächsten 15, 20 Jahre zu entwickeln. Wenn sich Birgit Böhm von der Agentur mensch und region, die Moderatorin dieses Tages, daran erinnert, gerät sie ins Schwärmen: „Die kamen mit Sorgen, aber auch mit Ideen, hochmotiviert.“ Be-

sonders sei gewesen, dass sich die Mitglieder über Parteigrenzen hinweg entschieden hatten zu kommen. „Wo hat man das schon mal, dass ein Gemeinderat geschlossen zu einer Moderation geht?“ fragt sie.

Herrmann Cossmann, der Bürgermeister, ein eher gemütlicher Mann, dem man eine gewisse Emotionalität nicht gleich anmerkt, ist auch begeistert. „Das war schon eine tolle Erfahrung“, sagt er. „Jetzt kommt es darauf an, dass wir damit auch weiterkommen.“ Wie viele Dersumer*innen arbeitet er nicht im Ort. Dort gibt es zwar einige Betriebe, vor allem das Glas-Unternehmen „Hero Glas“, aber auch eine Niederlassung von John Deere. Hier werden all die Kleinjungenträume, die grün glänzenden, landwirtschaftlichen Nutzfahrzeuge verkauft, mit denen die Dersumer Bäuer*innen auf dem Acker unterwegs sind. Aber Arbeit für viele ergibt das nicht, viele Dersumer*innen pendeln in die umliegenden Dörfer oder nach Papenburg, die nächste größere Stadt.

Cossmann sagt: Heute kommt es nicht mehr darauf an, dass alle im Dorf Arbeit finden. Pendeln ist auch eine Option. Aber man muss das Dorf darüber hinaus attraktiv machen. Er setzt auf Vereinsangebote, auf Breitbandausbau, auf eine gute Nahversorgung, die das Leben im Alter in Dersum attraktiv, aber auch überhaupt erst möglich machen sollen.

IDEEN HEBEN MITTELS DORFMODERATION

Bei der Impulsmoderation im April sprudelten die Ideen. Ein Radweg über die nahe Grenze nach Holland würde Reisende anlocken. Biokisten und insgesamt naturnähere Landwirtschaft die Lebensqualität verbessern. Weil den Gemeinderat besonders das miese Ansehen des Dorfes in der Öffentlichkeit beschäftigte, war die Idee, eine Imagekampagne zu starten, vielleicht unter dem Motto „Dersum muss cool sein“. „So ein negatives Image

Förderstruktur

Bundesmittel/
Landesmittel

Bundesland

Niedersachsen

Antragstellende*r

Mitglied des
Gemeinderates

Kontakt

www.dersum.de

Mehr dazu unter

[www.kurzelinks.de/
BMEL-Dorfentwicklung](http://www.kurzelinks.de/BMEL-Dorfentwicklung)

Mehr zur Dorfentwicklung
in Niedersachsen:

[www.kurzelinks.de/
dorfentwicklung-NI-2](http://www.kurzelinks.de/dorfentwicklung-NI-2)

kann in Windeseile entstehen und ist existenziell bedrohlich“ sagt Birgit Böhm, „klar dass man dann erstmal verunsichert und hilflos ist.“ Das Gute sei, dass gerade die Bewohner*innen des Emslandes in der Vergangenheit immer mal wieder kollektiv erfahren hätten, dass sie zusammen etwas bewegen könnten. Der Bau der Emslandautobahn, den die Kommunen gemeinsam mit der regionalen Wirtschaft Ende der 1990er selber gestemmt haben, als klar war, dass der Bund die Autobahn erst 2017 fertigstellen wollte, ist da das prominenteste Beispiel. „Das vielleicht wichtigste Ziel von meinen Impulsmoderationen

ist eigentlich immer, den Gemeinden und Akteur*innen klar zu machen, wo ihre eigenen Handlungsspielräume sind, zu diskutieren, was an Herausforderungen ansteht und Lust auf Zukunft zu machen“, sagt Birgit Böhm.

Das scheint ganz gut geglückt zu sein. Hermann Cossmann, der Bürgermeister, sagt, dass es nun um den **nächsten Schritt** gehe. Jetzt müssen die Bürger*innen mit ins Boot. Am besten so geschlossen, wie der Gemeinderat das vorgemacht hat. Demnächst wird die Einladung zu einem ersten Treffen rausgehen.

Dorfmoderation macht Betroffene zu Beteiligten: ein Beitrag im BBE Newsletter
 www.kurzelinks.de/
 BBE-NL-Dorfmoderation

DORFMODERATION

Um in Zeiten des Wandels eine aktive Dorfstruktur mit einer guten Nachbarschaft, Tradition und Naturnähe zu erhalten oder neu zu beleben, benötigen Dorfgemeinschaften Menschen, die sich kümmern – Dorfmoderator*innen: Methodisch geschult, können sie die konstruktive Kommunikation innerhalb der Dorfgemeinschaft fördern und die Umsetzung von Projektideen unterstützen. Die Förderung derselben kann von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich ausgestaltet sein. Detaillierte Informationen sind in den jeweiligen Entwicklungsprogrammen der Länder, die unter Punkt 5 verlinkt sind, und den Förderrichtlinien Ihres Bundeslandes zu finden.

01 – Wo wird gefördert?

Die Dorfentwicklung wird in allen Flächenländern gefördert. Im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK) können Vorhaben in Orten mit bis zu 10.000 Einwohnern gefördert werden.

02 – Was wird gefördert?

Gefördert werden die Erhal-

tung, Gestaltung und Entwicklung ländlich geprägter Orte im Rahmen der GAK. Ziel der Förderung ist es u.A., die dörfliche Struktur so zu gestalten und weiter zu entwickeln, dass auch zukünftig die ländlichen Gebiete als Lebens-, Arbeits-, Erholungs- und Naturraum erhalten bleiben. Auf diese Weise sollen die Lebensverhältnisse der ländlichen Bevölkerung verbessert und die Attraktivität der Dörfer erhöht werden.

Detaillierte Informationen über die Förderschwerpunkte der Bundesländer bietet folgende Übersicht  <http://t1p.de/fghi>.

03 – Wer wird gefördert?

Gefördert werden in der Regel

- Gemeinden und Gemeindeverbände,
- Teilnehmergeinschaften und deren Zusammenschlüsse,
- natürliche Personen und Personengesellschaften,
- sonstige juristische Personen des öffentlichen Rechts sowie des privaten Rechts.

04 – Wie wird gefördert?

Die Förderung wird als Zuschuss gewährt. Für Gemeinden, Gemeindeverbände, Teilnehmergeinschaften und deren Zusammenschlüsse, Wasser- und

Bodenverbände und ähnliche Rechtspersonen sowie einzelne Beteiligte beträgt die Höhe der Förderung bis zu 65 Prozent der förderfähigen Kosten. Anderen Begünstigten kann ein Zuschuss von bis zu 35 Prozent der förderfähigen Kosten gewährt werden.

05 – Wo finde ich spezifische Informationen zur Förderung und Antragstellung in meiner Region?

Adressen der für die Gemeinschaftsaufgabe Agrarstruktur und Küstenschutz zuständigen Ministerien in den Ländern:

 www.kurzelinks.de/BMEL-GAK

 www.kurzelinks.de/BMEL-Dorfentwicklung

KONTAKT

 www.kurzelinks.de/BMEL-Organisation

Weitere Programme im Bereich finden Sie unter

 www.kurzelinks.de/dvs-Dorfmoderation



Bundesministerium
für Ernährung
und Landwirtschaft

FÜR EIN GUTES MITEINANDER

Von **Katharina Müller-Güldemeister**

Um das Miteinander in Friedrichroda zu stärken, nimmt Anna Bley am Projekt „ZukunftsChancen“ im AWO Landesverband Thüringen teil. Es wird vom Bundesprogramm „Zusammenhalt durch Teilhabe“ gefördert und bildet Menschen zu Multiplikator*innen aus, die sich in Verbänden oder Vereinen gegen Rechtsextremismus und menschenfeindliche Einstellungen einsetzen.





Nadja Körner, Anna Bley und Laura Kleb vom AWO Landesverband Thüringen.

Wenn sich Anna Bley als Quartiersmanagerin der Arbeiterwohlfahrt (AWO) vorstellt, erntet sie oft fragende Blicke. Mittlerweile schiebt die 27-jährige studierte Gesundheitsmanagerin dann mit einem Lächeln hinterher, dass sie das Miteinander in Friedrichroda stärken will. Friedrichroda ist eine Kurstadt im Landkreis Gotha mit rund 7600 Einwohnenden.

Diese Aufgabe kann sich sehr unterschiedlich gestalten. In der Praxis sieht Bleys Arbeit zum Beispiel so aus, dass

sie zum bundesweiten Aktionstag der AWO „Gegen Rassismus“ mit Bewohner*innen der örtlichen Senior*innenwohngemeinschaft erarbeitet, was Rassismus eigentlich ist und mit ihnen sammelt, warum sie diese Einstellung ablehnen. Eine Frau erzählte bei diesem Anlass, dass sie am Ende des 2. Weltkriegs selbst flüchten musste und auf die Solidarität anderer angewiesen war. „Solche persönlichen Erfahrungen helfen, die Geflüchteten, die verstärkt ab 2015 nach Deutschland kommen, aus einem anderen Blickwinkel zu sehen“, sagt Bley.

Neben Projekten mit Leuten vor Ort gehört es zu Bleys Aufgaben, auch in die Verbandstrukturen hineinzuwirken. Das bedeutet: Mitarbeitende zu Themen wie Rassismus, Gleichbehandlung und Vielfalt zu sensibilisieren und ihr Handeln mit den Werten der AWO abzugleichen. Auf die Einrichtungen der AWO allgemein bezogen zählt dazu beispielsweise das Selbstverständnis, dass Muslim*innen schweinefleischfreies Essen serviert bekommen – und zwar vom Kindergarten bis zum Altenheim.

Um sich das Wissen und das Handwerkszeug für ihre Tätigkeit anzueignen, hat Bley am Programm „ZukunftsChancen“ vom AWO Landesverband Thüringen e.V. teilgenommen. Das Programm wird vom Bundesprogramm „Zusammenhalt durch Teilhabe“ gefördert und will vor allem hauptamtliche Angestellte zu Multiplikator*innen und Berater*innen ausbilden, die sich präventiv gegen Rechtsextremismus und menschenfeindliche Einstellungen einsetzen. Damit schaffen sie Bedingungen für ein gleichwertiges und gewaltfreies Zusammenleben. „Solche Programme sind für Verbände sehr wichtig, um diese Querschnittsthemen mit der täglichen Arbeit zu verknüpfen“, sagt Nadja Körner. „Nebenbei macht sich das nicht.“ Körner ist 38 Jahre alt, hat soziale Arbeit studiert und leitet das Projekt „ZukunftsChancen“ seit drei Jahren von Erfurt aus.

NEBENBEI MACHT SICH DAS NICHT

„Thüringen ist zum Eventland für Nazis geworden“, sagt sie. Die AfD in Thüringen sei auch durch den Zuzug von Nazigrößen aus den alten Bundesländern so stark geworden. Darüber hinaus hätten es die günstigen Immobilienpreise im ländlichen Raum der Szene leicht gemacht, Strukturen wie Versandhandel, Neonazi-Festivals und Rechtsrock-Konzerte zu etablieren. Ein Problem, das sich besonders in kleinen Orten zeigt: Bei rechten Veranstaltungen sind eben auch mal Schulfreund*innen oder Nachbar*in-

nen unter den Teilnehmenden. „Viele Leute finden das nicht gut, aber sagen nichts, weil sie nicht wissen was oder vielleicht sogar Bedenken oder Angst vor Reaktionen haben“, sagt Körner.

Auch bei der Arbeiterwohlfahrt gebe es da Nachholbedarf. „ZukunftsChancen“ soll dabei helfen, die Haltung zu stärken und Handlungsoptionen zu erarbeiten – bei Mitarbeitenden ebenso wie bei Leitungen. „Wir kriegen natürlich mit, dass viele bei menschenverachtenden Äußerungen von Kolleg*innen reagieren wollen, doch viele nicht wissen wie, weil zu wenig Konfliktfähigkeit besteht“, erzählt Nadja Körner. Die Multiplikator*innen können Mitarbeitende mit Beratung und Argumentationstrainings unterstützen, um sie zu stärken und besser auf derartige Situationen vorzubereiten.

Wenn jemand mit einem dem Leitbild der AWO massiv zuwiderstehenden Handeln auffällt, dann gehört es allerdings auch zu den Aufgaben der Multiplikator*innen, diesen nachzugehen. „Solche Äußerungen kann man nicht aussitzen“, sagt Körner. Es brauche eine ständige Auseinandersetzung mit der eigenen professionellen Haltung. Werden solche Äußerungen bekannt, sollen sich die Multiplikator*innen einschalten und herausfinden, ob der bzw. die Mitarbeiter*in sich mit den Werten der AWO grundsätzlich identifiziert.

KLEINE FONDS FÜR BETEILIGUNGSPROJEKTE

Ein großer Teil der Arbeit von Multiplikator*innen wie Anna Bley ist daher Aufklärung, Weiterbildung und regelmäßiger Austausch mit Kolleg*innen und den Menschen vor Ort. Das kann auch in Form von Veranstaltungen stattfinden, für die Menschen in Friedrichsroda und andernorts beim Projekt bis zu 500 Euro beantragen können. Die Fördermöglichkeit soll auch Raum zum Ausprobieren geben und mit einem niedrighschwelligem Angebot die Scheu vor dem Antragschreiben abbauen.

Förderstruktur

Bundesmittel

Bundesland

Thüringen

Antragstellende*r

Verein

Kontakt

AWO Landesverband
Thüringen e.V.

[www.awo-toleranz.de/
start](http://www.awo-toleranz.de/start)

awo-toleranz@awo-thueringen.de



STECKBRIEF „ZUSAMMENHALT DURCH TEILHABE“

Das Bundesprogramm „Zusammenhalt durch Teilhabe“ des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat (BMI) wird von der Bundeszentrale für politische Bildung umgesetzt und verfügt über ein jährliches Fördervolumen von 12 Millionen Euro.

01 – Wo wird gefördert?

„Zusammenhalt durch Teilhabe“ fördert bundesweit (außer in Stadtstaaten) Projekte in ländlichen Räumen und strukturschwachen Gebieten.

02 – Was wird gefördert?

Das Bundesprogramm fördert Vereine und Verbände, die sich der Etablierung demokratischer Verbandsstrukturen und der Bearbeitung von diskriminierenden und demokratiefeindlichen Vorfällen im Verband widmen. Im Mittelpunkt steht die Ausbildung von ehrenamtlichen Demokratieberater*innen, die Konflikte mit Bezug zu gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit identifizieren und bearbeiten. Einige Projekte verfolgen zudem den Ansatz,

ins lokale Gemeinwesen hineinzuwirken und gemeinsam mit anderen Akteur*innen regionale Netzwerke zur Bearbeitung antidemokratischer Vorfälle zu entwickeln. Eine weitere Säule des Bundesprogramms ist die Umsetzung von Modellprojekten im Themenfeld interkulturelles Lernen.

03 – Wer wird gefördert?

Antragsberechtigt sind Landesverbände und Organisationen, die im Rahmen ihrer Mitgliedsstruktur in ländliche und strukturschwache Regionen wirken können. Die Projekte stützen sich vor allem auf die Potenziale im Amateursport, in den Freiwilligen Feuerwehren, den ehrenamtlichen Gliederungen des Technischen Hilfswerks (THW), in Natur- und Heimatverbänden sowie in Einrichtungen der Wohlfahrt.

04 – Wie wird gefördert?

In der aktuellen Programmphase werden bis zu dreijährige Projekte mit einem Fördermittelbudget von bis zu 150.000 Euro im Jahr gefördert. Die Träger müssen 20 Prozent Kofinanzierung beibringen. Zuwendungsfähig sind Personal- und

Sachkosten. Die Projekte werden durch die Regiestelle des Bundesprogramms fachlich begleitet, nehmen an Qualifizierungs- und Vernetzungsmöglichkeiten teil und können ein Coaching- und Supervisionsangebot nutzen.

05 – Wo finde ich spezifische Informationen zur Förderung und Antragstellung in meiner Region?

Alle geförderten Projekte und Strukturen finden sich unter folgender Übersichtsseite:

🌐 www.zusammenhalt-durch-teilhabe.de/akteure/141906/projektfinder

Die nächste Antragstellung ist voraussichtlich im Sommer 2019 möglich. Aktuelle Informationen dazu finden Sie auf der Website des Bundesprogramms.

KONTAKT

🌐 www.zusammenhalt-durch-teilhabe.de

Die Arbeiterwohlfahrt (AWO) und die Situation in Thüringen

Der Wohlfahrtsverband AWO wurde 1919 gegründet und entwickelte sich von der Arbeiterwohlfahrt in der SPD zu einer Hilfsorganisation für alle. Heute beschäftigt der Verband bundesweit mehr als 210.000 Mitarbeiter und betreibt rund 13.000 Einrichtungen, darunter Kindergärten, Tagesstätten und Heime für Senior*innen, behinderte und geflüchtete Menschen.

Der Verband hat sich in seinem Leitbild den Werten Solidarität, Toleranz, Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit verschrieben und versucht die tägliche Arbeit in den Einrichtungen und im Miteinander danach auszurichten. Das ist in einem Bundesland wie Thüringen nicht immer leicht, wo die AfD und rechtsradikale Gruppierungen an Einfluss gewonnen haben. Der AWO Landesverband Thüringen e.V., der mithilfe des Projekts „ZukunftsChancen“ den offenen Umgang im Miteinander stärken soll, muss hier mit Fingerspitzengefühl arbeiten.

Die Bandbreite ist groß: Es kann eine Diskussionsrunde mit dem Bürgermeister sein, um über Ängste und Wünsche zu sprechen; es kann ein Quartiersplausch sein, der den Teilnehmenden vermittelt, dass sie etwas mitgestalten können, oder auch ein Kochevent zum Thema Vielfalt, wie es Anna Bley gemeinsam mit einer Jugendsozialarbeiterin organisiert hat. Alte und junge Menschen verschiedener Länder kamen da zusammen, um in gemischten Gruppen gemeinsam zu schnippeln, zu kneten und immer wieder zu probieren. Trotz gleicher Zutaten schmeckte das Ergebnis von jeder Gruppe anders.

Die Veranstaltungen sind immer auch eine gute Gelegenheit, mit Leuten in Kontakt zu kommen, die etwas anschieben wollen. Denn Menschen für ein Ehrenamt zu finden, werde schwieriger. „Es ist heute nicht mehr so selbstverständlich wie früher, dass man als Kind bei den „Pfadfindern“ ist und später als Jugendleiter*in Freizeiten begleitet“, sagt Körner. „Es ist punktueller geworden, aber es gibt da auch scheinbar so ein Gen“, sagt Körner und lacht. „Die, die es haben, sind in fünf Vereinen gleichzeitig.“ Solche Menschen gelte es für Themen wie Demokratieförderung und Vielfalt zu aktivieren.

Anna Bley hat diesbezüglich schon einiges erreicht – und das, obwohl sie nicht in Friedrichroda wohnt und daher behutsam vorgehen musste. „Ich darf und will nicht als die Neue rüberkommen, die alles revolutioniert“, sagt sie. Sie weiß, dass sie Verbündete braucht und hat sich mit ihrer freundlichen, klaren Art ein Netzwerk mit rund 30 Akteur*innen aufgebaut. Hierin ist der Bürgermeister genauso vertreten wie Mitglieder aus dem Jugendclub, der Freiwilligen Feuerwehr und den Sportvereinen. Mit ihnen plant sie gemeinsame Veranstaltungen und sensibilisiert so auch neue Gruppen dafür, wie sich Rassismus im Alltag zeigt und was Demokratie im Kleinen heißen kann.

UNTERSTÜTZEN, EIGENE POSITIONEN ZU ENTWICKELN

Wie auffällig man Flagge zeige, entscheide letztendlich jede*r selbst. So bleibt es auch den Einrichtungen überlassen, ob sie beispielsweise eines der Plakate mit einem Aufdruck „AWO gegen Rassismus“ ins Fenster hängen. Wenn der Kindergarten in manchen Orten in Thüringen so ein Plakat aufhängt, müsse vorher überlegt werden, was passieren kann. Die Mitarbeitenden sollten wissen, wie sie reagieren, wenn Widerstände von Eltern kommen.

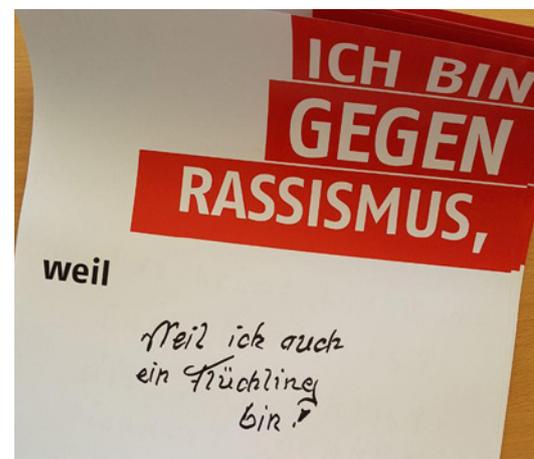
In solchen Situationen können Multiplikator*innen wie Bley bei der Positionierung unterstützend zur Seite stehen. Statt zu etwas zu raten, hat Bley gelernt, anhand von Fragen beim Reflektieren zu helfen. „Es ist wichtig, die Leute nicht zu überfordern, sondern zu schauen, was für die Menschen vor Ort passt, um Stück für Stück mit der Vision weiterzukommen“, sagt Körner.

Anna Bley schätzt es sehr, dass es eine Stelle gibt, an die sie sich auch nach der Weiterbildung wenden kann, um selbst auch weitere Impulse und Kontakte zu bekommen. Alle sechs bis acht Wochen gibt es Treffen mit anderen Multiplikator*innen des AWO Landesverbands Thüringen e.V. Eine gute Möglichkeit, das Netzwerk zu vergrößern, sind auch die Foren für Berater*innen in Thüringen vom Bundesprogramm „Zusammenhalt durch Teilhabe“, wo Multiplikator*innen von anderen Verbänden und Vereinen wie Naturfreunde, Parität, Heimatbund, Diakonie, Sport und Feuerwehr zusammenkommen. Oft kannte man sich bereits flüchtig – durch die Treffen ergeben sich dann gemeinsame Projekte.

VERTRAUENSAUFBAU BRAUCHT ZEIT

Von Vorteil sei, dass die Förderung des Projekts „ZukunftsChancen“ in Perioden von drei Jahren laufe und nicht, wie sonst oft, maximal zwei. Das spare viel bürokratischen Aufwand und damit Zeit, in der man inhaltlich weiterarbeiten könne. „Wir hoffen natürlich, dass das Programm verstetigt wird, um angefangene Prozesse weiterführen zu können“, sagt Körner. Denn eine große Organisation zu durchdringen, das braucht Zeit. Wertvoll sei auch, dass es einen Auftrag von außen gibt, auf den sich das Projekt berufen kann. Dadurch werde man innerhalb des Verbands anders wahrgenommen.

Schwierigkeiten gab es mit dem anfänglichen Slogan des Programms: „Rechts geht's lang? Nicht mit der AWO!“. Bei vielen löste das eine Abwehrreaktion aus, nach dem Motto: Bei uns gibt es kein Problem mit Rechten. „Es ist mittlerweile auch inhaltlich nicht mehr passend, weil sich das Projekt auf eine Gesellschaft des Miteinanders bezieht und niedrigschwellig bei der eigenen Haltung ansetzen soll“, sagt Körner. „Man muss ein gemächliches Tempo einschlagen, wenn man Vertrauen aufbauen will“, hat Körner gelernt. „Für manche Dinge braucht es Geduld, für andere aber auch ein bisschen Druck.“ Ihre Arbeit bleibt eine Gratwanderung.



3 FRAGEN ZUM THEMA HILFE FÜR HELFER

Interview mit **Dr. Sunniva Engelbrecht**,
seit 2011 geschäftsführendes Vorstandsmitglied von startsocial e.V.



STARTSOCIAL VERSTEHT SICH ALS „HILFE FÜR HELFER“ – ES VERGIBT BERATUNGSSTIPENDIEN AN SOZIALE INITIATIVEN. WAS SIND DIE HÄUFIGSTEN BERATUNGSBEDARFE?

Sunniva Engelbrecht: Das ist von Jahr zu Jahr etwas unterschiedlich. Von den Initiativen werden Fundraising und Sponsoring sowie Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit immer sehr stark nachgefragt. Ohne Frage sehr wichtige Bereiche, aber oft beginnt die Beratung bei der Arbeitsorganisation und der Aufgabenstrukturierung. Das sind schließlich die Grundlagen erfolgreicher Projektarbeit.

Aufgrund der großen Breite an Beratungsbedarfen brauchen wir auch Coaches mit sehr unterschiedlichen Qualifikationen. Denn wir versuchen, jedes Stipendiat*innenprojekt mit zwei inhaltlich passenden Coaches zu „versorgen“. Auch die Coaches sollten sich gut ergänzen, weshalb wir möglichst einen erfahrenen und einen weniger erfahrenen Coach zusammenbringen. Außerdem sollten sie möglichst in der Nähe des Projektes wohnen beziehungsweise arbeiten, so dass auch regelmäßige persönliche Treffen möglich sind. Das ist gerade im ländlichen Raum nicht immer einfach. Hier bietet aber die Digitalisierung natürlich genug Möglichkeiten, um räumliche Distanz zu überbrücken.

HILFT MIR STARTSOCIAL AUCH, WENN ICH GELD FÜR EIN PROJEKT BENÖTIGE?

Wir vermitteln keine professionellen Fundraiser*innen an die Initiativen. Es geht eher um die Vermittlung von Grundlagenwissen, um für Sponsor*innen und öffentliche Förderungen attraktiv zu sein. startsocial vergibt jedes Jahr Geldpreise im Wert von 35.000 Euro an sieben Initiativen. Aber ich denke, die Beratung, das Netzwerk sowie die Wertschätzung und Anerkennung durch die feierliche Preisverleihung im Bundeskanzleramt sind unterm Strich viel wertvoller als ein Scheck über 5.000 Euro. Dazu kommt auch noch die mit startsocial verbundene größere Aufmerksamkeit. Wer bei startsocial ein Stipendium bekommen hat, wird häufiger und wohlwollender angeschaut.

IM RAHMEN DES BERATUNGSSTIPENDIUMS WIRD MAN AUCH DURCH VERTRETER*INNEN DER WIRTSCHAFT BERATEN UND BEGLEITET – SIND DAS NICHT ZWEI VÖLLIG UNTERSCHIEDLICHE WELTEN, WENN SICH EIN KLEINER VEREIN COACHEN LÄSST?

Wir hören immer wieder, dass gerade das Aufeinandertreffen dieser scheinbar unterschiedlichen Welten das Spannende an startsocial ist. Erstens sind die Unterschiede bei genauerer Betrachtung gar nicht so groß, denn auch soziale Initiativen sind Unternehmungen, die sich gut organisieren und möglichst professionell arbeiten müssen, um erfolgreich zu sein. Und zweitens profitieren beide Seiten. Denn nicht nur die sozial Engagierten können von den Profis aus der Wirtschaft lernen. Auch die Fach- und Führungskräfte nehmen vielfältiges Wissen und wertvolle Erfahrungen aus der Beratungsphase mit. Viele Coaches bleiben „ihren“ Projekten auch nach der Beratungsphase noch eng verbunden. Wir haben sogar schon von Menschen gehört, die durch startsocial die Seite gewechselt haben (von der Wirtschaft in den Non-Profit-Bereich). Und natürlich gibt es Projekte, die sich zu Sozialunternehmen entwickeln.

startsocial ist ein bundesweiter Wettbewerb zur Förderung des ehrenamtlichen sozialen Engagements und steht unter der Schirmherrschaft von Bundeskanzlerin Angela Merkel. Unter dem Motto „Hilfe für Helfer“ unterstützt startsocial regelmäßig hundert soziale Initiativen durch viermonatige Beratungsstipendien. Zu den Stipendiaten gehörten unter anderem Viva con Agua, Start with a Friend, ArbeiterKind.de und ROCK YOUR LIFE!

Im Vordergrund von startsocial steht der Wissenstransfer zwischen Wirtschaft und sozialer Projektarbeit. Während des Beratungsstipendiums arbeiten Expert*innen aus der Wirtschaft, dem öffentlichen Sektor und dem Non-Profit-Bereich mit den Stipendiat*innen an der Weiterentwicklung ihrer Initiativen. Detaillierte Feedbacks, persönliche Beratung und eine Vielzahl von Kontakten helfen den Wettbewerbsteilnehmenden, ihre Vorhaben zu verwirklichen oder

existierende Projekte zu optimieren.

Mehr zum Programm und zur Bewerbung:

🌐 www.startsocial.de



3 FRAGEN ZUM THEMA TRANSPARENZ

Interview mit **Felicitas Heger**, Projektleiterin „Transparenz leicht gemacht“ beim Deutschen Spendenrat e.V.



„ZAHLEN FAND ICH JA SCHON IMMER DOOF!“ HEISST ES AUF EINER IHRER PROJEKT-POSTKARTEN. DER FINANZIELLE TEIL DER PROJEKTARBEIT MACHT WOHL NUR EINEM SEHR ÜBERSCHAUBAREN TEIL DER ENGAGIERTEN SPASS – UND ÜBERHAUPT, ÜBER GELD REDET MAN DOCH NICHT?

Das Thema „Transparenz“ betrifft alle gemeinnützigen Organisationen, wenn auch nicht immer auf den ersten Blick. Für viele ist gerade die finanzielle Transparenz meist nur lästiges Beiwerk und ein Hindernis bei der Verwirklichung des eigentlichen, wichtigen Organisationsziels. Das akute Problem ist aber, dass immer mehr Fördermittelgeber*innen, wie bspw. staatliche Stellen, Institutionen, aber auch Spendende, gewisse transparente Standards erfüllt wissen wollen, um die nötigen Mittel zu gewähren. Hier genügen bei kleineren Organisationen oftmals schon eine aussagekräftige und strukturierte Auflistung von Mitteleinnahmen und Mittelausgaben. Jedoch stellt dies viele gemeinnützige Organisationen vor große Herausforderungen. Dies merken wir häufig bei Organisationen, die nach der Euphorie der Gründung und dem unerschütterlichen Gedanken, die Welt retten zu wollen, allzu schnell wieder auf dem

Boden der Realität ankommen und vor den Anforderungsbergen beinahe kapitulieren. Diese stellen sich meist zusammen aus mangelnden finanziellen und personellen Ressourcen sowie einem ungeordneten Wissensaustausch und dem fehlenden Know-how innerhalb der Organisation.

An diesem Punkt setzen wir mit unserem Projekt „Transparenz-leicht-gemacht“ an. Wir wollen nicht entmutigen und aufzeigen, was alles schief läuft, sondern auf einfache und verständliche Art und Weise sowie mit den notwendigen professionellen Hilfestellungen und Beratungsangeboten durch Wirtschaftsprüfende und Expertinnen und Experten aus dem Best-Practice unserer Mitgliedsorganisationen gemeinnützige Organisationen stärken und sie bei ihrem Strukturaufbau unterstützen.

Zur Frage nach dem „Warum ich andere in meine Projektfinanzen Einblick verschaffen sollte“ kann man zuerst einmal die gesetzlichen Gegebenheiten als Argument nennen. Grundsätzlich gilt, dass der Gemeinnützigkeitsstatus dafür verantwortlich ist, dass eine Organisation steuerbegünstigt oder -befreit wird. Aber wann ist man „gemeinnützig tätig“ qua Gesetz? Dies hat der Gesetzgeber in den §§52–54 der Abgabenordnung (AO) als gemeinnützige, mildtätige und kirchliche Zwecke festgehalten. Nur die Erfüllung von Satzungszwecken, die sich mit diesen Zwecken aus der Abgabenordnung decken, tragen dazu bei, dass man mit seiner Organisation als gemeinnützig gilt.

Was hat dies nun mit Transparenz zu tun? Neben dem Dritten, dem sogenannten gemeinnützigen Sektor, gibt es noch den ersten Sektor, den Staat, und den zweiten Sektor, die Wirtschaft. In diesen beiden ersten Sektoren ist es allen von uns vollkommen klar, dass wir für eine erhaltene Leistung (z. B. Dienstleistung, Infrastruktur etc.) auch eine Gegenleistung erbringen müssen (z. B. Bezahlung, Steuern etc.). Was ist nun aber Engagement wert? Wie viel kostet eine Stunde Zeit für das Gemeinwohl? Da wir das monetär nicht berechnen können, benötigen gemeinnützige Organisationen zur Erfüllung ihres Satzungszwecks, Geld-, Sach- und Zeitspenden. Diese können beispielsweise von Spendenden, Mitgliedern, Sponsor*innen oder Fördermittelgeber*innen kommen. Um diese Spenden weiterhin zu erhalten und das Vertrauen in die eigene Arbeit zu stärken, legen sie Rechenschaft über ihre Tätigkeiten, Projekte und Finanzen ab und geben so ihren Entscheidungsträgern entscheidungsnützliche Informationen. Das bedeutet Transparenz in unserem Kontext – das Abbilden gesellschaftlichen Mehrwerts im Sinne des Gemeinwohls, sowohl finanziell, organisatorisch und auch normativ!

Wen interessieren diese Informationen in meinem Umfeld? Diese Frage sollte man zuallererst in Ruhe klären. Welche Adressat*innen haben ein Interesse an der Arbeit bspw. meines Vereins und welche relevanten und entscheidungsnützlichen Informationen sind für sie am wichtigsten, um ihn weiterhin zu unterstützen, zu fördern, sich zu engagieren oder als Mitglied mitzumachen? Je nach Verein können das intern Mitglieder, Ehrenamtliche, Mitarbeitende, Vorstände oder Gremienmitglieder sein. Auch extern gibt es eine Vielfalt an unter-

schiedlichen Adressat*innen. Da wären beispielsweise die Spendenden, Sponsoringpartner*innen, staatliche Stellen und Behörden (z. B. das Finanzamt oder die Registerbehörden etc.), aber auch die allgemeine Öffentlichkeit und nicht zuletzt die Presse. Als Grundsatz empfiehlt sich jedoch, dass zwar alle Veröffentlichungen allen zur Verfügung stehen, aber die Ansprache auf jeden Fall adressatenbezogen und zielgruppenorientiert erfolgen sollte.

WAS UMFASST „TRANSPARENZ“ DENN ALLES? UND AB WELCHER GRÖSSENORDNUNG SOLLTE ICH MITMACHEN?

Im Rahmen des Projekts „Transparenz leicht gemacht“ teilen wir zur Unterstützung unserer Projektteilnehmenden Transparenz in drei Dimensionen ein: Die normative, die organisatorische und die finanzielle Transparenz. An dieser Aufteilung lässt sich schon erahnen, wie vielschichtig der Aufbau von transparenten Strukturen sein kann. Hierbei geht es auch nicht um die Größe der Organisation, denn stabile Strukturen, die gesetzlichen, steuerrechtlichen und finanziellen Anforderungen standhalten, sollten für alle zivilgesellschaftlichen Akteur*innen ein wichtiges Ziel sein, um nachhaltig die eigenen Zwecke verwirklichen zu können. Dabei ist der eigene Spielraum im normativen Bereich, bspw. mit der Gestaltung der Satzung, des Selbstverständnisses, der Ziele und Visionen der Organisation deutlich größer, als bei den Vorgaben im organisatorischen (z. B. Registereintragung, Strukturen, Organisationsaufbau, Rechtsform) oder auch finanziellen Bereich (z. B. rechtsformabhängige Rechnungslegungsvorschriften). Somit geht es bei den unterschiedlichen Bereichen von Transparenz nicht nur um die Berichterstattung nach außen, sondern auch um den internen Aufbau von transparenten Strukturen, bspw. durch ein funktionierendes internes Kontrollsystem und einfache Methoden wie dem Vier-Augen-Prinzip, um einfach und schnell an Informationen zu kommen, die dann sowohl nach innen als auch nach außen kommuniziert werden können.

Der Deutsche Spendenrat e.V. ist ein gemeinnütziger Dachverband für Spenden sammelnde gemeinnützige Organisationen in Deutschland und bietet mit Förderung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend das Projekt „Transparenz leicht gemacht“ für alle gemeinnützigen Organisationen in Deutschland, die kein Mitglied im Dachverband selbst sind, an. Diesen soll mit dem Projekt möglichst einfach, verständlich und unkompliziert bei der Erstellung, Umsetzung und Einhaltung von seriösen Strukturen und aussagekräftigen Finanzdaten mit Workshops, Webinaren, einem Online-Selbsttest und kostenlosen Einzelberatungen durch Wirtschaftsprüfende und Best-Practice-Referierende geholfen werden.

Mehr Informationen unter www.transparenz-leicht-gemacht.de





IST DAS NICHT GEFÄHRLICH, WENN MAN MIR IN DIE KARTEN SCHAUEN KANN? ENTSTEHT NICHT DER EINDRUCK, ICH HÄTTE JA GENUG, ODER VERRATE ICH ZU VIEL ÜBER MEINE SPENDER*INNEN?

Es geht nicht darum, sich in die Karten schauen zu lassen, sondern strukturiert und verständlich davon zu berichten, welche Ziele man verfolgt, mit welchen Mitteln man diese erreicht und wie man diese umzusetzen pflegt. Auch helfen vor allem interne transparente Strukturen dabei, schnell auf Anfragen von außen zu reagieren und ggf. aufkommende Zweifel an der sachgemäßen Mittelverwendung schnell aus dem Weg räumen zu können. Gerade kleineren gemeinnützigen Organisationen sollte dies in der Aufbauphase ein wichtiges Anliegen sein, von Anfang an die eigenen Strukturen auf stabile und nachhaltige Pfeiler zu stellen. Wie zu Beginn erwähnt, geht es dabei um entscheidungsnützliche Informationen für die verschiedenen Adressat*innen, um auch weiterhin mit den nötigen Mitteln unterstützt zu werden. Hier geht es nicht darum, Erfolgsrezepte oder Betriebsgeheimnisse offenzulegen.

Mit „Transparenz leicht gemacht“ sensibilisieren wir für einen klar strukturierten, transparenten Aufbau einer Organisation, der nachhaltig trägt, Engagierte für die eigene Arbeit begeistert und verständlich nach außen berichtet. Damit ihr dieses Ziel Schritt für Schritt erreichen könnt, haben wir ein projektbegleitendes Arbeitsbuch entwickelt, in dem dies einfach und verständlich erklärt wird (Kostenloser Download möglich unter:

🌐 www.transparenz-leicht-gemacht.de/e-book-transparenz-leicht-gemacht). Die einzelnen Themen können dann noch einmal in einem Webinar nachgehört und mit einem*r Wirtschaftsprüfenden kostenlos (bis zu 7 Stunden) individuell besprochen werden. Zusätzlich bieten wir noch ganztägige Workshops mit Expertinnen und Experten sowie einen Online-Selbsttest zur konkreteren Einordnung der eigenen momentanen Situation an.

LANDESNETZWERKE UND -STRUKTUREN DER ENGAGEMENTFÖRDERUNG

In Engagementnetzwerken wirken Akteur*innen aus unterschiedlichen Themenfeldern und Sektoren zusammen. Sie bieten Informationen rund um das Engagement im Bundesland, regen Austausch an, fördern praktisch die Anerkennungskultur durch Ehrenamtsmessungen oder Qualifizierung, machen Öffentlichkeitsarbeit, initiieren gemeinsam Projekte, erweitern und verstärken ihre Vernetzung und verstehen sich als unabhängige Gesprächs- und Interessenvertretung für bürgerschaftliches Engagement.

Engagementnetzwerke, die diese Funktionen weitgehend erfüllen, gibt es nicht in allen Bundesländern. Tatsächlich haben sich von Land zu Land im Verhältnis von Staat und Zivilgesellschaft unterschiedliche Arrangements ausgebildet.



NETZWERKE DER ENGAGEMENTFÖRDERUNG

Seit den 1990er-Jahren hat sich Engagementpolitik auf kommunaler sowie auf Landes- und Bundesebene als ein eigenes Politikfeld etabliert. Hierzu gehören besondere Netzwerke der Engagementförderung, die sich auf allen Ebenen des föderalen Staates herausgebildet haben. Die Publikation »Netzwerke der Engagementförderung«, herausgegeben von Thomas Olk (†) und Martin Rüttgers, bietet eine Übersicht zu derartigen Netzwerken auf der Ebene der Bundesländer.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Landesnetzwerk bürgerschaftliches Engagement,
Gemeindenetzwerk bürgerschaftliches Engagement,
Landkreisnetzwerk bürgerschaftliches Engagement,
Städtenetzwerk bürgerschaftliches Engagement

🌐 www.kurzelinks.de/netzwerke-BW

BAYERN

Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Bayern e.V.

🌐 www.lbe.bayern.de

BRANDENBURG

Landesnetzwerk für bürgerschaftliches Engagement und Anerkennungskultur

🌐 www.ehrenamt-in-brandenburg.de/landesnetzwerk

HESSEN

LandesEhrenamtsagentur Hessen

🌐 www.gemeinsam-aktiv.de/landesehrenamtsagentur

MECKLENBURG-VORPOMMERN

Stiftung für Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement in Mecklenburg-Vorpommern e.V.

🌐 www.ehrenamtsstiftung-mv.de

NIEDERSACHSEN

Niedersachsen-Ring

🌐 www.kurzelinks.de/niedersachsenring

NORDRHEIN-WESTFALEN

Kommunen-Netzwerk „engagiert in NRW“

🌐 www.engagiert-in-nrw.de

RHEINLAND-PFALZ

Leitstelle Ehrenamt und Bürgerbeteiligung in der Staatskanzlei Rheinland-Pfalz

🌐 www.wir-tun-was.rlp.de

SAARLAND

Landesarbeitsgemeinschaft PRO EHRENAMT e.V.

🌐 www.pro-ehrenamt.de

SACHSEN

Portal für Bürgerschaftliches Engagement

🌐 www.ehrenamt.sachsen.de

SACHSEN-ANHALT

Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen Sachsen-Anhalt e.V.

🌐 www.lagfa-lsa.de

SCHLESWIG-HOLSTEIN

EhrenamtNetzwerk Schleswig-Holstein

🌐 www.ehrenamtmesse.de

THÜRINGEN

Thüringer Ehrenamtsstiftung

🌐 www.thueringer-ehrenamtsstiftung.de

FÖRDERPROGRAMME AUF LANDESEBENE

Neben Fördertöpfen auf EU- und Bundesebene gibt es in Deutschland zahlreiche Landesprogramme, die Projekte in den Bereichen bürgerschaftliches Engagement, Demokratiestärkung und ländliche Entwicklung fördern. Die Programme und fördernden Institutionen und damit auch die Ansprechpartner*innen variieren von Bundesland zu Bundesland. Wie auch bei Bundes- und EU-Programmen ist nicht immer eine eindeutige Zuordnung von Vorhaben zu Förderprogrammen möglich, da Projekte nicht selten durch thematisch unterschiedlich ausgerichtete Programme förderfähig

sind. Deshalb lassen sich viele Aktivitäten mehr als einem Bereich zuordnen.

Auf den nächsten Seiten finden Sie eine Auswahl von Landesprogrammen in den drei Themenbereichen.

Eine umfassendere Übersicht und Möglichkeit zur thematisch eingrenzenden Recherche bietet die Fördersuche der Förderdatenbank.

🌐 www.foerderdatenbank.de

LANDESPROGRAMME IN DEN BEREICHEN DORFENTWICKLUNG, -ERNEUERUNG UND LÄNDLICHER RAUM

Die Dorfentwicklung ist ein Teil der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK). Neben Dorferneuerungs- oder -entwicklungsplanung, der Gestaltung von öffentlichen Plätzen und Gebäuden etc. werden in diesen Programmen auch Maßnahmen wie Dorfmoderationsprozesse zur Begleitung von Veränderungsprozessen, Ausbau von Angeboten der Daseinsvorsorge oder Schaffung bzw. Erhaltung von Gemeinschaftseinrichtungen gefördert.

Baden-Württemberg

Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg
🌐 www.kurzelinks.de/dorfentwicklung-BW

Bayern

Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten – Förderwegweiser Dorferneuerung
🌐 www.kurzelinks.de/dorfentwicklung-BY

Hessen

Hessisches Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
🌐 www.kurzelinks.de/dorfentwicklung-HE

Niedersachsen

Niedersächsisches Ministerium für Ernäh-

rung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
🌐 www.kurzelinks.de/dorfentwicklung-NI

Nordrhein-Westfalen

Dorfentwicklung
Ministerium für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen
🌐 www.kurzelinks.de/dorfentwicklung-NW

Heimatförderung

Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen
🌐 www.kurzelinks.de/heimatfoerderung-NW

Rheinland-Pfalz

Ministerium des Inneren und des Sports Rheinland-Pfalz:
🌐 www.kurzelinks.de/dorfentwicklung-RP

Saarland

Ministerium für Umwelt und Verbraucherschutz
🌐 www.saarland.de/92770.htm

Sachsen-Anhalt

Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft und Energie
🌐 www.kurzelinks.de/dorfentwicklung-ST

Schleswig-Holstein

Ministerium für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume
🌐 www.kurzelinks.de/dorfentwicklung-SH

LANDESPROGRAMME IM BEREICH DEMOKRATIESTÄRKUNG

Landesprogramme für Demokratiestärkung bündeln Strukturen, Projektträger und Maßnahmen zur Stärkung der demokratischen Kultur und des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Gefördert werden in der Regel Projekte oder Personen, die sich gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus und für ein vielfältiges demokratisches Miteinander engagieren wollen oder bereits engagieren.

Baden-Württemberg

Demokratie stärken!

🌐 www.demokratie-bw.de

Brandenburg

Tolerantes Brandenburg

🌐 www.tolerantes.brandenburg.de

Hessen

Hessen – aktiv für Demokratie und gegen Extremismus

🌐 <https://hke.hessen.de>

Mecklenburg-Vorpommern

Landesprogramm „Demokratie und Toleranz gemeinsam stärken!“ / Mikroprojekte für Demokratie und Toleranz

🌐 www.kurzelinks.de/demokratie-MV

Niedersachsen

Landesprogramm gegen Rechtsextremismus – für Demokratie und Menschenrechte

🌐 www.kurzelinks.de/demokratie-NI

Nordrhein-Westfalen

NRWeltoffen

🌐 www.nrweltoffen.de

Sachsen

Weltoffenes Sachsen für Demokratie und Toleranz

🌐 www.weltoffenes.sachsen.de

Sachsen-Anhalt

Landesprogramm für Demokratie, Vielfalt und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt

🌐 <https://demokratie.sachsen-anhalt.de>

Thüringen

Denk bunt! – Landesprogramm für Demokratie, Toleranz und Weltoffenheit

🌐 <https://denkbunt-thueringen.de>

LANDESPROGRAMME ZUR FÖRDERUNG BÜRGERSCHAFTLICHEN ENGAGEMENTS

Bürgerschaftliches und freiwilliges Engagement ist eine wichtige gesellschaftliche Ressource. Nicht nur auf Bundesebene gibt es politische Strukturen, Programme und Strategien zur Engagementförderung, auch in vielen Bundesländern gibt es Programme und Maßnahmen zur Förderung des Engagements der Bürgerinnen und Bürger.

Die Programme und damit auch die geförderten Projekte sind inhaltlich breit gefächert: von Mitteln zur Aufwandsentschädigung über die Ausbildung von Engagementlotsen bis zu konkreten Projektförderungen ist vieles dabei.

Baden-Württemberg

Förderprogramm „Engagiert in BW“

🌐 www.kurzelinks.de/engagiert-in-BW

Sonderprogramm „Quartier“

🌐 www.quartier2020-bw.de

Hessen

Programm „Engagement-Lotsen in Hessen“

🌐 www.gemeinsam-aktiv.de/engagement-lotsen

Mecklenburg-Vorpommern

Vorpommern-Fonds

🌐 www.kurzelinks.de/vorpommern-fonds

Förderung niedrigschwelliger Betreuungsangebote, Modellvorhaben, ehrenamtlicher Strukturen und der Selbsthilfe

🌐 <http://kurzelinks.de/engagementfoerderung-mv>

Sachsen

Wir für Sachsen

🌐 www.kurzelinks.de/wir-fuer-Sachsen

Sachsen-Anhalt

Engagementfonds „Engagierte Nachbarschaft“

🌐 www.kurzelinks.de/engagierte-nachbarschaft

Thüringen

Thüringer Engagementfonds

🌐 www.thueringer-engagementfonds.de

ÜBERSICHT WICHTIGER STIFTUNGEN UND FONDS

Bundesweit gibt es mehr 22.000 rechtsfähige Stiftungen bürgerlichen Rechts, 95 Prozent von ihnen verfolgen gemeinnützige Zwecke. Ihr Wirken ist Ausdruck bürgerschaftlichen Engagements und ein klares Zeichen demokratischer Teilhabe. Mit Ihrer Einrichtung und dem Engagement in Stiftungen leisten Menschen einen Beitrag zu einer lebenswerten Gesellschaft. Stiftungen ergänzen das Handeln des Staates und bereichern die Vielfalt der Gesellschaft, indem sie zusätzliche Impulse geben und unabhängig vom Wählern oder Aktionären handeln können. Die Transformationsforscherin Julia Wittmayer beschreibt das wie folgt: „Dadurch, dass Stiftungen weder an die Regeln des Marktes noch der öffentlichen Hand gebunden sind, haben

sie viel mehr Freiraum. Sie könnten helfen, gezielt nach schlafenden potenziellen Innovationen zu suchen und diese für unsere Zeit zu aktivieren.“

Nachfolgend finden Sie eine Auswahl von Stiftungen in den drei Themenbereichen. Ausführlicher wird es hier: Eine Übersicht über die öffentlichen Stiftungsverzeichnisse der Bundesländer findet sich z. B. im Fördermittel-Blog von Torsten Schmotz: www.blog-foerdermittel.de Zudem bietet die Stiftungssuche des Bundesverbands Deutscher Stiftungen unter www.stiftungssuche.de eine umfassende Möglichkeit zur thematisch eingrenzenden Recherche von Stiftungen.

F.C. Flick Stiftung

Gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Intoleranz



Die Stiftung unterstützt vorrangig Vorhaben in den fünf neuen Bundesländern und in Berlin. Die Stiftung unterstützt dabei Projekte von und für Kinder und Jugendliche ab dem Vorschulalter bis zu einem Alter von Anfang zwanzig Jahren.

www.stiftung-toleranz.de

Stiftung deutsche Jugendmarke

Die Stiftung Deutsche

Jugendmarke unterstützt Vorhaben anerkannter freier Träger der Kinder- und Jugendhilfe mit überregionaler oder bundesweiter bzw. modellhafter und innovativer Bedeutung mit bis zu 200.000 EUR.



Die Auswahl der Projekte und Maßnahmen erfolgt durch die Mitgliederversammlung, die sich aus erfahrenen Praktikern der öffentlichen und freien Kinder- und Jugendhilfe zusammensetzt.

www.jugendmarke.de

CHILDREN Jugend hilft!

Mit dem Programm CHILDREN Jugend hilft! Fördert

die Kinderhilfsorganisation „Children for a better World“ Projekte, bei denen sich Kinder und Jugendliche im Alter von 6 bis 21 Jahren zum Ziel gesetzt haben, die Situation von Menschen in Armut, Krankheit, Not oder schwierigen Lebenslagen zu verbessern. Der CHILDREN Jugend hilft! Fonds unterstützt jährlich über 90 soziale Projekte finanziell mit bis zu 2.500 Euro pro Projekt. Eine Jury entscheidet mehrmals im Jahr über die Anträge und ermöglicht so eine zeitnahe Förderung.

www.children.de/jugend-hilft



Stiftung Erinnerung Verantwortung Zukunft

In Erinnerung an die Opfer nationalsozialistischen Unrechts engagiert sich die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (EVZ) für die Überlebenden und setzt sich für Menschenrechte und Völkerverständigung ein. Die Stiftung EVZ ist damit Ausdruck der fortbestehenden politischen und moralischen Verantwortung von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft für das nationalsozialistische Unrecht und gegenüber seinen Opfern. Die Stiftung EVZ fördert mit ca. 7,5 Millionen Euro jährlich internationale Projekte in den Bereichen:

- Auseinandersetzung mit der Geschichte
- Handeln für Menschenrechte
- Engagement für Opfer des Nationalsozialismus

www.stiftung-evz.de



Robert Bosch Stiftung

Die Robert Bosch Stiftung ist eine der großen unternehmensverbundenen Stiftungen in Europa. Mit 100,5 Millionen Euro (Gesamtfördersumme 2017) werden Vorhaben und Projekte in fünf Gebieten gefördert – u. A. auch im Gebiet Gesellschaft. Hier beschäftigen sich Projekte mit den Veränderungen in der Gesellschaft und des sozialen Zusammenhalts. Neue Formen von Kommunikation und persönlichen Beziehungen verändern das Zusammenleben ebenso wie das zunehmende Anzweifeln oder Aufkündigen grundlegender Übereinkünfte im sozialen und politischen Miteinander.

Angesichts dieser Entwicklungen soll die Arbeit im Fördergebiet dazu beitragen, dass möglichst viele Menschen gleichberechtigt am gesellschaftlichen Leben teilhaben und sich mit- und füreinander engagieren können.

www.bosch-stiftung.de

Amadeu Antonio Stiftung

Seit ihrer Gründung 1998 ist es das Ziel der Amadeu Antonio Stiftung, eine demokratische Zivilgesellschaft zu stärken, die sich konsequent gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus wendet. Bisher wurden über 1.200 lokale Initiativen finanziell unterstützt, vernetzt, ermutigt und in ihrer Öffentlichkeitsarbeit begleitet.

Der Stiftungsrat entscheidet zweimal jährlich über die eingegangenen Anträge, die mehr als 2500 Euro an Förderung beantragen. Antragschluss ist jeweils zum 30.06. und 31.12. des Jahres. Über Anträge bis zu einer Summe von 2500 Euro wird laufend von einem kleineren Gremium entschieden.

www.amadeu-antonio-stiftung.de



Robert Bosch
Stiftung



Doris-Wuppermann-Stiftung – Junge Menschen für soziale Demokratie

Politisches Engagement gerade junger Menschen zu wecken und sie für eine soziale Demokratie und den europäischen Gedanken zu gewinnen, ist eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe und Anliegen der Doris-Wuppermann-Stiftung. Sie will junge Menschen zum politischen Handeln ermuntern und ihr politisches Engagement unterstützen.

Eine Förderung beträgt meistens einen Betrag von maximal 1500 Euro. Anträge können direkt an die Stiftung gestellt werden.

www.doris-wuppermann-stiftung.de

Stiftung Mitarbeit

Die Förderung der Stiftung Mitarbeit unterstützt mit ihrer Starthilfe neue Initiativen, junge Vereine und kleine lokale Organisationen in ihrer Anfangsphase. Wesentlich ist dabei, dass die förderfähigen Aktionen beispielhaft aufzeigen, wie Zusammenschlüsse von freiwillig engagierten Menschen das Leben in unserer Gesellschaft mitbestimmen und mit gestalten können. Die Starthilfeförderung will auf diese Weise Bürgerinnen und Bürger ermutigen, sich an Gemeinschaftsaufgaben aktiv zu beteiligen und demokratische Mitverantwortung zu übernehmen.

www.mitarbeit.de



DORIS-WUPPERMANN-STIFTUNG
JUNGE MENSCHEN FÜR SOZIALE DEMOKRATIE



Wegweiser Bürgergesellschaft

Wegweiser Bürgergesellschaft ist ein Projekt der Stiftung Mitarbeit. Es bietet seinen Nutzerinnen und Nutzern umfangreiche Informationen zum bürgerschaftlichen Engagement und zur Bürgerbeteiligung. Neben anderem informiert es über die Engagementförderung auf kommunaler, Bundes- und Landes-

ebene, z. B. durch die Engagement-Portale der Bundesländer. Viele Bundesländer unterhalten Internetportale mit Informationen rund um bürgerschaftliches Engagement, wie z. B. Niedersachsen mit dem Freiwilligen-server. Diese Engagement-Portale stellen bürgerschaftliches oder auch unternehmerisches Engagement im jeweiligen Land

in seiner ganzen Vielfalt dar. Neben Informationen zu aktuellen Entwicklungen und Ereignissen finden sich dort u. a. Projekt- und Vereinsdatenbanken, Anstöße zum regionalen Netzwerken oder Hinweise auf Förderprogramme, Veranstaltungen und Fortbildungsangebote.

www.buergergesellschaft.de

PARTEINAHE STIFTUNGEN

Parteinahe Stiftungen sehen ihre zentrale Aufgabe meist im Bereich der politischen Bildung. Hierzu werden Seminare, Workshops und Vorträge angeboten. Es ist auch möglich, bestimmte Themen an die Stiftungen heranzutragen, um Veranstaltungen in Kooperation mit diesen zu organisieren. Die großen Parteistiftungen haben auch Ableger in den Bundesländern:



— Friedrich-Ebert-Stiftung

🌐 www.fes.de



— Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit

🌐 www.freiheit.org



— Heinrich-Böll-Stiftung

🌐 www.boell.de



— Konrad-Adenauer-Stiftung

🌐 www.kas.de



— Rosa-Luxemburg-Stiftung

🌐 www.rosalux.de

LANDESSTIFTUNGEN ZUR ENGAGEMENTFÖRDERUNG

Landes- oder Engagementstiftungen stärken Menschen, die sich vor Ort einsetzen und mitgestalten. Ihre Unterstützung ist zumeist unbürokratisch und fokussiert neben finanziellen Mitteln vor allem auf Beratung und Information, Vernetzung und Austausch sowie die Weiterbildung ehrenamtlich Engagierter. Sie entwickeln Projekte gemeinsam mit den Menschen vor Ort und machen durch professionelle Öffentlichkeitsarbeit auf das vielfältige Engagement in Regionen aufmerksam.



Stiftung für Ehrenamt und
bürgerschaftliches Engagement
in Mecklenburg-Vorpommern

— Stiftung für Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement in Mecklenburg Vorpommern

🌐 www.ehrenamtsstiftung-mv.de



— Thüringer Ehrenamtsstiftung

🌐 www.thueringer-ehrenamtsstiftung.de



— Landesstiftung Miteinander in Hessen

🌐 www.miteinander-in-hessen.de

LOTTO-MITTEL

Die deutschen Lotterien stellen für gemeinnützige Zwecke jedes Jahr etwa 3 Milliarden Euro in Form von Fördermitteln, Spenden und Zuwendungen zur Verfügung. Die sogenannten Wettmittelfonds fördern Einrichtungen aus dem Bereich Soziales, Bildung, Umwelt, Bürgerschaftliches Engagement, Entwicklungszusammenarbeit, Kultur, Denkmalschutz und Sport mit ihren Zuwendungen.



Die Regeln, wie mit den erwirtschafteten Zweckerträgen umgegangen wird, sind von Bundesland zu Bundesland verschieden.

- Einige Lottogesellschaften sind direkt als Fördermittelgeber aktiv, wie in Sachsen-Anhalt.
- Viele leiten die Zweckerträge an unabhängige Förderinstitutionen weiter, z. B. an landesweit aktive Förderstiftungen, beispielsweise in Nordrhein-Westfalen und Berlin.
- In einigen Bundesländern gehen die Lotto-Fördermittel an die Landesverbände für Wohlfahrt, Sport, Umwelt oder Kultur. Diese kümmern sich dann um die Weitergabe an ihre Mitglieder, beispielsweise in Niedersachsen.
- In einigen Bundesländern erfolgt die Fördervergabe über die einzelnen Landesministerien, wie in Hessen oder Baden-Württemberg.

Weitere Informationen:

🌐 www.kurzelinks.de/foerdermittelblog-Lotto

FONDS SOZIOKULTUR

Aus den Mitteln des Fonds Soziokultur e. V. werden Vorhaben gefördert, die für die demokratische Kulturentwicklung von Bedeutung sind und konkret die Qualifizierung der soziokulturellen Praxis bewirken. Die Vorhaben sollen in diesem Sinne Modellcharakter besitzen und beispielgebend sein für die weitere Entwicklung der Soziokultur. Ziele sind die Entwicklung der kulturellen Bildung der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen durch Vermittlung und Aneignung kultureller und künstlerischer Ausdrucksformen und Ermutigung und Befähigung zur aktiven Teilnahme am gesellschaftlichen Leben. Neben der allgemeinen Förderung gibt es immer wieder zusätzliche Förderprogramme für bspw. junge Kulturinitiativen.



🌐 www.fonds-soziokultur.de

OPENTRANSFER.DE – GUTE IDEEN EINFACH VERBREITEN

Wer sein Projekt verbreiten will, findet Transferwissen, Erfahrungsberichte und praktische Tipps auf openTransfer.de. Die Plattform bildet einen Wissens- und Vernetzungsort zum Thema Projekttransfer im Netz. Das Angebot der Stiftung Bürgermut richtet sich an soziale Innovator*innen, ehrenamtliche Initiator*innen übertragbarer Projekte, hauptamtliche Mitarbeitende in Non-Profit-Organisationen, Wissenschaftler*innen und Social Entrepreneurs, die den Grundsatz teilen, dass Wissens- und Projekttransfer in der Zivilgesellschaft eine Gemeinschaftsaufgabe ist. Auf openTransfer.de gibt es unter anderem eine umfangreiche Webinar-Sammlung (zu Freiwilligenmanagement und Finanzierung, Rechtsformen, Datenschutz und vielem mehr), E-Books – und außerhalb des Internets Workshops und regionale openTransfer CAMPs, die mehrmals im Jahr an unterschiedlichen Orten stattfinden. Sie bieten Raum für persönliche Begegnung und Austausch.



🌐 www.opentransfer.de

STIFTUNGEN FINDEN LEICHTGEMACHT



Stiftungen fördern Kultur, Umwelt, Soziales, Wissenschaft oder Bildung. Sie sind gefragte Informationsplattformen, Kooperations- oder Ansprechpartnerinnen. Doch wie die richtige Stiftung finden? Anfang 2018 hat der Bundesverband Deutscher Stiftungen auf www.stiftungssuche.de seine neue und überarbeitete Stiftungssuche vorgelegt. Damit ist das umfangreichste Verzeichnis von Stiftungen in Deutschland nun komplett online verfügbar. In der kostenfreien StiftungssucheBasic können Nutzerinnen und Nutzer wie bisher rund 12.000 Stiftungseinträge nachschlagen. Die kostenpflichtige StiftungssuchePlus bietet umfassendere Informationen zu mehr als 27.000 Stiftungen und ist als Abonnement erhältlich. Darüber hinaus bietet der Bundesverband Deutscher Stiftungen eine umfangreiche Suche nach Dienstleister*innen für Stiftungen auf der Seite an.

Quelle der Daten in der Stiftungssuche sind die alle drei Jahre durchgeführten Befragungen von Stiftungen sowie regelmäßige Recherchen des Verbandes in den Stiftungsverzeichnissen der Länder und in Medienberichten. Seit 1991 veröffentlicht der Bundesverband Deutscher Stiftungen das Verzeichnis Deutscher Stiftungen als gedruckte Ausgabe.

www.stiftungssuche.de

BÜRGERSTIFTUNGEN – ENGAGIERT VON BÜRGER*INNEN FÜR BÜRGER*INNEN

STIFTUNG **AKTIVE BÜRGERSCHAFT**

Eine eigene Form und mittlerweile starke Stiftergruppe sind Bürgerstiftungen. Seit über 20 Jahren entstehen sie überall in Deutschland und über 50.000 Menschen engagieren sich für die derzeit mehr als 400 Stiftungen von Bürger*innen für Bürger*innen. Ihr Stiftungskapital ist bisher auf insgesamt 360 Mio. Euro angewachsen.

Typisch für Bürgerstiftungen ist ihr breiter Stiftungszweck, mit dem sie sich für vielfältige gemeinnützige Zwecke einsetzen können – z. B. für Bildung und Erziehung, Kultur und Soziales, für die Integration von Geflüchteten, für Umwelt- und Naturschutz, in der Denkmalpflege. Das Wirken der Bürgerstiftungen konzentriert sich dabei auf ein lokal oder regional bestimmtes Gebiet – auf eine Gemeinde, Stadt oder Region. Dort fördern sie andere gemeinnützige Organisationen und/oder sind selbst operativ tätig, indem sie eigene Projekte umsetzen. Aufgrund des breiten Stiftungszwecks können Bürgerstiftungen fast überall dort tätig werden, wo sich lokal gesellschaftliche Herausforderungen stellen.

Mit dem Bürgerstiftungsfinder der Stiftung Aktive Bürgerschaft können Sie gezielt nach Bürgerstiftungen in Ihrer Region suchen.

www.aktive-buergerschaft.de/buergerstiftungen/buergerstiftung-finden

RUND 700 AUSZEICHNUNGEN FÜR FREIWILLIGES ENGAGEMENT

„PREISELANDSCHAFT“ – DIE DATENBANK DES DEUTSCHEN ENGAGEMENTPREISES



Wettbewerbe und Preise für bürgerschaftliches Engagement machen den freiwilligen Einsatz von Millionen Menschen sichtbar und stärken deren Anerkennung. Doch manchmal ist es nicht einfach, einen Überblick darüber zu behalten, welche Preise in Deutschland alle vergeben werden. Die Datenbank Preislandschaft des Deutschen Engagementpreises hilft dabei, indem dort rund 700 Preise für freiwilliges Engagement in Deutschland zu finden sind. Die Recherche nach passenden Auszeichnungen ist anhand unterschiedlicher Kriterien wie Bundesland oder Schlagwort möglich. Das Spektrum der Wettbewerbe für bürgerschaftliches Engagement ist groß: Regionale, überregionale oder bundesweite Preise würdigen engagierte Menschen, Projekte und Organisationen, die sich in ganz unterschiedlichen Bereichen engagieren, beispielsweise im Umweltschutz, im Sport oder in der Geflüchtetenhilfe.

Wenn Menschen, Initiativen oder Organisationen mit Preisen ausgezeichnet werden, ist das eine öffentliche Wertschätzung ihres Engagements und belohnt den Einsatz für das Gemeinwohl mit Aufmerksamkeit für das Thema. So können dotierte Preise als Finanzierungs- bzw. Fundraisinginstrument dienen, mit deren Hilfe es möglich wird, ein Projekt zum Wachsen zu bringen und auszubauen. Der Gewinn einer Auszeichnung ist aber vor allem ein gutes Mittel, um Öffentlichkeitsarbeit für die Anliegen des Engagements zu machen, mediale Aufmerksamkeit zu bekommen sowie das Interesse der Fachöffentlichkeit zu wecken. Darüber hinaus erleichtert eine öffentliche Anerkennung durch einen Preis, Partner*innen zu gewinnen oder Fördermittel einzuwerben.

🌐 www.deutscher-engagementpreis.de/preislandschaft

BÜCHER UND WEBSEITEN



Deutsche Vernetzungsstelle ländliche Räume (2018):

DVS Förderhandbuch für die ländlichen Räume- EU- und Bundesprogramme

Finanzakquise für Projekte ist das Alltagsgeschäft vieler Akteure im ländlichen Raum. Einen besseren Überblick über Programme zu gewinnen und mehr Transparenz zu schaffen, ist Ziel des Handbuchs.

🌐 www.netzwerk-laendlicher-raum.de/foerderhandbuch



Netzwerk Selbsthilfe e. V. (2017):

Fördertöpfe für Vereine, selbstorganisierte Projekte und politische Initiativen

248 Seiten, € 22,- zzgl. Versand

Praxisorientiertes Nachschlagewerk für Gruppen und Initiativen, 410 regionale, bundesweite und internationale Stiftungen und Förderquellen und Tipps für die Bereiche: Bildung, Jugend, Arbeit, Umwelt, Soziales, Migration, Antifaschismus, Inklusion, Wohnen, Kultur, Frauen, Queer Leben und Entwicklungspolitik.

🌐 www.kurzelinks.de/foerdertoepfe



Daniel Pichert (2015):

Erfolgreich Fördermittel einwerben – Tipps und Tricks für das Schreiben von Projektanträgen

182 Seiten, € 10,- zzgl. Versand

Praxisorientierte Schreibschule mit Beispielen und Formulierungsvorschlägen für die einzelnen Teile von Projektanträgen und Tipps für einen überzeugenden Schreibstil.

🌐 www.kurzelinks.de/pichert-foerdermittel



Deutscher Paritätischer Gesamtverband (2013):

Arbeitsheft Fördermittelakquise: Projektanträge schreiben – Ein Leitfaden für Mitgrantenorganisationen

Auch für Nicht-Migrantenorganisationen eine hilfreiche Schritt-für-Schritt-Anleitung für das Schreiben von Projektanträgen.

🌐 www.kurzelinks.de/foerdermittelakquise

Bundeszentrale für politische Bildung: Akquisos

Der Akquisos-Newsletter erscheint mehrmals im Jahr und bietet aktuelle Hinweise auf Förderprogramme, Ausschreibungen, Veranstaltungen und Literatur zu Fundraising und Marketing für politische Bildungsarbeit und gesellschaftliches Engagement. Außerdem enthält das Dossier Tipps für die Konzeption eines Projektantrags und dessen Kalkulation.

🌐 www.bpb.de/partner/akquisos

Förderlotse Torsten Scholz – Fördermittel für gemeinnützige Organisationen

Die Webseite bietet zahlreiche Informationen zu Finanzierungsmöglichkeiten für Non-Profit-Organisationen aus den Bereichen Bildung, Soziales, Umwelt, Kultur, bürgerschaftliches Engagement, Entwicklungspartnerschaften und internationale Zusammenarbeit.

🌐 www.foerder-lotse.de

WEITERE PUBLIKATIONEN DES BBE-ARBEITSBEREICHS „DEMOKRATIESTÄRKUNG IM LÄNDLICHEN RAUM“



DEMOKRATIEREISEFÜHRER (2018)

Lebendige Orte – eine Reise durch Barnim und Uckermark. Auf dem Land braucht es Orte der Begegnung, um sozialen Zusammenhalt zu ermöglichen. Dieser Demokratieiseführer nimmt uns mit zu mehr als 50 Initiativen, Netzwerken und Projekten in den Landkreisen Barnim und Uckermark (Brandenburg), die Menschen zusammenbringen, ihre Orte durch Angebote beleben und sich so für demokratische Kultur in ihrer Region engagieren



DOKUMENTATION (2018)

Demokratie auf dem Land stärken. Zum zweiten Mal setzten sich Koordinator*innen von Lokalen Partnerschaften für Demokratie (Bundesprogramm „Demokratie Leben!“) und LEADER-Aktionsgruppen an zwei Tagen zusammen. Gemeinsam identifizierten sie gemeinsame Themen ihrer Arbeit und suchten nach Möglichkeiten dauerhafter Kooperation und Netzwerkbildung, um gemeinsam ihre Region voranzubringen.



DOKUMENTATION (2017)

Wie das Engagement älterer Menschen ländliche Räume belebt. Der Freiwilligensurvey 2014 hat erneut gezeigt: Ältere Menschen sind eine wichtige Stütze im freiwilligen Engagement. Die Dokumentation einer gemeinsamen Fachwerkstatt von BBE und der Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros zum Engagement älterer Menschen zeigt erfolgreiche Konzepte aus Arnsberg und anderen Kommunen auf und gibt einen Einblick in die Veranstaltung.



DOKUMENTATION (2016)

Gemeinsam für den ländlichen Raum: Demokratie stärken. Ohne Vernetzung und Kooperation lässt sich heutzutage vor Ort kaum etwas erreichen. Um den eigenen Ort, die Heimatregion oder ein wichtiges Thema voranzubringen, müssen alle Akteur*innen an einem Strang ziehen. Wie das gelingen kann, zeigt die Dokumentation des Barcamps „Gemeinsam für den ländlichen Raum: Demokratie stärken.“



GUTE PRAXIS-SAMMLUNG (2016)

Von wegen gährende Leere. Gute Ideen und Konzepte sind gefragt, um ländliche Räume – nicht zuletzt vor dem Hintergrund des demografischen Wandels – als attraktive, inklusive und offene Lebensregion zu gestalten. Eine Sammlung ermutigender Projektbeispiele aus ganz Deutschland zeigt, wie Engagement das Land belebt – und was man für das eigene Projekt daraus lernen kann.



LEITFADEN (2016)

Jugendbeteiligung in Kommunen. Jugendbeteiligung vor Ort zu aktivieren und zu qualifizieren ist eines der Anliegen von Jugendforen. Anregungen für den Aufbau und die Begleitung der Arbeit von Jugendforen möchte dieser Leitfaden Vertreter*innen der Lokalen Partnerschaften für Demokratie und anderen interessierten Akteur*innen geben.



DOKUMENTATION (2015)

Geflüchtete Willkommen heißen. Rechts-extreme Einschüchterungsversuche können alle treffen – sie machen auch vor politischen Mandatsträger*innen nicht Halt. In Reportagen wird gezeigt, welche Herausforderungen und Unterstützungsbedarfe Bürgermeister*innen aus ländlichen Regionen im Umgang mit rechtsextremen Anfeindungen sehen. Zudem wird die zugehörige BBE-Fachwerkstatt dokumentiert.



PRAXISLEITFADEN (2015)

Gemeinsam handeln: Für Demokratie in unserem Gemeinwesen. Praxisnahe Hilfestellungen zum Umgang mit Rechtsextremismus und zur Stärkung der Demokratie im ländlichen Raum bietet die aktualisierte Handreichung „Gemeinsam handeln: Für Demokratie in unserem Gemeinwesen“. Sie enthält u. A. eine Übersicht über aktuelle Ansprechpersonen sowie eine Sammlung hilfreicher Literatur- und Linkhinweise.

Das BBE hat auch in anderen Bereichen spannende Publikationen. Mehr finden Sie unter www.b-b-e.de/publikationen

EPILOG

ZUSAMMENGEFASST: WAS WIR VON DEN PROJEKTEN GELERNT HABEN

Sie sind beim Schlusswort angelangt – das zeugt von Durchhaltevermögen. Eine gute Eigenschaft, wenn man mit öffentlichen Förderungen sein Projekt finanzieren lässt oder lassen will! „Von Sitzfleisch und langem Atem“ sprachen wir in unserer Reportage über das Dorf der Jugend in Grimma.

Ein paar Aspekte, die in diesem Heft angesprochen wurden, möchten wir noch einmal hervorheben und als ermutigende Botschaften mit auf den Weg geben:

Projekte beginnen mit Visionen, konkreten Ideen und Menschen, die Lust haben, etwas zu bewegen, zu verändern oder zu schaffen. Nicht weil es (Förder-)Geld gibt.

Engagement ist eigensinnig. Es entsteht aus sich heraus und ist kein Instrument, das beliebig eingesetzt werden kann. Wer für sein Engagement Gelder benötigt, sollte sich klar machen, wofür er diese wirklich braucht und ob die in Aussicht stehende Quelle dies auch leisten kann. Es gibt eine Vielzahl guter Förderprogramme, von denen wir nur einen kleinen Ausschnitt zeigen konnten. Einzelne Ausschreibungen für Sondertöpfe kommen hinzu – man muss und sollte sich also nicht verbiegen, um an Geld zu kommen, sondern das richtige Programm für sich finden. Auch wenn das manchmal heißt, sich und sein lokales Projekt in der Beschreibung in einen

größeren Kontext und unter manchmal sperrige Begriffe zu stellen, die vor Ort so niemals verwendet werden würden.

Alle fangen mal klein an und kochen auch nur mit Wasser

Förderanträge zu schreiben, Förderprojekte gut zu dokumentieren und abzurechnen ist ein Aufwand, den man im Verhältnis zum Nutzen sehen sollte. Und: Man sollte sich fragen, ob im Projektteam bereits genug Erfahrungswissen besteht, um einen großen Förderantrag ausreichend professionell auf den Weg zu bringen. Muss man gleich Personalstellen fördern lassen, oder reicht nicht auch ein kleines Preisgeld, eine Spende eines regionalen Unternehmens? Auch Gelder aus Mikrofonds wie denen der Lokalen Partnerschaften für Demokratie oder neuerdings auch in vielen LEADER-Regionen können bei konkreten, kleinen Maßnahmen schnelle Hilfe leisten – ohne mit langwierigen bürokratischen Gängen verbunden zu sein. Je mehr Erfahrungen und Sicherheit mit solch kleinen Förderprogrammen bestehen, desto besser kann man auch in die „großen“ Töpfe hineinwachsen.

Pro Bono Leistungen und Unterstützungsangebote nutzen

Gutes Geld für gute Arbeit – das sollte immer der Grundsatz sein. Aber: Für die vielen, kleinen und mittelgroßen Projekte, die vor Ort Gesellschaft gestalten, sind Mittel für gewisse Ausgaben einfach nicht vorhanden. Zugleich gibt es Menschen mit Fertigkeiten, die diese gern für eine gute Sache zur Verfügung stellen. Wie wir zeigten, hat beispielsweise das Traumschüff mit Vermittlung über die Plattform youvo.org eine Designerin gefunden, die die Erstellung eines neuen Corporate Designs übernahm. Oder startsocial – einmal ausgewählt, kann man mit erfahrenen Coaches gemeinsam Herausforderungen angehen und sich und seine Organisation fit für die nächsten Schritte machen.

Beratungsstellen aufsuchen

Und dann sitzt man da, zwischen lauter geöffneten Tabs, Broschüren wie dieser und Notizen aus verschiedenen Veranstaltungen und sieht das richtige Förderprogramm vor lauter Anträgen nicht. Die Bürgerinitiative aus dem Saaletal hat sich von den lokalen Ansprechpersonen der Förderprogramme vorab und während der Förderung beraten und begleiten lassen und mit ihnen gemeinsam gute Lösungen gefunden. Die am europäischen Austausch interessierten Menschen aus Waldkappel hatten einen heißen Draht zur Kontaktstelle des Programms „Europa für Bürgerinnen und Bürger“. Und auch jenseits der konkreten Förderprogramme gibt es Ansprechpersonen. Ob bezahlte Fördercoaches oder Anlaufstellen in Landes(-engagement)stiftungen und Landesnetzwerken für Engagement: Es gibt viel Wissen und Erfahrung anzupapfen.

Gemeinsam stark sein: Andere Initiativen, anderes Wissen, ähnliche Ideen.

Nicht jede*r muss jeden Stolperstein selbst entdecken – warum nicht mit denen sprechen, die schon Erfahrungen in Förderkontexten gesammelt haben? Auch gilt: „Klauen erlaubt“ – nach Rücksprache: Gute Ideen müssen nicht hunderte Male neu in reale Projekte überführt werden. Transfer heißt das Zauberwort: Warum nicht ein gut laufendes Projekt aus einer anderen Region für die eigene Region in Absprache mit den Erfinder*innen übernehmen und einige Hürden von Anfang an ausräumen? Organisationen, die sich fit für den Transfer gemacht haben, findet man beispielsweise bei dem Projekt openTransfer der Stiftung

Bürgermut. Ressourcensparend ist auch, sich zu fragen: Muss jeder Verein im Ort einen eigenen Kopierer anschaffen, eine Person in den Details von rechtlichen Fragestellungen schulen, oder gibt es hier kluge Lösungen, Ressourcen zu teilen?

Auf dem Laufenden bleiben ...

Es gibt eine tägliche Flut von Informationen zum Themendreieck Engagementförderung, Demokratiestärkung und ländlicher Raum. Hier auf dem Laufenden zu bleiben, kann sehr zeitaufwändig sein. Glücklicherweise gibt es Newsletter und Suchfunktionen, und vor allem – danke Internet – die Möglichkeit, sich beispielsweise in kompakter Form (Alerts oder ähnliches) täglich oder wöchentlich alle neu erschienenen Informationen zu bestimmten Schlagworten festzulegen, beispielsweise über Google Alerts, Polycyleads und viele andere. Sharing is caring!

So, weiter geht's: Gemeinsam für Lebenswerte, lebendige und bunte ländliche Räume!



IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)

Michaelkirchstr. 17 / 18

10179 Berlin

☎ (030) 629 80 110

✉ info@b-b-e.de

🌐 www.b-b-e.de

REDAKTION

Susanne Hartl,
Hans Georg Feldbauer,
Andreas Pautzke,
Friederike Petersen,
Elisabeth Schönrock

Vi.S.d.P.: PD Dr. Ansgar Klein

Mit Reportagen und einem Beitrag von
Anke Lübbert,
Katharina Müller-Güldemeister,
Daniel Pichert,
Kai Schnier

Wir danken allen Interviewpartner*innen
aus (Förder-)Organisationen und Projekten
für die gute Zusammenarbeit!

LAYOUT & SATZ

Jöran Fliege

🌐 www.joeran-fliege.de

BILDNACHWEIS

Cover: Dominik Brauch

S. 8–9, S.11: BBE / Torsten Stapel

S. 13: Uli Wessollek

S. 14: privat / Daniel Pichert

S. 17: Nikola Schmidt-Acasio

S. 20: Anke Lübbert

S. 21: Dominik Brauch

S. 23: Sabrina Feige

S. 24–25: Bürger für Homburg e. V.

S. 26: Katharina Müller-Güldemeister

S. 29–31: Katharina Müller-Güldemeister

S. 32: Sabine Herzinger

S. 33–34: Katharina Müller-Güldemeister

S. 36: BBE / Tino Sieland

S. 39: BBE / Torsten Stapel

S. 41–43: Koordinierungsstelle Krakow am See

S. 45–46, 48–49: Katharina Müller-Güldemeister

S. 50: Robert Bosch Stiftung / Michael Fuchs

S. 53: Robert Bosch Stiftung / Jörg Gläscher

S. 55–56: Kathrin Degenhardt, Thomas Mengel

S. 58: Kathrin Degenhardt, Thomas Mengel, Katharina
Müller-Güldemeister

S. 60: privat / Jochen Butt-Pośnik

S. 63: Susanne Müller, Everswinkel

S. 67: BBE / Torsten Stapel

S. 68–69: Anke Lübbert

S. 73: Katharina Müller-Güldemeister

S. 75, S. 77: Anna Bley

S. 78: startsocial

S. 80: steffischerphotography

S. 99: pixabay



ISBN: 978-3-9819767-4-8



Auf dem Cover sehen Sie die Crew der Traumschüff geG bei ihrem Tourauftakt im Mai 2018 in Havelberg. Es ist eins von vielen Beispielen, die in diesem Heft zeigen, wie und mit welchen Förderungen demokratische Kultur in ländlichen Räumen gestärkt werden kann.